



Fachhochschule
für öffentliche Verwaltung
NRW

Lehren, Lernen und Prüfen

im
Fachbereich Polizei
an der

Fachhochschule für öffentliche Verwaltung
NRW



1	Einleitung	3
2	Grundlagen.....	3
3	Lehr- und Lernmethoden	4
3.1	Kursraum-Methoden	10
3.1.1	Battle of theories.....	10
3.1.2	Experten-Gruppenarbeit	12
3.1.3	Fallstudie	14
3.1.4	Leittexte.....	16
3.1.5	Micro Training Session	18
3.1.6	Planspiel	20
3.1.7	Portfolio.....	22
3.1.8	Referat	25
3.1.9	Rollenübung	27
3.1.10	Service learning	29
3.1.12	Szenario	32
3.1.13	Training from the back of the room	34
3.2	Offene Veranstaltungen	36
3.2.1	Arbeitsexkursion.....	36
3.2.2	Open space (technology meeting)	38
3.2.3	Zukunftswerkstatt	41
3.3	E-Learning / Blended Learning	43
3.3.1	E-Le@rning: Betriebserkundung	43
3.3.2	E-Le@rning: Fallbearbeitung.....	44
3.3.3	E-Le@rning: Lexika-/Glossarerarbeitung	45
3.3.4	Flipped Classroom (Inverted Classroom)	46
3.3.5	KursWiki.....	48
3.3.6	E-Portfolio.....	50
3.4	Moderationstechniken	53
3.4.1	Brainstorming	53
3.4.2	Feedback.....	56
3.4.3	Kartenabfrage.....	59
3.4.4	Moderation.....	61
3.4.5	Punktabfrage	63

3.5	Präsentationstechniken.....	65
3.5.1	Posterpräsentation.....	65
3.5.2	Power Point	67
3.5.3	Prezi	69
3.5.4	Referat	71
3.5.5	Wandzeitung	73
4	Prüfungsformen.....	75
4.1	Aktenvortrag.....	79
4.2	Dienstliche Bewertung	81
4.3	Einsatzbewertung.....	82
4.5	Fachgespräch.....	83
4.6	Gruppengespräch	84
4.7	Hausarbeit	85
4.8	Klausurformen	86
4.8.1	Klausur	86
4.8.2	Klausur „Aktenbearbeitung“	87
4.8.3	Klausur „Dienstliche Äußerung“	88
4.8.4	Klausur im Antwort-Wahl-Verfahren (multiple choice)	89
4.9	Kollegiale Beratung.....	90
4.10	Leistungsschein	92
4.11	Parcours.....	93
4.12	Portfolio.....	94
4.13	Posterpräsentation.....	95
4.14	Referat.....	96
4.15	Studienarbeit	97
4.16	Studienjournal	99
4.17	Teilnahmenachweis.....	100
4.18	Bachelorarbeit und Kolloquium	101
5	Literatur- und Quellenhinweise	103
6	Autorenverzeichnis.....	106

1 Einleitung

Sie halten gerade das Manual für Lehrende im Fachbereich Polizei an der FHÖV NRW in Ihren Händen. Diese Sammlung von Methoden und Prüfungsformen ist entstanden im Rahmen einer Reform des Studienganges „B.A. Polizeivollzugsdienst“ im Fachbereich Polizei.

Die Sammlung von Methoden soll den Lehrenden Unterstützung bieten und dazu anregen, sich Gedanken über neue Lehr- und Prüfungsformen zu machen, diese anlassbezogen umzusetzen und ihr bisheriges Vorgehen in der Lehre zu erweitern.

Diese Sammlung kann fortgeschrieben werden, jedoch unterliegen die zu beschreibenden Methoden und Prüfungsformen den allgemeindidaktischen Prinzipien, die in Kapitel 2 (Grundlagen) vorangestellt sind. Sie beschreiben die programmatische Ausrichtung unserer Hochschule für Lehre und Studium und sind daher Grundlage dieser Handreichung.

Für die Durchführung der Modulprüfungen an der FHÖV NRW sind die Hinweise des Prüfungsausschusses, die auf der Homepage der FHÖV NRW eingestellt sind, als Rahmenvorgabe rechtlich verbindlich und einzuhalten (unabhängig von den hier gemachten Vorschlägen).

Das Manual ist in zwei Hauptkomplexe gegliedert, die miteinander verzahnt werden: Kapitel 3 beschreibt mögliche Methoden, Kapitel 4 mögliche Prüfungsformen.

2 Grundlagen

Ausgangspunkt der vorliegenden Handreichung zur Methodenwahl ist der Grundsatz, dass Lernprozesse nicht allein als reproduzierende oder abbildende Aktivitäten der Lernenden verstanden werden, sondern dass mit ihnen ein stetiger Zuwachs sowohl an Fachkompetenzen als auch an Methoden- und Beziehungskompetenzen ermöglicht wird.

Die Grundlage hierfür bildet die konstruktivistische Didaktik. Sie hat sich in den letzten Jahren zunehmend in der modernen Erwachsenenbildung etabliert; sie will die Lernenden vielseitig bilden und ist pragmatisch an Handlungskompetenzen und nicht einseitig nur auf Wissenserwerb ausgerichtet.

Als Vertreter des Konstruktivismus stellt Reich dar, dass der Mensch „der Erfinder wie auch der Entdecker seiner Wirklichkeit“ ist (Reich 1997, S. 119). Er zeigt auf, wie jede/jeder Einzelne ihr/sein Wissen selber konstruiert und gegebenes Wissen für sich selber rekonstruiert. Diese Vorstellungen sind konträr zu denjenigen des Behaviorismus, welche die Wissensaufnahme „mechanistisch“ verstanden und Lernen als einen passiven Prozess angesehen haben (Konrad/Traub 2005, S. 15ff).

Integrales Strukturelement der konstruktivistischen Didaktik ist das kooperative Lernen: Die Teilnehmenden unterstützen sich gegenseitig bei der Arbeit und gelangen gemeinsam zu Ergebnissen. In den Lerngruppen wird unter Zuhilfenahme von verschiedenen Methoden ein hohes Aktivierungsniveau der Lernenden erreicht - mit nachhaltigen Erfolgen auch im kogni-

tiven Bereich. Problemlösungs- und Sozialkompetenz werden gleichermaßen aufgebaut und führen zu einem positiveren Selbstbild der Lernenden. Grundvoraussetzung für diese erfolgreiche Arbeit in den Lerngruppen ist ein von gegenseitiger Wertschätzung geprägtes Klima. Mit dieser neuen Sichtweise in der Lehr- und Lerntheorie wird vor allem ein grundlegend demokratieorientierter und pluraler Bezug deutlich. Der partizipative und handlungsorientierte Sinngehalt des Lernens steht im Gegensatz zu formalistisch-starren Lehrplansetzungen und versteht „die Lehrenden und Lernenden als eine gemeinsam forschende, aber auch verantwortliche Verständigungsgemeinschaft, die kein vollständiges, sondern ein viables (d. h. für sie passendes) Wissen mit Relevanz für die gegenwärtige Lebenswelt erarbeiten“ (Reich 1997).

3 Lehr- und Lernmethoden

Alle Methodenblätter sind nach demselben Prinzip aufgebaut und bilden wesentliche Komponenten und Determinanten von Lehre und Studium ab. Ihnen zugrunde liegt die Annahme, dass Lehre eine besondere Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden darstellt und der Studiengang durchgängig kompetenzorientiert aufgebaut ist. Damit sind besondere Anforderungen verbunden, die in die Methodenbeschreibungen aufgenommen wurden.

Das vorliegende Heft enthält diejenigen Methoden, die entweder zu den grundlegenden Arbeitsformen gehören, daher Basismethoden darstellen, oder zu innovativen und möglichst freien Vorgehensweisen zu zählen sind, die bislang kaum durchgängig Verwendung an unserer Hochschule gefunden haben. Allerdings sind dies auch diejenigen Methoden, die die Arbeitsgruppe als grundlegende Methoden ansieht, die an der FHÖV NRW durchgängig Anwendung finden sollten, wo immer sie möglich sind.

Neben den hier beschriebenen Methoden gibt es eine Vielzahl weiterer, die ebenfalls für die Lehre an der FHÖV NRW anwendbar sind. Dazu gibt es bereits entsprechende Darstellungen in der Literatur und in allgemein zugänglichen Quellen. Darüber hinaus liegt das Einverständnis des Verfassers (Prof. Dr. Kersten Reich, Uni Köln) vor, die Methodendarstellungen aus <http://methodenpool.uni-koeln.de/> zu nutzen.

Im Kapitel 3.1 finden Sie einige Beschreibungen von Methoden, die in diesem Manual „Kursraum-Methoden“ genannt werden. Darunter zu fassen sind solche Arbeitsweisen, die klassische Lehrveranstaltungsstunden weg vom fragend-entwickelnden Unterrichtsgespräch hin zu selbstbestimmtem, forschendem Lernen führen können und im Rahmen eines Kurses umgesetzt werden können.

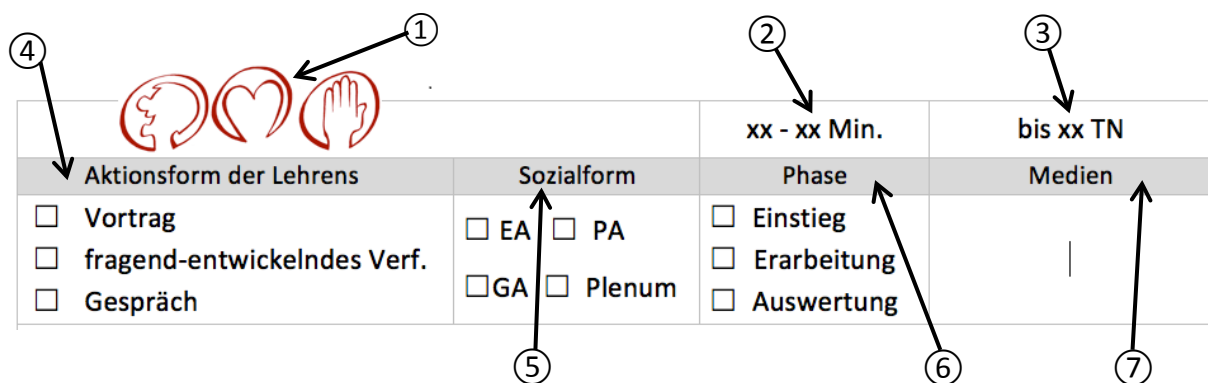
Der zweite Bereich (3.2) befasst sich mit dem, was als „offene Veranstaltungen“ bezeichnet wird. Hier finden sich vornehmlich solche Methoden, die die studentische Kreativität durchgängig, mehr noch als die Methoden zu Kapitel 1, in den Fokus nehmen. Sie fördern das selbstbestimmte Lernen und versetzen den Lehrenden in die Lage, sich auf seine Rolle als Lernbegleiter und Lerncoach zu konzentrieren.


Das Kapitel 3.3 befasst sich mit einigen Methoden zum E-Learning und Blended Learning. Hier finden Sie solche Arbeitsweisen, die sich im E-Learning bewährt haben, aber auch in Präsenzveranstaltungen möglich sind.

Die Kapitel 3.4 und 3.5 enthalten Moderations- und Präsentationstechniken, die einerseits das Arbeiten mit den bis dahin beschriebenen Methoden erleichtern, andererseits auch von Studierenden in den Lernsituationen angewandt werden können, was natürlich voraussetzt, dass sie ihnen im Rahmen der Lehre vermittelt wurden.

Alle „Methodenblätter“ sind nach demselben Muster aufgebaut, um die Orientierung zu erleichtern.

Im Kopf eines jeden Blattes finden Sie folgende Text- und Bildleiste:



		xx - xx Min.	bis xx TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	

Diese Bildleiste dient zu Ihrer schnellen Orientierung.

Zu ①:

Die Symbole zeigen Ihnen, in welcher Kompetenzdimension der Schwerpunkt dieser Methode zu finden ist.



= Kopf – steht für den kognitiven Bereich, also die reine Vermittlung von Theorie-wissen



= Herz – steht für den affektiven Bereiche, also für die emotionale Seite, für das Wollen



= Hand – steht für den pragmatischen Bereich, also das rein praktische Können.

In der Lehre ist zuweilen der Kern eines der drei Bereiche mehr angesprochen als andere.

Die Summe aller drei Bereiche macht die Kompetenz aus. Eine allgemein gültige Definition, was Kompetenzen sind, gibt es nicht. Einig ist man sich aber mittlerweile, dass Kompetenzen zu verstehen sind als eine Art „Handlungskompetenz“, also (nach Weinert 2001, S. 27 f.) als

- (kognitive) Fähigkeiten und Fertigkeiten, die
- vorhanden oder erlernbar sind, und
- die umfassend (motivational, volitional, sozial) die Bereitschaft und Fähigkeit begründen,
- Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll zu gestalten.

Wesen der Kompetenzziele ist demnach, dass sie im Ergebnis die „Befähigung zur Bewältigung“ darstellen (vgl. Jung 2010) und damit Problemlösungsprozesse und Entscheidungen zum Transfer ermöglichen.

Kompetente Absolventen sind also in der Lage, das Erlernte auf neue Situationen anzuwenden sowie die entsprechenden Haltungen und Einstellungen zu entwickeln.

Jedes Methodenblatt enthält in der Kurzübersicht diejenigen Symbole, die den Schwerpunkt bilden.

Zu ②:

Einige der Methoden eignen sich bereits für kurze Lehr-/Lerneinheiten oder eine einzelne Lehrveranstaltungsstunde (LVS). Andere hingegen sind auf längere Dauer ausgelegt. Sinnvolle Zeitansätze sind hier genannt.

Zu ③:

Die vorgeschlagenen Methoden sind immer dann effektiv, wenn eine optimale Lerngruppengröße angesprochen wird, die hier benannt wird.

Zu ④:

Die Aktionsform des Lehrens beschreibt die Vorgehensweise der Lehrenden, die in engem Zusammenhang mit der gewählten Sozialform (s. ⑤) steht. Als Aktionsformen kommen der Vortrag, das fragend-entwickelnde Verfahren und das Unterrichtsgespräch in Betracht. Dem fragend-entwickelnden Verfahren ist, da es die Lernenden einbezieht und beteiligt, Vorrang vor einem Vortrag einzuräumen, insbesondere, wenn dieser sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Die FHöV NRW hat sich dem partizipativen Lehren und Lernen verschrieben, das entdeckende und forschende Methoden anbietet und weniger die Lernenden als Rezipienten sieht. Hierzu sind in Kapitel 2 „Grundlagen“ nähere Hinweise gemacht.

Zu ⑤:

Die Sozialform ist eng an die Aktionsform geknüpft; sie beschreibt das Miteinander von Lehrenden und Lernenden sowie die Gruppengrößen. Hier stehen Einzelarbeit (EA) und Partnerarbeit (PA) den Formen um Plenum oder Gruppen verschiedener Größen und Aufgaben (aufgabengleich oder aufgabendifferenziert) gegenüber.

Zu ⑥:

Die genannten Phasen bilden den so genannten klassischen Dreischritt ab, bei dem das Lernen in drei Phasen und daran gebundene Funktionen eingeteilt wird.

Hier wird mithin dargestellt, was mit der beschriebenen Methode geleistet werden kann, also auch welche Angebote der Lehrende machen sollte.

Im Einstieg geht es darum, das vorhandene Wissen zu aktivieren und auf bisher Gelerntes zurückzugreifen, Zusammenhänge und Lernziele darzustellen und die Bedeutung des Themas für den Berufsfeldbezug herzustellen.

In der Arbeitsphase liegt der wesentliche Schwerpunkt auf Grund des didaktischen Konzeptes der FHöV NRW darin, die Lernprozesse auf geeignete Weise zu unterstützen und die Studierenden anzuleiten, damit sie selbstverantwortlich ihren Lernerfolg steuern und einleiten können.

In der Abschlussphase greift der Lernprozess die Ergebnisse aus der Arbeitsphase auf, sichert sie, bewertet sie und entwickelt sie fort, indem ein Ausblick auf die kommenden Themen vorgenommen wird.

In jeder dieser Phasen werden die didaktischen Funktionen durch die Wahl einer passenden Methode umgesetzt. Einige mögliche Methoden sind für die drei Phasen dargestellt.

Zu ⑦:

Für außergewöhnliche Methoden werden zusätzliche Medien benötigt, die hier ausgewiesen werden. Die Standardausstattung eines Hörsaales der FHöV NRW nach Ausstattungskonzept wird als Basis angenommen, hier werden lediglich zusätzliche Medienerfordernisse aufgelistet.

Im Anschluss finden Sie in den Formularen Angaben zu den folgenden Bereichen:

- Kurzbeschreibung

Die Kurzbeschreibung enthält eine knappe Darstellung der Methode inklusive ihres Ursprunges, der Besonderheiten und der Funktion.

- Anwendungsmöglichkeiten

Die ausführliche Beschreibung der didaktischen Funktion soll eine Auswahl von Anwendungsbeispielen beschreiben und eine Orientierung geben, welche konkreten Ziele mit dieser Methode erreicht werden können.

- Umsetzung

Hier finden Sie konkrete Beschreibungen zur Vorgehensweise, zu sinnvollen Formulierungen in Arbeitsaufträgen, zu geeigneten Impulsen usw. Bei einigen Methoden haben wir uns bemüht, minutiös die Vorgehensweise zu beschreiben; dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass klare Auftragsformulierungen oder bestimmte Abläufe die Basis für eine erfolgreiche Anwendung der Methode bilden.

- Dimension Kompetenzziele

In der FHÖV NRW besteht eine Vereinbarung darüber, dass Kompetenzziele sich an einem vierstufigen Aufbau orientieren. Ziele der Stufe 1 sind diejenigen, bei denen die Studierenden Inhalte reproduzieren können. Bei Stufe 2 sind die Studierenden in der Lage, Zusammenhänge herzustellen; sie bildet bereits komplexere Kompetenzen ab und erwartet z. B. auch, die erworbenen Kenntnisse erklären zu können. Stufe 3 beinhaltet solche Ziele, die darüber hinausgehen und Fertigkeiten mit Wissen verknüpfen, also z. B. auch eine Anwendung auf konkrete Lebenssachverhalte verlangen. Die höchste Stufe 4 vereint alle Bereiche einer Kompetenz. Erwartet wird daher, dass sich Studierende sowohl das Wissen angeeignet haben als auch die Fähigkeit zu dessen Anwendung zeigen. Darüber hinaus sollen sie auch die Sinnhaftigkeit dieser Anwendung beurteilen und die Bedeutung für berufsbezogenes Handeln erkennen. Es kommen also analytische und reflexive Aspekte hinzu.

Mit diesen vier Stufen orientiert sich die FHÖV NRW an der vom Deutschen Bildungsrat empfohlenen Lernzieltaxonomie.

Welche Stufe eines Kompetenzzieles durch eine beschriebene Methode erreicht werden kann, finden Sie unter ⑦.

- Sozialform, Begleitung der Lernenden

Manche Methoden sind für Kleingruppen geeignet, andere sogar für Großveranstaltungen mit bis zu mehreren hundert, in Einzelfällen gar mehreren tausend Teilnehmern. Von der Gruppengröße hängt auch die Aktionsform ab, also die Aufgabe für die Lehrenden. Die FHÖV NRW bevorzugt solche Methoden, die die Aktivität der Studierenden fördern und den Lehrenden in die Rolle des Lerncoaches versetzen. Allerdings sind insbesondere Theorie-Inputs von einer Konzentration auf den Lehrenden geprägt, was in Teilen von Lehrveranstaltungen unumgänglich und auch sinnvoll ist.

- Medieneinsatz, technische Voraussetzungen

Unter dieser Rubrik werden lediglich solche Voraussetzungen beschrieben, die über die allgemeinen Ausstattungen an der FHÖV hinausgehen. Zur Regelausstattung gehören Whiteboard, Stifte, Beamer, Laptop, Visualizer, Flipcharts und WLAN für Internetnutzung. Sofern Medien erforderlich sind, die darüber hinausgehen, werden sie hier konkreter beschrieben.

- Räumlichkeiten

Grundsätzlich finden die Lehrveranstaltungen an der FHÖV NRW in Kursräumen statt. Einige der Methoden sind jedoch z.B. schon auf Grund der Gruppengrößen nicht in normalen Kursräumen durchzuführen. Besondere Anforderungen an Räumlichkeiten können sich z.B. ergeben hinsichtlich der Raumgrößen oder der Bestuhlung (in Anlehnung an die Sozialform).

- Didaktische Hinweise

Die didaktischen Hinweise stehen in engem Zusammenhang mit den Arbeitsphasen, der Aktions- und der Sozialform. Aus diesen drei Komplexen können sich besondere Hinweise ergeben, die z. B. die Funktion eines bestimmten Ablaufs und damit auch seine Bedeutung bestimmen.

- Fortbildung der Lehrenden

Manche Methoden sind an der FHÖV NRW durchaus noch unüblich, daher werden hier Möglichkeiten zur internen oder externen Weiterbildung benannt.

- Sonstige Bemerkungen, Literatur

Viele der Methoden finden in anderen Bereichen bereits Anwendung, von diesen Erfahrungen können die Lehrenden der FHÖV NRW durchaus profitieren. Insbesondere in der Literatur und im Internet werden Erfahrungsberichte und detaillierte Beschreibungen angeboten; entsprechende Quellen finden Sie in dieser Rubrik.

- Konkrete Anwendung im

- o (Teil-)Modul ...
- o Fach

Das Modulhandbuch und die Modulbeschreibungen ab Einstellungsjahrgang 2016 werden als Grundlage für diesen Bereich genutzt. Die Methoden sollen ganz konkret einzelnen Teilmodulen, Fachdisziplinen oder Themen zugeordnet werden. Hier können sie angewandt werden. Gleichwohl sind die Lehrenden frei in ihrer Methodenwahl und gestalten ihre Lehre nach ihren jeweiligen Präferenzen. Daher sind die Zuschreibungen von Methoden und Fächern oder Themen an dieser Stelle lediglich beispielhaft und haben nur Vorschlagscharakter. Alle Methoden können durch die Lehrenden variiert werden.

- Bezug zu Prüfungsformen

Kompetenzorientierung im Studiengang bedeutet, dass die Lehre „von hinten nach vorn“ gedacht werden muss. Inhalte, Lehr- und Lernmethode und zu erreichende Kompetenzen müssen durch geeignete und valide Prüfungsmethoden bewertet werden, wobei die Prüfungsmethode selbst lediglich beobachtbares Verhalten (als Ausdruck der Kompetenz) in den Fokus nehmen kann. Nur auf diese Weise kann das sogenannte „constructive alignment“ erreicht werden.

Aus diesem Grunde ist an dieser Stelle der Verweis auf mögliche Prüfungsformen, die zu der jeweiligen Lehrmethode passen können, aufgenommen worden, sofern hier Besonderheiten vorliegen. Die entsprechende Prüfungsform ist konsequenterweise auch in Kapitel 4 dieses Manuals enthalten und wird dort beschrieben und mit einem Verweis auf die Methode aus Kapitel 3 versehen.

3.1 Kursraum-Methoden

3.1.1 Battle of theories

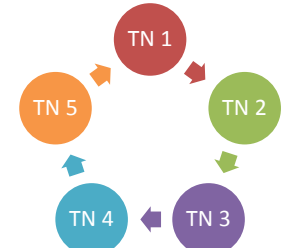


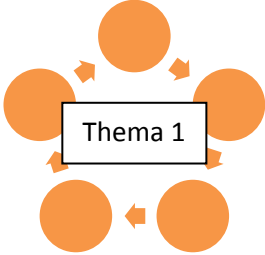
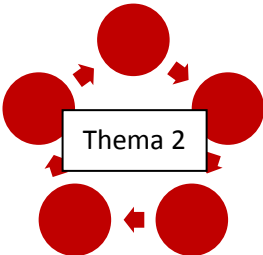
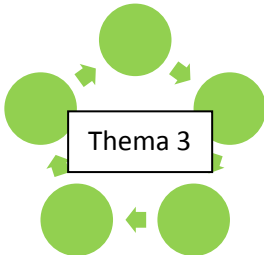
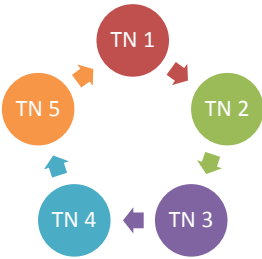
		15 - 45 Min.	bis 25 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung
Kurzbeschreibung	<p>In einer Battle of Theories (oder Theorie-Debatte) werden durch die TN theoretische Inhalte / Theorien dargestellt und auf einen konkreten Fall angewendet. Dies geschieht, indem sie gegenüber Anhängern anderer Theorien verteidigt bzw. dargestellt werden. Hier gelingt es, alle TN gleichermaßen einzubinden und ohne Lehrendenvortrag Inhalte zu vermitteln.</p> <p>Die Methode wurde an der Ruhr-Universität Bochum (s. Link unter Literatur) entwickelt.</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • zur Darstellung von wesentlichen Kernaussagen eines Themas • zur Festigung von Inhalten • zur Unterstützung von „Lernen durch Lehren“ 		
Umsetzung	<p>Teilen Sie den Kurs in so viele Paare bzw. Dreiergruppen, wie Theorien erarbeitet werden sollen. Die Theorien erarbeiten die Studierenden selbst. Die Inhalte werden in einer Diskussion von den Studierenden vertreten, wobei die Aufgabe darin besteht, den jeweils anderen Teilnehmern die Kernaussagen darzustellen und deren Anwendungsmöglichkeiten zu begründen. Es soll versucht werden, von der Bedeutung der eigenen Theorie zu überzeugen.</p> <p>Sie selbst nehmen als Moderator am Stuhlkreis teil und lenken durch geeignete Fragen, wenn die Diskussion die Kernaussagen nicht zum Vorschein bringt oder in eine ungewünschte Richtung läuft.</p> <p>Ein weiterer Studierender protokolliert die wesentlichen Diskussionspunkte an der Tafel.</p> <p>Die übrigen Studierenden beobachten die Diskussion und erhalten den Auftrag, die Kernaussagen zu identifizieren und für sich selbst zur konkreten Frage eine Position zu finden. Alle haben die Möglichkeit, Fragen an die Diskussionsrunde zu stellen. Im Anschluss an die Diskussion lassen Sie die allgemeinen Erkenntnisse zusammentragen, fassen sie zusammen und erläutern ergänzend, wo es erforderlich ist.</p>		
Dimension Kompetenzziele	<p>Kognitive Kompetenzziele Stufe 3 und 4: Darstellen, prüfen, analysieren, erläutern</p>		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Benennen Sie die vorzubereitenden theoretischen Grundlagen. Die Studierenden bereiten diese eigenständig vor, wobei Sie sie unterstützen und ansprechbar bleiben für eventuelle Verständnis- oder Erarbeitungsprobleme. Weiterhin gestalten und formuliert lediglich den Fall, an dem die anschließende Diskussion geführt wird.</p>		
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	/		

Räumlichkeiten	Normaler Kursraum ist möglich, wenn darin für die Diskutanten ein Stuhlkreis gebildet werden kann.
Didaktische Hinweise	/
Fortbildung der Lehrenden	/
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Brinker, T. / Schumacher, E-M. (2014). Befähigen statt belehren. Neue Lehr- und Lernkultur an Hochschulen. Bern http://www.uv.ruhr-uni-bochum.de/ifb/archiv/kompetenzorientiert/Downloads/Poster/WS5_laubenthal_battle_of_theories.pdf
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Sozialwissenschaften Politikwissenschaften Psychologie Kriminologie
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode kann auch in die Prüfungsform „Gruppengespräch“ eingebunden werden. Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Hausarbeit, Klausur, Fachgespräch, Gruppengespräch, parcours, Referat, Portfolio, Teilnahmenachweis, Studienarbeit

3.1.2 Experten-Gruppenarbeit



		15 - 45 Min.	bis 25 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung
		Medien	
		Pinnkarten FlipChart	
Kurzbeschreibung	Die Arbeit mit Expertengruppen, mit einer Ergänzung auch „Jigsaw“ genannt, beschreibt eine Gruppenarbeitsmethode, in der alle TN als Experten fungieren und sich ein Thema aneignen, das sie dann anderen Gruppen erläutern.		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • zum forschenden Lernen • zum Lernen durch Lehren • zum aktiven Erarbeiten • zum Erlernen von Präsentationen • zum Anwendung eigener didaktischer Reduktion 		
Umsetzung	<p>Lassen Sie so viele Arbeitsgruppen bilden, wie Themen erarbeitet werden sollen. Alle Gruppen erhalten identische Moderationskartensätze, in denen jede Farbe nur einmal vorhanden ist. Die Gruppenangehörigen wählen jeweils „ihre“ Kartenfarbe und bilden so eine „bunte Gruppe“.</p> <p>In der Vorbereitung ordnen Sie den einzelnen Kartenfarben bestimmte Fragen zu. Zum Beginn der Gruppenarbeit fordern Sie die Studierenden auf, sich nun in „gleichfarbigen Gruppen“ zusammen zu finden. Diesen Gruppen geben Sie den für ihre jeweilige Farbe vorgesehenen Auftrag zur Erarbeitung des Themas. Erläutern Sie ebenfalls, dass Bestandteil der Aufgabe ist, die Präsentation für das Thema vorzubereiten (hier kann z.B. auf Posterpräsentation zurückgegriffen werden). Bleiben Sie unbedingt ansprechbar für Fragen und Erarbeitungsprobleme in den Gruppen. Auch die erarbeiteten Ergebnisse und Präsentationen müssen geprüft und „freigegeben“ werden.</p> <p>Sobald alle Gruppen ihr Thema erarbeitet haben, lösen sich die einfarbigen Gruppen wieder auf. Im Anschluss finden sich die Studierenden wieder in ihren ursprünglichen „bunten Gruppen“ zusammen. Hier stellt jeder Teilnehmer das Ergebnis „seiner einfarbigen Gruppe“, also z.B. sein Poster vor.</p>		
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;">Schritt 1: „bunte“ Gruppen bilden</div>			

	<div style="display: flex; flex-direction: column; align-items: center;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin-bottom: 20px;"> <p>Schritt 2: „bunte“ Gruppen auflösen und einfarbige Gruppen bilden, in denen das Thema, das dieser Farbe zugeordnet wurde, erarbeitet wird.</p> </div> <div style="display: flex; justify-content: space-around; width: 100%;"> <div style="text-align: center;">  <p>Thema 1</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>Thema 2</p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>Thema 3</p> </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px;"> <p>usw. bis Thema 5</p> </div> </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin-top: 20px; width: 30%;"> <p>Schritt 3: erneut „bunte“ Gruppen bilden, in denen die Ergebnisse aus Schritt 2 vorgestellt werden</p> </div> <div style="text-align: center; margin-top: 20px;">  </div> </div>
Dimension Kompetenzziele	Kognitive und kommunikative Kompetenzen Stufen 1 bis 4
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Lehrende geben die Themen für die „einfarbigen Gruppen“ vor und betreuen diese bei der Erarbeitung; auch kontrollieren sie deren Ergebnisse auf Korrektheit. In den „bunten Gruppen“ sind sie lediglich Beobachter und Unterstützer.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Kartensätze, bei Posterpräsentationen, FlipCharts, Internetzugang
Räumlichkeiten	Kursraum, Gruppenräume, möglichst Nähe zu Bibliothek und Internetzugang für Rechercharbeiten
Didaktische Hinweise	/
Fortbildung der Lehrenden	/
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Green, N. / Green, K. (2005). Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium. Das Trainingsbuch. Stuttgart
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Durchgängig in allen Fachdisziplinen und Modulen möglich
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Hausarbeit, Klausur, Fachgespräch, Gruppengespräch, parcours, Referat, Portfolio, Teilnahmenachweis, Studienarbeit, Posterpräsentation

3.1.3 Fallstudie



		Mind. 90 Min.		bis 30 TN	
Aktionsform des Lehrens		Sozialform		Phase	
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum		<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	
				Medien	
				Flipcharts, übliches Moderationsmaterial	
Kurzbeschreibung	<p>Fallstudien beziehen sich auf Ereignisse in konkreten und exemplarischen Situationen. In einer Fallstudie werden die Lernenden mit einem realitätsnahen Fall konfrontiert und vor Entscheidungen gestellt. Der „Fall“ wird den Studierenden vorgelegt mit dem Auftrag, die in der Fallschilderung angesprochenen Probleme zu analysieren, mögliche Lösungsvarianten zu entwerfen, um letztlich eine begründete Entscheidung zu treffen. Hierdurch lernen sie, Fakten zu analysieren, Probleme zu erkennen, benötigte Informationen zu beschaffen und auszuwerten. Die Lernenden müssen nach verschiedenen Lösungsmöglichkeiten suchen, sie bewerten, zwischen den Alternativen abwägen, um schließlich zu einer begründeten Entscheidung zu gelangen.</p>				
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Der Einsatz von Fallstudien fördert das problem- und praxisorientierte Anwenden von Wissen. Die Studierenden lernen, Fälle zu beurteilen (Wissen anzuwenden) bei gleichzeitigem Aufbau sozialer Kompetenzen.</p>				
Umsetzung	<p>Die idealtypische Verlaufsstruktur von Fallstudien (Kaiser 1983) sieht 6 Phasen vor:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Konfrontation mit dem Fall</i> Stellen Sie den Lernenden im Plenum einen Fall anhand eines Textes oder Videos vor. Achten Sie auf ihre Reaktionen und sammeln Sie ihre Fragen zum Fall. Diese Fragen sind wegweisend für die weitere Arbeit. Klären Sie die im Fall enthaltenen Probleme und Entscheidungsnotwendigkeiten. Ziel dieser Phase ist das Erfassen der Problem- und Entscheidungssituation. 2. <i>Information</i> Die aufgeworfenen Fragen werden in Kleingruppen arbeitsteilig oder arbeitsgleich bearbeitet. Stellen Sie sicher, dass die Studierenden Informationen zum Fall erhalten. Geben Sie Information zu dem ggf. von Ihnen bereitgestellten Fallmaterial und ermöglichen Sie den Studierenden das selbständige Erschließen von weiteren Informationsquellen. Ziel dieser Phase ist es, dass die Studierenden lernen, sich die für die Entscheidungsfindung erforderlichen Informationen zu beschaffen und zu bewerten. 3. <i>Exploration</i> In dieser Phase ist es wichtig, den Studierenden Zeit für die Diskussion alternativer Lösungsmöglichkeiten einzuräumen. Ziel ist es, bei den Studierenden ein Denken von Alternativen zu erreichen. 4. <i>Resolution</i> In dieser Phase geht es um die Entscheidungsfindung. Hierzu sind von den Arbeitsgruppen Lösungswege und Lösungsalternativen zu erarbeiten, entsprechend zu begründen und zu reflektieren. 				



	<p>Das Ziel dieser Phase ist das Gegenüberstellen und Bewerten der Lösungsvarianten.</p> <p>5. <i>Disputation</i> Bei der Disputation verteidigen die einzelnen Gruppen ihre Entscheidung. Ziel ist das Verteidigen der Entscheidung mit Argumenten und das weitere Durchdringen des Falls.</p> <p>6. <i>Kollation</i> In dieser abschließenden Phase geht es um den Vergleich der Gruppenlösungen mit der in der Wirklichkeit getroffenen Entscheidung. Die getroffenen Entscheidungen werden mit Lösungen verglichen, die üblicherweise in der Praxis umgesetzt werden.</p> <p>Ziel dieser Phase ist es, dass die Studierenden lernen, Interessenszusammenhänge abzuwägen, in denen die Einzellösungen stehen.</p>
Dimension Kompetenzziele	Kognitive, affektive und handlungsorientierte Kompetenzziele, Stufen 3 + 4
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Diese komplexe Methode muss sorgfältig geplant und die einzelnen Phasen müssen entsprechend begleitet werden.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Stellen Sie den Studierenden für die Gruppenarbeit Flipcharts und Moderationsmaterial zur Verfügung.
Räumlichkeiten	Für die Arbeit in den Gruppen müssen ggf. Aufenthaltsräume und weitere Kursräume genutzt werden.
Didaktische Hinweise	Der herangezogene Fall muss bestimmte didaktische Anforderungen erfüllen (Pätzold, Lang 1999). Er muss eine unmittelbare Beziehung der Lernenden auf der Grundlage bisheriger Erfahrungen ermöglichen und gleichzeitig für die Zukunft relevant sein. Der Fall muss Interpretationsmöglichkeiten und mehrere Lösungen zulassen sowie problem- und konflikthaltig sein. Gleichzeitig sollte er nicht zu komplex sein, er sollte überschaubar und innerhalb der zeitlichen Rahmenbedingungen bearbeitbar und lösbar sein.
Fortbildung der Lehrenden	Aufgrund der Komplexität der Methode ist der Besuch einer Fortbildung zum Thema Fallstudie sinnvoll.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Kaiser, F. – J. (1983). Grundlagen der Fallstudiendidaktik - Historische Entwicklung - Theoretische Grundlagen - Unterrichtliche Praxis. In: Kaiser, F. – J. (Hrsg.) (1983). Die Fallstudie - Theorie und Praxis der Fallstudiendidaktik. Bad Heilbrunn, 9-34.</p> <p>Pätzold, G., Lang, M. (1999). Lernkulturen im Wandel. Didaktische Konzepte für eine wissensbasierte Organisation. Bielefeld</p>
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen Lehr-/Lernveranstaltungen mit Praxisbezug eingesetzt werden. (s. Didaktische Hinweise)
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Teilnahmenachweis, Fachgespräch, Gruppengespräch, Referat

3.1.4 Leittexte



		Mind.30 Min.	TN
Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input checked="" type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Pinnkarten Filzstifte Pinnwände
Kurz- beschreibung	<p>Das Leittextkonzept ist eine handlungsnahe und praxisnahe (Ausbildungs-)Methode, bei der die Teilnehmenden in Kleingruppen eine Aufgabenstellung weitestgehend selbstständig mit Hilfe von Begleitmaterial bearbeiten. Leittexte sind vorbereitete Materialien, mit denen sich der Studierende Wissen und Kenntnisse aneignen kann. Mit einem Leittext wird der Studierende inhaltlich und methodisch geführt. Ein Leittext besteht aus i.d.R. 4 Elementen, den Leitfragen, den Leitsätzen, dem Arbeitsplan und einem Kontrollbogen. Mithilfe der Leittextmethode sollen insbesondere Selbstständigkeit und Handlungskompetenz der Lernenden entwickelt werden. Vorrangiges Ziel der Leittextmethode ist, allen Teilnehmern bestimmte Lehrinhalte systematisch zu vermitteln, gleichzeitig werden wichtige Schlüsselqualifikationen, insbesondere selbständiges Vorausplanen und Kontrollieren konkreter Aufgaben gefordert.</p>		
Anwendungs- möglichkeiten	<p>Die Leittextmethode bietet sich in Lehrveranstaltungen/Modulen an, in denen die Verbindung von Theorie, Praxis und eigenem Tun und Kontrolle relevant ist. Die Leittexte leiten durch Fragen die Recherche relevanter und realer Sachverhalte an. Die Leittextmethode findet Verwendung, wenn es um die Vermittlung komplexer Sachverhalte oder Schlüsselqualifikationen geht, wie z.B. Selbstständigkeit, Planungs- und Problemlösekompetenzen und Kooperationsfähigkeiten.</p>		
Umsetzung	<p>Die Bearbeitung einer Arbeitsaufgabe nach der Leittextmethode erfolgt in 6 Stufen. In der Regel erfolgt die Bearbeitung in Gruppenarbeit:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1.) <i>Informieren</i> Stellen Sie den Lernenden Materialien incl. Leitfragen und –texte zur Verfügung. Ermöglichen Sie den Lernenden die selbstständige Informationsbeschaffung, z.B. durch Internetrecherche, Beobachtung und Befragung, Exkursion usw. 2.) <i>Planen</i> In dieser Phase müssen die Studierenden den Arbeitsplan erstellen: Sie müssen die einzelnen Arbeitsschritte festlegen, benötigte Arbeitsmittel klären, die zeitliche Abfolge und die Arbeitsverteilung innerhalb der Kleingruppe festlegen. 3.) <i>Entscheiden</i> Hier geht es um die Festlegung auf einen bestimmten Arbeitsplan. 4.) <i>Durchführen</i> Die Durchführung erfolgt weitestgehend selbstständig nach dem Arbeitsplan. 5.) <i>Kontrolle</i> Die Kontrolle erfolgt selbstständig mit Hilfe des Kontrollbogens. 6.) <i>Evaluieren</i> Die abschließende Evaluation erfolgt unter Einbezug aller beteiligten Akteure. Hier geht es um das Bewerten der Lösung bzw. des Ereignisses. 		
Dimension Kom- petenzziele	<p>Kognitive, affektive und handlungsorientierte Kompetenzziele, Stufen 2-4</p>		

Sozialform, Begleitung der Lernenden	Der Lehrende sorgt für den Leittext, der die Aufgabe hat, den Lernprozess zu steuern. Während der Auseinandersetzung der Lernenden mit der Aufgabe bzw. dem Leittext übernimmt der Lehrende die Rolle des Lernberaters, Organisors, und Moderators.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Flipchart, Stifte, ggf. weitere Medien zur Visualisierung der Ergebnisse
Räumlichkeiten	Durch die Arbeit in Kleingruppen wird u.U. mehr Platz benötigt; Gruppen- und Aufenthaltsräume, Foyer etc. sollten ggf. mit berücksichtigt werden.
Didaktische Hinweise	<p>Es muss zunächst eine methodische Konzeption erarbeitet werden, in der o.g. vier Elemente des Leittextes entwickelt werden:</p> <p>Die <i>Leitfragen</i> dienen der Orientierung der Lernenden und sind so zu formulieren, dass sie die Aufmerksamkeit auf die zur Bearbeitung der Aufgabe notwendigen Informationen lenken sowie die Planung und Durchführung der Aufgabe unterstützen. Bei der Erstellung der <i>Leitsätze</i> ist darauf zu achten, dass sie jene Wissensbestandteile enthalten, die zur sach- und fachgerechten Bearbeitung der Aufgabe erforderlich sind. Der <i>Arbeitsplan</i> ist von den Lernenden selbst zu erstellen, hierin werden die notwendigen Arbeitsschritte eingetragen. Die <i>Kontrollbögen</i> enthalten Fragen, die von den Lernenden zur Ergebnissicherung zu beantworten sind.</p> <p>Der Vorbereitungsaufwand ist relativ hoch. Wichtig ist es, geeignete Fragen zu stellen, die möglichst hohe Anforderungen stellen und gleichzeitig durch eine zu hohe Abstraktion das selbständige Erarbeiten nicht verhindern. Zudem ist darauf zu achten, die Leitfragen so zu formulieren, dass sie an das vorhandene Wissen und Können anknüpfen und eindeutig sind.</p>
Fortbildung der Lehrenden	Es handelt sich um eine komplexe Methode, mit der sich Lehrende vorab unbedingt vertraut machen müssen.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Bundesinstitut für Berufsbildung Berlin Bonn (Hrsg.) (1988). Leittexte in der Ausbildungspraxis. Berlin</p> <p>Möller, D. (1999). Die Leittextmethode – eine Methode zur Organisation selbständiger Lernprozesse? Paderborn</p> <p>Pampus, K. (1987). Ansätze zur Weiterentwicklung betrieblicher Ausbildungsmethoden. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 1987/2, S. 43-50</p>
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen praxisnahen /-orientierten Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	<p>Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden:</p> <p>Aktenvortrag, Fachgespräch, Gruppengespräch, Referat, Studienarbeit.</p> <p>Bitte den Hinweis unter „Fortbildung der Lehrenden“ beachten.</p>

3.1.5 Micro Training Session




		45 Min.	bis 50 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input checked="" type="checkbox"/> Vortrag <input checked="" type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input checked="" type="checkbox"/> Gespräch		<input checked="" type="checkbox"/> EA <input checked="" type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung
Kurz- beschreibung	<p>MTS orientieren sich an der Grundanforderung des partizipativen aktiven Lernprozesses aus dem Konstruktivismus. Studierende erhalten die Chance, aktiv und ühend die ihnen angebotenen Inhalte zu erfahren. Dies in kleinen und überschaubaren Schritten, die sich im Rahmen dieser Methode in einem fünfstufigen Aufbau abbilden.</p>		
Anwendungs- möglichkeiten	<p>MTS bieten sich an zu allen neu zu vermittelnden Inhalten. Sie enthalten kurze Input-Phasen und verknüpfen diese mit Erfahrungsübungen. Sie stellen einen möglichen Ablauf einzelner LVS dar. Zwar können sie auch über eine Doppelstunde angewandt werden, jedoch sind die Schrittabfolgen dann nicht mehr als „microtraining“ zu sehen und führen häufig zu einer wenig hilfreichen zeitlichen Verlängerung der Schritte.</p>		
Umsetzung	<p>Schritt 1: Aufmerksamkeit wecken Der Einstieg in MTS soll zunächst die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden und deren Miteinander positiv gestalten. Sofern sich beide gut kennen, können Sie diesen Schritt z.B. über allgemeine Gespräche zu aktuellen Themen gestalten. Allerdings sollten Sie auch dann nicht auf diesen Schritt verzichten, wenn Sie bereits eine enge Beziehung zum Kurs haben, um die Einstimmung außerhalb des Themas jedesmal neu zu gestalten.</p> <p>Schritt 2: Sinnfrage klären und Interesse wecken In dieser Phase gestalten Sie den Einstieg in das Thema. Dazu können Sie verschiedene „Catcher“ nutzen: ein Video mit einer entsprechenden Situation, ein Zeitungsartikel, eine Geschichte (storytelling) aus der Praxis usw. Hier wird den Studierenden verdeutlicht, welche Bedeutung das neue Thema für ihre spätere Praxis hat und warum es sinnvoll ist, sich ausführlich damit zu befassen.</p> <p>Schritt 3: Wissensvermittlung Es schließt sich der Part an, in dem Sie als Input die neuen Inhalte erklären und entsprechend visualisieren. Hier können Sie alle möglichen Methoden zur Visualisierung nutzen; wesentlich ist allein, dass Sie möglichst alle Lernkanäle erreichen und auf diese Weise jedem Lernenden ein entsprechendes Angebot machen.</p> <p>Schritt 4: Anwendung Die gerade erlernten neuen Inhalte werden auf eine konstruierte Situation angewandt. Das kann ein Aktenstudium sein, eine Fallbearbeitung, das Erstellen eines Berichtes, das Erstellen eines Posters und vieles mehr. Um diese Anwendung umzusetzen, sollten Sie möglichst mehrere Szenarien entworfen haben (z.B. Sachverhalte, Fälle aus der Praxis, Fragestellungen...), an denen die Studierenden die neuen Inhal-</p>		



	<p>te abarbeiten können.</p> <p>Schritt 5: Messung des Lernerfolges</p> <p>Auch eine kurze Lehreinheit von 45 Minuten braucht zur Abrundung eine Phase der Erfolgsmessung. Zu einer derart strukturierten Vorgehensweise bieten sich kurze und begrenzte Formen der Lernerfolgskontrolle an. So können Teilnehmer aufgefordert werden, ihren persönlichen Spickzettel zur Lerneinheit anzufertigen, es kann ein Quiz gestaltet werden und vieles mehr.</p>
Dimension Kompetenzziele	Kompetenzziele 1 bis 4
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Es sollte ein Wechsel der Sozialformen vorgenommen werden: Schritte 1 bis 3 sind durchaus im Plenum möglich, Schritte 4 und 5 sollten in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit durchgeführt werden. Dabei stehen Sie als Lehrender den Studierenden für Fragen zur Verfügung, sollten also – da die Zeitansätze der einzelnen Schritte auch eng umgrenzt sind, im Raum bleiben.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Abhängig von den in den einzelnen Schritten vorgesehenen Methoden zu Präsentation, Moderation und Erarbeitung.
Räumlichkeiten	Kursräume für die Schritte 1 bis 3, Gruppenarbeitsmöglichkeiten für Schritt 4, Schritt 5 kann durchaus zur allgemeinen Beschäftigung damit wieder im Kursraum stattfinden
Didaktische Hinweise	Die Methode ähnelt sehr dem „training from the back of the room“, beide Methoden legen kurze Phasen in einer LVS fest, die das entdeckende Lernen fördern und den Lehrenden in seiner Rolle als Lernbegleiter stärken.
Fortbildung der Lehrenden	/
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Viele verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten für die einzelnen Schritte finden sich im Buch Illi, B. (2015). Microtraining Sessions. Komprimierte Trainings im Kurzzeitformat. Bonn
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- / Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Hausarbeit, Klausur, Klausur Multiple Choice, Fachgespräch, Gruppengespräch, parcours, Referat, Portfolio, Teilnahmenachweis, Studienarbeit, Posterpräsentation

3.1.6 Planspiel

		mind. 30 Min. <small>(für die Durchführungsphase)</small>	Ab 10 TN
Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Flipcharts, übliches Moderationsmaterial
Kurzbeschreibung	<p>In einem Planspiel werden soziale Konflikte und Entscheidungen von Interessengruppen simuliert. Das Thema bzw. der Konflikt ist vorgegeben. Das Thema ist i.d.R. politischer, sozialer oder wirtschaftlicher Natur, wobei institutionelle Strukturen Einfluss nehmen und strategisches Denken und Entscheiden erforderlich ist. Die TN übernehmen die Rollen Mitgliedern von Organisationen oder Interessengruppen. In einem Planspiel erfahren die Teilnehmenden einen ausgewählten Teil der Wirklichkeit sehr direkt, indem sie sich aktiv an einer Simulation dieser Wirklichkeit beteiligen.</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Als Entscheidungshilfe in konkreten Situationen. • Zur Anwendung des Gelernten. • Zur Erprobung der Handlungskompetenz. 		
Umsetzung	<p><i>Vorbereitungsphase</i> Führen Sie die Studierenden in den Ablauf und die Regeln des Planspiels ein. Überlegen Sie, welche Gruppen bzw. Rollen benötigt werden. Es bietet sich die Bildung von zwei Pro- und zwei Kontra-Gruppen sowie von einer Gruppe an, die vermittelnd einwirkt und die Entscheidung vorantreiben kann. Anschließend erfolgt die (Spiel-) Gruppenbildung und das Vorstellen der Ausgangslage. Eine Lese- und Lesephase sorgt für das Einarbeiten der Spielgruppen in die vorgegebenen Rollen.</p> <p><i>Durchführung: Spielphase</i> Während dieser Phase wird nicht mehr <u>über</u> das Thema gesprochen. Die TN tauchen in die Spielrealität ein, in der direkt gehandelt wird. Die Gruppen formulieren ihre Argumente, sie diskutieren für sich eine gemeinsame Strategie, planen ihre weitere Vorgehensweise und treffen entsprechende Entscheidungen. Nach dem Vortragen der einzelnen Statements durch die einzelnen Gruppen, erfolgt eine Diskussion im Plenum.</p> <p><i>Auswertungsphase</i> In dieser Phase erfolgt eine Reflexion unter bestimmten Fragestellungen. Geben Sie den Studierenden z.B. folgende Leitfragen an die Hand: Welche Lösungen erscheinen praktikabel? Welche Probleme tauchten auf? Methodenreflexion: Inwieweit war die Simulation ein Abbild der Wirklichkeit? Es erfolgt ein Abgleich zwischen Spiel und Wirklichkeit.</p>		
Dimension Kompetenzziele	Kognitive, affektive und handlungsorientierte Kompetenzziele, Stufen 3+4		

Sozialform, Begleitung der Lernenden	Lehrender als Spielleiter, der das Spiel eröffnet und beendet. Lehrende achten auf Einhalten der Spielregeln. Bei Bedarf sollten Reflexionsphasen im Spielverlauf angeregt werden.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Flipcharts und Moderationsmaterial, um ggf. Standpunkte zu visualisieren.
Räumlichkeiten	Kursraum
Didaktische Hinweise	Planspiele erfordern einen hohen Organisationsaufwand und Zeit. Es bietet sich an, Planspiele im Team zu entwerfen. Bei der Durchführung sind klar formulierte Spielregeln wichtig, z.B.: <ul style="list-style-type: none"> - Die Ausgangslage kann nicht verändert werden. - Der Spielleiter (Lehrende)‘ eröffnet und beendet das Spiel. - Beratungen in den einzelnen Gruppen sind zu protokollieren. - Rückfragen können jederzeit an den Spielleiter gerichtet werden. Bei Bedarf sollte die Möglichkeit bestehen, Reflexionsphasen im Spielverlauf einzubauen.
Fortbildung der Lehrenden	Es handelt sich um eine komplexe Methode, mit der sich Lehrende vorab vertraut machen und ggf. eine Fortbildung besuchen sollten.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Rheinland-Pfalz (2013). Planspiel Demonstrationen rechtsextremer Gruppierungen. Mainz: Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung Bundeszentrale für politische Bildung. Planspiele – Methoden für den Unterricht, incl. Planspiel-Datenbank. http://www.bpb.de/lernen/formate/planspiele/ Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). BIBB-Forum für Planspiele und Serious Games. https://www.bibb.de/de/29264.htm Deutscher Bundestag. Das Planspiel zur parlamentarischen Demokratie. http://www.bundestag.de/planspiel
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Kriminalistik Einsatzlehre
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Referat, Teilnahmenachweis.

3.1.7 Portfolio



Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input checked="" type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Ggf. Laptop und Internetzugang
Kurzbeschreibung	<p>Ein Portfolio ist eine Sammlung von Dokumenten, die unter aktiver Beteiligung der Lernenden zustande gekommen ist und etwas über ihre Lernergebnisse und Lernprozesse aussagt. Das Portfolio stellt eine Möglichkeit dar, den individuellen Lern- und Entwicklungsprozess darzustellen und zu reflektieren. Damit beinhaltet ein Lernportfolio eine prozess- und eine produkt- bzw. ergebnisorientierte Sicht. Für das Anlegen eines Portfolios werden in der Regel gemeinsam Ziele und Kriterien formuliert, an denen sich die Lernenden orientieren können, wenn sie für ihr Portfolio arbeiten und eine Auswahl von Dokumenten zusammenstellen.</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Ein Portfolio kann auch über mehrere Elemente eines Moduls geführt werden, was die Studierenden zwingt, in übergeordneten Zusammenhängen zu denken und zu arbeiten. Das Portfolio kann dabei unterstützen, das an der FHÖV erworbene Wissen mit den eigenen Erfahrungen in der Praxis in Beziehung zu setzen. Es kann als persönliches Lerntagebuch geführt werden. Ein Portfolio kann wesentlicher Bestandteil eines zu erbringenden Leistungsnachweises sein. Es sollte daher ausreichend Zeit eingeplant werden.</p>		
Umsetzung	<p>Als klassische Variante wird eine Art Berichtsheft / Mappe geführt. Ein E-Portfolio, die digitale Variante eines Portfolios, kann über ILIAS erstellt werden.</p> <p>In einem ersten Schritt muss in <i>Zweck und Zielsetzung</i> des Portfolios eingeführt werden. Sofern das Portfolio bewertet wird, müssen Beurteilungskriterien festgelegt und kommuniziert werden. Es sind Überlegungen zur <i>Sammlung, Auswahl und Verknüpfung der Artefakte</i> notwendig, damit Sie die Studierenden entsprechend anleiten können. Dabei muss auch die Frage geklärt werden, welche Elemente das Portfolio umfassen soll. Das Portfolio besteht i.d.R. aus folgenden Bestandteilen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Deckblatt - Inhaltsverzeichnis - Beschreibung der Lehrveranstaltung - Dokumentation und Reflexion - Quellenangaben und Literaturverzeichnis - Anhang <p>Die <i>Reflexion des Lernprozesses</i> ist wichtiger Bestandteil des Portfolios. Die Studierenden sollen zur Selbsteinschätzung und Selbstreflexion angehalten und befähigt werden. Die <i>Präsentation des Portfolios</i> erfolgt zum Abschluss.</p> <p>Ein Portfolio sollte nicht nur inhaltlichen Kriterien genügen, sondern auch formale Voraussetzungen erfüllen. Mögliches Beurteilungsraster für ein Portfolio (Quellmetz, Ruschin 2013)):</p>		



	<table border="1"> <thead> <tr> <th>1. Problembewältigung (30%)</th> <th>-</th> <th>+</th> <th>++</th> <th>+++</th> <th>++++</th> <th>%</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>sachliche Richtigkeit/qualitativer Gehalt</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td rowspan="3"></td> </tr> <tr> <td>Argumentationsführung</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>kontinuierlicher Themen- und Problembezug</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>	1. Problembewältigung (30%)	-	+	++	+++	++++	%	sachliche Richtigkeit/qualitativer Gehalt							Argumentationsführung						kontinuierlicher Themen- und Problembezug																	
	1. Problembewältigung (30%)	-	+	++	+++	++++	%																																
	sachliche Richtigkeit/qualitativer Gehalt																																						
	Argumentationsführung																																						
	kontinuierlicher Themen- und Problembezug																																						
	<table border="1"> <thead> <tr> <th>2. Reflexion (50%)</th> <th>-</th> <th>+</th> <th>++</th> <th>+++</th> <th>++++</th> <th>%</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Rückbezug auf Problemstellung</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td rowspan="6"></td> </tr> <tr> <td>Entwicklung von Antworten z. B. zukünftiger Umgang mit dem persönlichen Selbstmanagement</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Reflexionsgrad I z. B. Erkennen von Kausalitäten</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Reflexionsgrad II z. B. Erkennen von Kausalitäten und darauf aufbauende Lösungsansätze entwickeln</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Kritisches Fazit</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>	2. Reflexion (50%)	-	+	++	+++	++++	%	Rückbezug auf Problemstellung							Entwicklung von Antworten z. B. zukünftiger Umgang mit dem persönlichen Selbstmanagement						Reflexionsgrad I z. B. Erkennen von Kausalitäten						Reflexionsgrad II z. B. Erkennen von Kausalitäten und darauf aufbauende Lösungsansätze entwickeln						Kritisches Fazit					
	2. Reflexion (50%)	-	+	++	+++	++++	%																																
	Rückbezug auf Problemstellung																																						
	Entwicklung von Antworten z. B. zukünftiger Umgang mit dem persönlichen Selbstmanagement																																						
	Reflexionsgrad I z. B. Erkennen von Kausalitäten																																						
	Reflexionsgrad II z. B. Erkennen von Kausalitäten und darauf aufbauende Lösungsansätze entwickeln																																						
	Kritisches Fazit																																						
	<table border="1"> <thead> <tr> <th>3. Formalia (20%)</th> <th>-</th> <th>+</th> <th>++</th> <th>+++</th> <th>++++</th> <th>%</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Sprache (Ausdrucksweise etc.)</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td rowspan="5"></td> </tr> <tr> <td>Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Layout und Textbild</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Zitiertechnik</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>korrekte Angabe der Literatur</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>	3. Formalia (20%)	-	+	++	+++		++++	%	Sprache (Ausdrucksweise etc.)							Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung						Layout und Textbild						Zitiertechnik						korrekte Angabe der Literatur				
	3. Formalia (20%)	-	+	++	+++	++++	%																																
	Sprache (Ausdrucksweise etc.)																																						
	Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung																																						
	Layout und Textbild																																						
	Zitiertechnik																																						
	korrekte Angabe der Literatur																																						
	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Punktzahl</th> <th>Note</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>100-96%</td> <td>1,0</td> </tr> <tr> <td>95-91%</td> <td>1,3</td> </tr> <tr> <td>90-86%</td> <td>1,7</td> </tr> <tr> <td>85-81%</td> <td>2,0</td> </tr> <tr> <td>80-76%</td> <td>2,3</td> </tr> <tr> <td>75-71%</td> <td>2,7</td> </tr> <tr> <td>70-66%</td> <td>3,0</td> </tr> <tr> <td>65-61%</td> <td>3,3</td> </tr> <tr> <td>60-56%</td> <td>3,7</td> </tr> <tr> <td>55-50%</td> <td>4,0</td> </tr> </tbody> </table>	Punktzahl	Note	100-96%	1,0	95-91%	1,3	90-86%	1,7	85-81%	2,0	80-76%	2,3	75-71%	2,7	70-66%	3,0	65-61%	3,3	60-56%	3,7	55-50%	4,0																
Punktzahl	Note																																						
100-96%	1,0																																						
95-91%	1,3																																						
90-86%	1,7																																						
85-81%	2,0																																						
80-76%	2,3																																						
75-71%	2,7																																						
70-66%	3,0																																						
65-61%	3,3																																						
60-56%	3,7																																						
55-50%	4,0																																						
Dimension Kompetenzziele	<p>Medienkompetenz (insbesondere beim E-Portfolio)</p> <p>Reflexionskompetenz</p> <p>Kognitive Kompetenzen, bis Stufe 4</p> <p>Affektive und handlungsorientierte Kompetenzen, Stufe 2-3</p>																																						
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Sie sind in erster Linie Lernbegleiter und Berater. Stellen Sie den Studierenden bei der Einführung in die Arbeit mit dem Portfolio entsprechende Informationen und Anleitungen zur Verfügung.																																						

Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	E-Portfolio: Internetzugang zum ILIAS-LMS
Räumlichkeiten	Keine besonderen Erfordernisse. Beim E-Portfolio ist ein Kursraum mit WLAN-Ausstattung erforderlich.
Didaktische Hinweise	Für die Studierenden sollten schriftliche Anleitungen für die Umsetzung des Portfolios erstellt werden, weiterhin eine Sammlung von Form- und Deckblättern sowie ein genauer Zeitplan. Reflexionsanregungen sind ebenfalls wichtig. Sie helfen den Studierenden bei der Reflexion ihrer Lernprozesse und stützen die „Ich-Perspektive“ des Lernens. Sie sollten möglichst zu Beginn gemeinsam erarbeitet werden.
Fortbildung der Lehrenden	Sofern das Portfolio bewertet werden soll, empfiehlt sich die Teilnahme an einer Fortbildung für Lehrende.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Friedrich-Verlag. Portfolio Schule. http://www.portfolio-schule.de/go/Material/doc/doc_download.cfm?3463BC46B8694277A742EC5CE945B230</p> <p>Quellmetz, M., Ruschin, S. (2013). Kompetenzorientiert prüfen mit Lernportfolios. In: Journal Hochschuldidaktik 1-2/2013, S. 19-22</p> <p>Stratmann, J., Preußler, A., Kerres, M. (2009) Lernerfolg und Kompetenz: Didaktische Potenziale der Portfolio-Methode im Hochschulstudium. Zeitschrift für Hochschulentwicklung, Jg. 4/Nr. 1</p>
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen Lehr- / Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	<p>Diese Methode ist auch eine Prüfungsform.</p> <p>Die Ergebnisse dieser Methode können auch in folgende Prüfungsformen eingebunden werden:</p> <p>Fachgespräch, Gruppengespräch, Posterpräsentation, Teilnahmenachweis.</p>

3.1.8 Referat



		15 – 45 Min.	bis 25 TN
Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input checked="" type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg <input type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Pinnkarten Filzstifte Pinnwände
Kurzbeschreibung	<p>Ein Referat ist ein mündlicher Vortrag, dem ein ausgearbeiteter Text über ein Thema zugrunde liegt. Ein Referat wird i.d.R. in einer begrenzten Zeit gehalten.</p> <p>„Ein Referat ist ein mündlicher Vortrag und keine Hausarbeit. Es sollte sich an Studierende wenden, sprachlich verständlich sein und möglichst frei vorgetragen werden. (...) Ein Referatstext sollte inhaltlich</p> <ul style="list-style-type: none"> - klar und übersichtlich gegliedert sein - einen interessanten Einstieg bieten - inhaltliche Prioritäten setzen/Kernaussagen bearbeiten - nach Einleitung, Hauptteil und Schluss strukturiert sein - Fragen, Probleme und Thesen aufwerfen - am Schluss zu einer Diskussion überleiten/anregen. - Ein Referatstext sollte formal - aus Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Text und Literaturverzeichnis bestehen - einen Umfang von ca. 10-15 Manuskriptseiten bzw. 20-45 Minuten Sprechzeit nicht überschreiten - als Redemanuskript in eine optisch übersichtliche Form gebracht werden (Absätze, Unterstreichungen, Hervorhebungen, breiter Rand) und am Rand mit persönlichen Regieanweisungen versehen sein (z. B. Folie auflegen, Pause machen). - Für den freien Vortrag sollten Karteikarten mit Stichworten, Kernaussagen, Zitaten sowie Anfangs- und Schlussformulierungen angefertigt werden. <p>Bei einem PowerPoint-Vortrag können ergänzend zu den Folien zusätzliche Anmerkungen auf Notizseiten vermerkt werden. Einen Referatstext oder ein Redemanuskript ersetzen sie nicht.“ (Stahr, I., 2006, S. 4)</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Ein Referat dient zum Wissensaufbau. Ziel ist es, dass der/die Referent/in in einem begrenztem Rahmen strukturiert Informationen darbieten.</p>		
Umsetzung	<ol style="list-style-type: none"> 1. Variante: Ein umfassenderes Referat kann in mehrere Impulsreferate aufgelöst werden. Das heißt rezeptive und aktive Phasen wechseln sich ab. 2. Variante: Alternativ kann eine stockende Arbeitsphase durch ein eingeschobenes Impulsreferat belebt werden. 		
Dimension Kompetenzziele	<p>Kognitive, affektive und handlungsorientierte Kompetenzziele, Stufen 1-4</p>		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Lehrende müssen vor der Referatserstellung klare und verbindliche Vorgaben für die Referate machen. Die Referatsinhalte müssen durch Beratung und Feedback während der Referatserstellung sichergestellt werden.</p> <p>Während des Referates sollte der Lehrende mit den Referenten besprechen, welche Rolle er einnimmt. Lehrende sollten mit den Referenten ggf. besprechen, dass sie</p> <ul style="list-style-type: none"> - „das Thema einleiten, - den Zusammenhang zu den anderen Seminarthemen und dem Thema der vorangegangenen Sitzung herstellen 		

	<ul style="list-style-type: none"> - nur unterbrechen, wenn es (Ihnen) sachlich, methodisch oder aus Zeitgründen notwendig erscheint, - auf die Zeit achten, - die anschließende Diskussion leiten, - den Referierenden ein Feedback geben.“ (Stahr 2006, S. 10)
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Präsentationstechnik (Notebook, Flipchart, Metaplanwand)
Räumlichkeiten	/
Didaktische Hinweise	Wichtig sind ein motivierender Einstieg, eine unterstützende Visualisierung und ein Wechsel von Methoden (z.B. durch Fragen stellen, Nennen von Praxisbeispielen, Anregen von Diskussionen etc.).
Fortbildung der Lehrenden	/
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Stahr, I. (2006). Auf den Punkt gebracht ... Tipps von Lehrenden für Studierende zur Erstellung Präsentation von Referaten. In: Neues Handbuch Hochschullehre / Berndt, Brigitte (Hrsg.). - Losebl.-Ausg., Berlin, Stuttgart
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode ist auch eine Prüfungsform. Sie kann auch in die Prüfungsform Aktenvortrag eingebunden werden.

3.1.9 Rollenübung



		15 - 90 Min.	bis 14 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input checked="" type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input checked="" type="checkbox"/> Gespräch		<input checked="" type="checkbox"/> EA <input checked="" type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung
		Medien	
		Materialien gem. Rolle und Sachverhalt	
Kurzbeschreibung	<p>Mit Übungen in der Berufsrolle werden bestimmte polizeiliche Standardsituationen und/oder Verhaltensweisen im geschützten Raum (ein-)geübt. Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung orientieren sich an einem Sachverhalt. Die zu übenden (Inter-)Aktionen sind immer praxisorientiert.</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • um Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen zu entwickeln, • um Fertigkeiten und Haltungen zu ändern, • um kommunikative Fähigkeiten und Fertigkeiten zu trainieren, • um bestimmte Handlungsabläufe einzuüben und zu reflektieren, • um bestimmte Lagen, bei denen z. B. mit Bürgern, Opfern und/oder Teampartnern interagiert wird, realitätsnah zu trainieren, • um (polizeiliches) Denken, Fühlen und Handeln zu erleben, zu verstehen und zu reflektieren. 		
Umsetzung	<p>Gestalten Sie den Grad der Übungsintensität abhängig vom Stand des Vorwissens, der Fähigkeiten und Fertigkeiten der TN.</p> <p>Stellen Sie die Vorgaben der Rollenübung dar. Geben Sie ggf. Instruktionen zu den verschiedenen Rollen. Lassen Sie die TN zuvor ihr Handlungskonzept für die Übung entwickeln. Je vertrauter und selbstverständlicher die zu „spielende“ Situation ist, desto weniger differenzierte Vorgaben sind nötig.</p> <p>Lassen Sie den TN Zeit, sich mit den Vorgaben vertraut zu machen.</p> <p>Mischen Sie sich während des Übungsverlaufs erst dann ein, wenn sie droht „schief“ zu gehen (vgl. „Didaktische Hinweise“),</p> <p>Fordern Sie die Übenden im Anschluss auf, im Plenum zu berichten, wie sie die Situation erlebt haben, ob sie die Bewältigung der Situation als erfolgreich empfinden, ob ihnen selbst etwas Wichtiges aufgefallen ist, wie sie agiert haben und was sie bzw. ihre „Rollenfiguren“ im Verlauf des Spiels gedacht und gefühlt haben.</p> <p>Anschließend bitten Sie die TN, die die Übung beobachtet haben, den beteiligten TN Rückmeldung zu geben. Achten Sie auf die Einhaltung der Feedbackregeln (vgl. Feedback). Dann melden Sie zurück, was Ihnen ergänzend noch aufgefallen ist. Beenden Sie die Feedbackphase positiv „Sie sind auf gutem Weg.“ „Wenn Sie das nächste Mal noch auf ... achten, werden Sie bei ... erfolgreich sein.“ Das „letzte Wort“ haben die Beteiligten.</p>		
Dimension Kompetenzziele	<p>Kognitive Kompetenzziele, Stufe 4 affektive und pragmatische Kompetenzziele, Stufen 2 und 3</p>		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Eine Übung sollte möglichst nicht zu frühzeitig abgebrochen werden. Wichtig ist es, die Handlung und die Abläufe am Ende vollständig auszuführen und abzuschließen.</p> <p>Allerdings ist es durchaus sinnvoll, eine Übung zu unterbrechen, wenn der Lernende nicht korrekt (z. B. unrechtmäßig, despektierlich, eskalierend) handelt oder zu handeln beginnt. Der Lehrende begleitet die TN als „Schatten“ und unterbricht durch ein</p>		

	vorher bestimmtes Pausenzeichen oder ein „Stopp“. Dann bittet er den Studierenden, die Handlung und ihre Folgen zu überdenken. Er lässt ihn dann nach der Klärung in der gewünschten „Richtung“ weiter agieren und verstärkt im Anschluss das gewünschte Verhalten durch eine positive Rückmeldung.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Die zu verwendenden Medien bzw. Materialien werden durch die einzunehmende Rolle und den Sachverhalt bestimmt. Einerseits können Übungen zur Entwicklung kommunikativer Kompetenzen in der Regel ohne Hilfsmittel durchgeführt werden, andererseits sind Übungen zu Einschreitsituationen eher mit Uniform und Einsatzmitteln sinnvoll.
Räumlichkeiten	„Überschaubare“ Rollenübungen können im Kursraum stattfinden. Andere Übungen finden zweckmäßiger im Freien statt.
Didaktische Hinweise	Rollenübungen in der polizeilichen Ausbildung zielen darauf, bestimmte Handlungen zu üben. Handlungslernen im Unterricht bzw. Seminar heißt zunächst einmal „Trainieren in Segmenten“. Es geht niemals darum, die TN dadurch zu überfordern, dass sie sehr schnell mit komplexen Situationen und Überraschungsmomenten „im Schleuderstuhlverfahren“ konfrontiert werden. Erst wenn sie das Vorwissen und die Sicherheit in Handlungs- und Verhaltenssegmenten, dann in der Zusammenführung einzelner Segmente gewonnen haben, können komplexere Übungen bewältigt werden. Immer gilt der Grundsatz, dass genügend Vorbereitungszeit und die Möglichkeit, Schwierigkeiten und Defizite zu artikulieren und zu beheben, gegeben sind. Es ist es nicht Ziel der Übung, den polizeilichen Berufsalltag möglichst realitätsgetreu zu simulieren, sondern die TN auf die zukünftigen Tätigkeiten und beruflichen Rollen vorzubereiten. Rollenübungen erzeugen in der Regel umfassende Lernerfolge, da sie für die TN konkret und anschaulich sind und in einem realitätsnahen „Übungsschonraum“ mit Kopf, Herz und Hand trainiert werden kann.
Fortbildung der Lehrenden	Die Lehrenden sind für diese Methode didaktisch zu qualifizieren. Die Gefahr für Ungeübte, „Schiffbruch“ zu erleiden, ist recht groß.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Die Übung in der Berufsrolle ist vom 'Rollenspiel' (vgl. http://methodenpool.uni-koeln.de/rollenspiel/frameset_rollenspiel.html) zu unterscheiden. Die Studierenden führen deshalb kein 'Rollenspiel' durch, weil sie „als sie selbst“ in 'Übungen' agieren, um ihre berufliche Handlungskompetenz zu entwickeln. Als „echte Rollenspieler“ übernehmen nicht in der Berufsrolle agierende Personen eine Rolle wie „Hilflose Person“, „Verkehrsteilnehmer bei VU“ oder „Opfer einer Straftat“. Auch die Rückmeldung bezieht sich <ul style="list-style-type: none"> - bei den Studierenden auf fachliche, praktische und persönlich-soziale Kompetenzen, also das eigene Verhalten in der Berufs-„Rolle“ und - bei Rollenspielern auf die Art und Weise, wie sie die „Rollenfigur“, also das gespielte Verhalten gezeigt haben.
Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in den Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden, in denen ein konkreter Bezug zur polizeilichen Praxis, zur Berufsrolle und zu Handlungskompetenzen besteht.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode kann auch in die Prüfungsform 'Teilnahmenachweis' eingebunden werden. Sie kann darüber hinaus auch als Prüfung mit Assessment-Center-Methodik („Mehr-Augen“-Prinzip, Festlegung der erfolgskritischen Kompetenzmerkmale und der Beobachtungsbereiche) angewendet werden. Dabei ist Voraussetzung, dass die TN zuvor Rollenübungen absolviert haben und in der Lage sind, ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten auch auf den Prüfungssachverhalt übertragen zu können.

3.1.10 Service learning



Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input checked="" type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	
<p>Kurzbeschreibung</p>	<p>„Service Learning“ ist „eine besondere Art universitärer Lehre, in der Theorie und Praxis miteinander verbunden werden. „Service Learning“ besteht aus zwei Komponenten. In der ‚Service‘-Komponente üben Studierende praktische Aktivitäten aus, die zum Thema des betreffenden Fachs und der betreffenden Lehrveranstaltung passen, und die gleichzeitig konkrete Probleme der Gemeinde lösen helfen. In der ‚Learning‘-Komponente werden die Aktivitäten anhand der einschlägigen Literatur wissenschaftlich vorbereitet, reflektiert und theoretisch untermauert“ (Hofer 2007, S. 37).</p> <p>Service Learning verankert demnach Hochschulen als aktive Akteure im Gemeinwesen; theoretische Studieninhalte werden mit dem sozialem Engagement Studierender verknüpft. Beim Service-Learning handelt es sich um projektformiges und handlungsorientiertes Lernen durch Integration eines gemeinwohlorientierten Engagements der Lernenden in der Hochschullehre.</p>		
<p>Anwendungsmöglichkeiten</p>	<p>Service Learning bedarf eines hohen Koordinationsaufwandes und einer guten Planung – insofern müssen die Anwendungsmöglichkeiten sorgfältig geprüft werden!</p>		
<p>Umsetzung</p>	<p>Beim Service Learning an der Hochschule führen Studierende gemeinnützige Tätigkeiten aus und nehmen begleitend an Lehrveranstaltungen teil. In diesen Lehrveranstaltungen erwerben die Studierenden akademisches Wissen und methodische Kompetenzen und wenden diese reflexiv auf die gemachten Erfahrungen an.</p> <div style="text-align: center;"> <p>Lernen, Forschen und Reflexion</p> <p>A – Auftaktveranstaltung B – Abschlussveranstaltung L – Lehrveranstaltung</p> </div> <p>http://www.servicelearning.uni-halle.de/cms/index.php?id=21</p>		

	<p>Zeitlicher Ablauf</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Projektdefinition: Ziele festlegen für Studierende Studierenden wird das Gesamtprojektziel in erster Sitzung vorgestellt. Die Studierenden bereiten sich in der Lehrveranstaltung auf das Thema und den praktischen Einsatz für den Praxis Partner vor, oft in Form von themenrelevanten Vorträgen oder Exkursionen. Vor der Praxisphase findet eine finale Auftragserläuterung in Kooperation mit dem Service Partner statt. Optimalerweise stellt sich ein Vertreter oder der Praxis Partner selbst in der Lehrveranstaltung vor. 2. Einteilung des Projektauftrags in einzelne Teilziele Welche Aufgaben fallen an, um die einzelnen Teilziele zu erreichen? Verantwortlichkeiten aller beteiligten Akteure für die jeweiligen Aufgaben verbindlich festlegen. Jeder muss über seine und andere Zuständigkeitsbereiche informiert sein. 3. Arbeitszeit vor Ort beim Service Partner. Festlegung der Arbeitszeiten der Studierenden beim Service Partner. Projektstage und Blockveranstaltungen sind eine mögliche Variante, falls Wochenstunden zeitlich nicht zu koordinieren sind. 4. Vorgabe und Unterstützung der Arbeitsstruktur für Studierende <ul style="list-style-type: none"> - realistische Zielvorgaben - Schritte zum Ziel definieren <p>Für die eigene Arbeitsstruktur hat es sich bewährt, immer wieder den Blick auf das gesamte Projektziel zu richten. Für die Arbeitsstruktur in der Gruppe sind folgende Themen wichtig:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Eigenverantwortliches Handeln - Verantwortung gegenüber der Gruppe - Verantwortung und Präsentation der Gruppe gegenüber dem Service Partner - Dokumentation der Arbeitsschritte <p>Als unterstützende Struktur bietet sich die Reflexion der Arbeitserfahrung als Arbeitstechnik und als persönliche Horizonterweiterung an.</p> 5. Prüfung Die abschließende Prüfung kann das erarbeitete Wissen, das erarbeitete Konzept für die Anwendung dieses Wissen in der Praxisphase und die vom Studierenden gewonnenen Erkenntnisse aus dem Erfahrungslernen bewerten. Der Leistungserwerb kann von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich gestaltet werden. An der TU Darmstadt gab es keine Bewertung des zeitlichen Engagements der Studierenden in der Praxisphase. Das Erfahrungslernen beim Servicepartner war ehrenamtliche Arbeit, also auch investierte Zeit, die nicht in die Prüfungsbewertung eingeflossen ist. Die Projektergebnisse und/oder das Referat und die eigene Reflexion sind idealerweise Bestandteil der Prüfung, die in der Regel eine mündliche Prüfung ist (Technische Universität Darmstadt 2014, S. 14f.)
Dimension Kompetenzziele	Kognitive, affektive und handlungsorientierte Kompetenzziele, Stufen 3-4
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Es ist eine intensive Begleitung und Beratung der Studierenden erforderlich. Die Lehrenden sind darüber hinaus in den lokalen gesellschaftlichen Kontext stark eingebettet.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Die zu verwendenden Medien werden durch die Art der Projekte und den Sachverhalt bestimmt.

Räumlichkeiten	Keine besonderen Anforderungen
Didaktische Hinweise	Es besteht ein hoher Koordinations- und Abstimmungsbedarf. Zeitliche Rahmenbedingungen müssen berücksichtigt werden.
Fortbildung der Lehrenden	Lehrende sollten sich mit dieser Methode vorab intensiv beschäftigen.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Astin, A.; Vogelsang, L. J.; Ikeda E. K.; Yee, J. A. (2000). How Service Learning Affects Students. Higher Education Research Institute. University of California. Los Angeles</p> <p>Reinders, H. (2010) Lernprozesse durch Service Learning an Universitäten. Zeitschrift für Pädagogik 56, S. 531-547</p> <p>Hofer, M. (2007). Ein neuer Weg in der Hochschuldidaktik: Die Service Learning-Seminare in der Pädagogischen Psychologie an der Universität Mannheim. In: Baltes, A., Hofer, M., Sliwka, A. (Hrsg.). Studierende übernehmen Verantwortung. Service Learning an deutschen Universitäten. Weinheim, S. 35-48.</p> <p>Technische Universität Darmstadt (2014). Service Learning – Theorie trifft Praxis. Ein Leitfaden zu Akademischem Wissen durch Praxiserfahrung. Service Learning Broschüre. Darmstadt</p> <p>Universität Tübingen. Good Practice Beispiele abgeschlossener Service Learning Seminare: https://www.uni-tuebingen.de/studium/studienangebot/ueberfachliches-lehrangebot-studium-professionale/service-learning-und-gesellschaftliches-engagement/good-practice-beispiele.html</p>
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach ...	Ethik, Soziologie u.a.
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Parcours, Posterpräsentation, Referat.

3.1.12 Szenario

		mehrere Stunden, u.U. auf mehrere Tage verteilt		TN: gesamter Kurs
Aktionsform des Lehrens		Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input checked="" type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Pinnkarten Filzstifte Pinnwände
Kurz- beschreibung	Mithilfe der Szenario-Methode entwerfen die Teilnehmenden ausgehend von der Gegenwart mögliche Zukunftsbilder. Zu den Entwürfen werden gegenwärtige Fakten und Entwicklungsfaktoren herangezogen sowie Zusammenhänge und Wechselwirkungen analysiert. Anhand der entstehenden Szenarien lassen sich konkrete Maßnahmen und Strategien planen.			
Anwendungs- möglichkeiten	Gegenstand der Szenario-Methode können sowohl einfachere Sachverhalte bis hin zu komplexen Szenarien mit einer breiten und diffusen Problematik sein. Ein Thema zur Bearbeitung in einem Szenario ist immer dann geeignet, wenn für zukünftige Entwicklungen zwei prinzipiell gegenläufige Tendenzen möglich sind (vgl. Riedl 2012, S. 112).			
Umsetzung	Die Szenario-Methode gliedert sich in 5 Phasen (vgl. Albers und Broux 1999, S. 60ff.): <ol style="list-style-type: none"> 1. Problemanalyse: Sie konkretisiert das Thema und beschreibt den Ist-Zustand. Eine umfassende Problemanalyse ist die Basis für die zu entwickelnden Szenarien und daher gründlich durchzuführen. 2. Einflussanalyse: In dieser Phase werden (z.B. im Brainstorming-Verfahren) die Einflussbereiche und –faktoren gesammelt, die auf das Problem einwirken können. 3. Deskriptorenanalyse: In dieser Phase erfolgt erstmalig ein Blick in die Zukunft. Hierfür werden die Einflussfaktoren eindeutig beschrieben und operationalisiert. Die erwarteten Entwicklungsverläufe werden den Einflussfaktoren zugeordnet. In der Regel teilt sich spätestens in dieser Phase das Plenum in Teilgruppen auf. 4. Entwicklung zweier Extremszenarien (sowie zusätzlich ggf. ein Trendszenario): Hierdurch wird das Spektrum möglicher Zukunftsentwicklungen deutlich. 5. Entwicklung von Strategien und Maßnahmen zur Problemlösung: Das Ziel dieser Phase ist, einen möglichst konkreten Handlungsplan zu entwerfen, der eine positive Zukunftsentwicklung herbeiführt. 			
Dimension Kom- petenzziele	Kognitive, affektive und handlungsorientierte Kompetenzziele, Stufen 2-4			
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Der Lehrende hat die Aufgabe, den Prozess zu steuern. Er übernimmt die Rolle des Beraters, Organisors und Moderators.			
Medieneinsatz, technische Vo- raussetzungen	Flipchart, Stifte, ggf. weitere Medien zur Visualisierung der Ergebnisse.			

Räumlichkeiten	Durch die Arbeit in Teilgruppen wird u.U. mehr Platz benötigt; Gruppen- und Aufenthaltsräume, Foyer etc. sollten ggf. mit berücksichtigt werden.
Didaktische Hinweise	Für die Problemanalyse ist immer umfangreiches Informations- und Quellenmaterial zur Verfügung zu stellen. Die Dauer der Szenario-Methode sollte mit mindestens 4 Stunden veranschlagt werden.
Fortbildung der Lehrenden	Es handelt sich um eine komplexe Methode, mit der sich Lehrende vorab unbedingt vertraut machen müssen.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Albers, O., Broux, A. (1999). Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik. Ein Methodenbuch für Schule und Hochschule. Weinheim Riedl, A. (2012): Interaktive Lehr-Lern-Methoden: Fallstudie, Rollenspiel, Planspiel, Zukunftswerkstatt und Szenario . In: Larissa Korneeva (Hrsg.): Aktuelle Fragen des Fremdsprachenunterrichts, der interkulturellen Kommunikation und der Fachrichtung Übersetzung an der Hochschule. Sammlung von Beiträgen zur internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz. Jekaterinburg: UrFU (Uraler Föderale Universität), S. 104–114.
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen praxisnahen /-orientierten Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Die Erkenntnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Parcours, Posterpräsentation, Referat.

3.1.13 Training from the back of the room



		45 Minuten		Kursgröße
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/>	Vortrag	<input checked="" type="checkbox"/> EA <input checked="" type="checkbox"/> PA	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg	Whiteboard Tafel
<input checked="" type="checkbox"/>	fragend-entwickelndes Verf.	<input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung	
<input type="checkbox"/>	Gespräch		<input type="checkbox"/> Auswertung	
Kurz- beschreibung	<p>Die Methode „Training from the Back of the Room“ (TBR) wurde von Sharon L. Bowman entwickelt und dient dazu, Lernende zu aktivieren und ihnen die Freude am Lernen und am Thema zu vermitteln und zu erhalten. Durch die vier C sollen zugleich mehrere Lernkanäle genutzt werden, neuroale Verknüpfungen entstehen, indem thematische Inhalte mit Erfahrungen und Zielen abgeglichen werden. Damit bietet sich die Methode in der Kompetenzorientierung (was-womit-wofür) an. TBR fördert die Selbstverantwortung der Lernenden und bewirkt ein partnerschaftliches Lehren und Lernen. Bowman sagt dazu: der Dozent sei der „guide on the side“, nicht der „sage on the stage“.</p> <p>Die Methode lebt von der Struktur, die eine LVS in vier Phasen einteilt:</p> <p>C1: Connection</p> <p>In Partnerarbeit werden innerhalb von 5 Minuten die Vorstellungen besprochen, die die Lernenden vom Thema haben.</p> <p>Leitfragen könnten z.B. sein:</p> <p>Was denken sie darüber?</p> <p>Was stellen sie sich darunter vor?</p> <p>Was haben Sie darüber schon gehört?</p> <p>Wie gehen Fernsehen/Film/Zeitungen/Nachrichtensendungen.... damit um?</p> <p>Usw.</p> <p>C2: Concept</p> <p>Der Lehrende erläutert die wesentlichen Inhalte (Zeit: nie mehr als 20 Minuten). Diese Phase ist die „Input-Phase“, in der die neuen Lerngegenstände dargestellt werden. Dabei wird auf die Leitfragen aus C1 aufgebaut: welche Gedanken zum Thema sind richtig? Was beinhaltet das Thema tatsächlich?</p> <p>C3: Concret Practice</p> <p>Erneut in Partnerarbeit wird in den folgenden 15 Minuten ein konkreter Fall mit den neu erlangten Inhalten bearbeitet. Als Falleinstieg bieten sich geschriebene Fälle ebenso an wie kurze Video- oder Audio-Sequenzen. Der Lehrende steht für Fragen zur Verfügung und geht von Paar zu Paar. Ein Musterergebnis wird anschließend zum Abgleich für alle zur Verfügung gestellt.</p> <p>C4: Conclusion</p> <p>Jeder Studierende schreibt in den verbleibenden 5 Minuten sein ganz persönliches Stichwortprotokoll. Auf diese Weise sind alle Lernenden angehalten, die erarbeiteten Inhalte mit ihrem eigenen Erfahrungs- und Wissenshorizont abzugleichen und –zB auf einer Karteikarte als Merkzettel – zu verschriftlichen. Sie erhalten so ihre persönlichen Lernkarten, die am Ende des Studienabschnittes eine komplette Lernkartei bilden.</p>			

Anwendungsmöglichkeiten	TBR bietet sich in jeder Lehrsituation und für alle Inhalte von Teilzielen an.
Umsetzung	Halten Sie sich wirklich an die Zeiten und reduzieren Sie die Inhalte sinnvoll. Im Rahmen einer inhaltlichen didaktischen Reduktion müssen neue Themen in Teilkomplexe eingeteilt werden, die sich im Rahmen einer einstündigen Lehrveranstaltung anbieten und nicht überfrachten. Besondere Aufmerksamkeit sollten die in C1 gestellten Fragestellungen erhalten: mit der hier gewählten Frage geben Sie wesentlich die Richtung vor, in der die Studierenden denken und verknüpfen sollten. Mit fortschreitendem Studienverlauf können mehr und mehr Erfahrungen aus der Praxis einbezogen werden.
Dimension Kompetenzziele	Stufen 1 bis 3 (4 sollte wegen des hohen Differenzierungsgrades nicht in 45 Minuten gepresst werden)
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Die Lernenden sind selbstbestimmt und erarbeiten neue Inhalte, die sie zugleich verknüpfen und auf eine Situation anwenden können. Die Sicherung der Ergebnisse durch Merktzettel bewirkt Nachhaltigkeit.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Übliche Visualisierungsmedien Vorbereitung eines Falles für C3
Räumlichkeiten	Kursraum
Didaktische Hinweise	/
Fortbildung der Lehrenden	/
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Bowman, S. L. (2009). Training from the Back of the Room. 65 Ways to Step Aside and Let Them Learn. San Francisco Kalnin, T. O. (2014). Trainieren aus dem Hintergrund; in: Training aktuell 10/14, S. 14 – 17
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- / Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Hausarbeit, Klausur, Klausur Multiple Choice, Fachgespräch, Gruppengespräch, parcours, Referat, Portfolio, Teilnahmenachweis, Studienarbeit, Posterpräsentation

3.2 Offene Veranstaltungen

3.2.1 Arbeitsexkursion



		1 - 3 Tage	bis 50 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input checked="" type="checkbox"/> EA <input checked="" type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung
		Medien	
		Materialien gem. Aufgabe und Methoden	
Kurzbeschreibung	<p>Bei einer „Arbeitsexkursion“ steht die Aktivität der Lernenden im Vordergrund. Die Methode ermöglicht eigenständiges Erforschen und die Anwendung wissenschaftlicher Untersuchungsmethoden. (Die „Übersichtsexkursion“, bei der die darbietende Form der Lehrenden dominiert, wird den Anforderungen eines Bachelorstudiengangs wegen ihres Charakters einer touristischen Führung nicht hinreichend gerecht und deshalb hier nicht beschrieben.)</p> <p>Die Arbeitsexkursion unterscheidet sich von der „Erkundung“ u. a. darin, dass die Lernenden hier eine vorgegebene/vereinbarte Aufgabenstellung bearbeiten und dort den Erkundungsgegenstand selbstständig bestimmen sowie die anfallenden organisatorischen Aufgaben übernehmen.</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • um unmittelbare Beobachtungen und Feststellungen im Zusammenhang mit Berufsfeldern zu sammeln, Einsichten und Erkenntnisse zu gewinnen, • um (forschend-wissenschaftlich) Informationen zu gewinnen und zu verarbeiten, • um Problemstellungen zu entwickeln, Hypothesen zu bilden, Ergebnisse zu präsentieren, zu diskutieren und zu sichern sowie Erfahrungen auszutauschen 		
Umsetzung	<p><i>Vorbereitung</i></p> <p>Vereinbaren Sie gemeinsam mit den TN den Termin, die Örtlichkeit(en), die Zielsetzung und die Untersuchungsgegenstände der Exkursion.</p> <p>Stimmen Sie die geeigneten Methoden (z. B. Interview/Befragung, Fotodokumentation) ab.</p> <p>Lassen Sie durch die TN einen Exkursionsplan erstellen, in dem die Themen, Aufgaben und Leitfragen, die Materialien und die Organisation (Zeiten, Wege, Lage) skizziert werden.</p> <p>Vereinbaren Sie ggf. eine Einteilung in Teams bzw. Kleingruppen.</p> <p><i>Durchführung</i></p> <p>Lassen Sie die TN so selbstständig wie möglich die Exkursion ‚erfahren‘. Geben Sie genügend Zeit und Raum, die abgestimmten Aufgaben und Methoden zu bearbeiten bzw. anzuwenden.</p> <p><i>Nachbereitung</i></p> <p>Lassen Sie gesammelten Ergebnisse auswerten und dann kurz darstellen (Karten, Schaubilder, Fotos, Poster/Vernissage, Wandzeitung, Protokolle).</p> <p>Lassen Sie die TN Erfahrungen austauschen.</p> <p>Sammeln Sie offene Fragen und Folgefragen für die weitere Bearbeitung im Fach/Teilmodul.</p> <p>Lassen Sie die TN die Ergebnisse und den Stellenwert der Exkursion reflektieren.</p>		

Dimension Kompetenzziele	Kognitive Kompetenzziele, Stufe 4 affektive und pragmatische Kompetenzziele, Stufen 2 und 3
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Lassen Sie die TN Kleingruppen oder Zweiertteams bilden und sich den Themen zuordnen. Begleiten Sie die Lernenden und beobachten Sie die Arbeit dezent. Fragen Sie, ob die Teams/Gruppen arbeiten können, ob sie noch etwas benötigen, mischen Sie sich so weit wie möglich nicht ein.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Die Wahl der Medien ist abhängig von der Arbeits- und Vorgehensweise sowie von der Art der Ergebnisdarstellung. Lassen sie den TN möglichst „freie Wahl“.
Räumlichkeiten	Keine besonderen Anforderungen > außerhochschulischer Lernort
Didaktische Hinweise	Beachten sie die für „Arbeitsexkursionen“ geltenden Prinzipien „Praxisbezug“ „TN- und Handlungsorientierung“, „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“. Die Methode kann als - „einführende Exkursion“ (Motivation) am Anfang, - „zielgerichtete Arbeitsexkursion“ (Kontext) während oder - „festigende Exkursion“ (Abschluss) am Ende einer VA-Reihe durchgeführt werden. Sie eignet sich in besonderer Weise, die Bearbeitung der thematischen Schwerpunkte und die angewandten Methoden auf Wissenschaftspropädeutik bzw. auf wissenschaftliches Arbeiten auszurichten.
Fortbildung der Lehrenden	Für die Lehrenden sollte für diese Methode nach Bedarf eine kurze Qualifizierungs- bzw. Einweisungsmaßnahme angeboten werden.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	„Das Anschauen ist das absolute Fundament aller Erkenntnis; jede Erkenntnis muss von der Anschauung ausgehen und darf auf sie zurückgeführt werden können.“ (Pestalozzi, 1781) Löbner, M. (2011). Exkursionsdidaktik in Theorie und Praxis - Forschungsergebnisse und Strategien zur Überwindung von hemmenden Faktoren. Weingarten Neeb, K. (2010). Exkursionen zwischen Instruktion und Konstruktion - Potenzial und Grenzen einer kognitivistischen und konstruktivistischen Exkursionsdidaktik für die Schule. (Dissertation Justus-Liebig-Universität). Gießen Erkundung: http://methodenpool.uni-koeln.de/erkundung/frameset_erkundung.html
Konkrete Anwendung im (Teil-) Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in den Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden, in denen ein konkreter Bezug zur polizeilichen Praxis, zu Handlungskompetenzen und insbesondere zu sozialwissenschaftlichen Methoden besteht.
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Parcours, Posterpräsentation, Referat.

3.2.2 Open space (technology meeting)



		½ bis 3 Tage	bis 2000 TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Pinnkarten Filzstifte Pinnwände
Kurz- beschreibung	<p>Die Methode Open Space geht zurück auf Harrison Owen: Er suchte eine alternative Lehrmethode, die seiner Vorstellung von Lernenden entsprach: selbstbestimmt, selbstverantwortlich und forschend-entdeckend.</p> <p>Vorgegeben wird lediglich das übergeordnete Thema; die Einzelthemen werden durch die TN selbst eingebracht.</p> <p>Die Methode ähnelt den sogenannten BarCamps und Unkonferenzen.</p> <p>Grundlage ist die Erkenntnis, dass die intensivsten und effektivsten Phasen von Konferenzen häufig die Pausen sind, in denen die TN sich nach Interessen und Themen zusammensetzen und oft außerhalb der Vorträge und Plenumsveranstaltungen ergebnisorientiert diskutieren. Auch große Teilnehmerzahlen (erprobt für über 2000) sind möglich.</p> <p>Harrison Owen formulierte fünf Grundsätze und ein Gesetz formuliert hat. In (freier) Übersetzung lauten sie:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Alle, die da sind, sind die richtigen Menschen. - Es beginnt zur richtigen Zeit. - Wo immer es stattfindet, ist der richtige Ort. - Was immer passiert, ist das Richtige. - Es ist vorbei, wenn es vorbei ist. <p>Ebenso wichtig wie diese Grundsätze ist das „Gesetz der zwei Füße“ (der Mobilität): Jeder hat alleine für sich die Verpflichtung zu prüfen, ob er dort, wo er gerade mitarbeitet, richtig ist oder nicht. Wenn er zum Schluss kommt, dass dies nicht der Fall ist, bewegt er sich weiter. Es ist besser, sich in eine andere Gruppe zu bewegen, für die man sich interessiert, als zu bleiben, wo man eigentlich nicht mehr sein möchte. Man ehrt die Gruppe, indem man sie nicht behindert.</p>		
Anwendungs- möglichkeiten	<p>Open Space bietet sich an, wenn</p> <ul style="list-style-type: none"> • Inhalte erarbeitet werden sollen • verschiedene Vorstellungen zu einem Thema entwickelt werden sollen • alle Teilnehmer die Möglichkeit bekommen sollen, sich zu einem oder mehreren Themen einzubringen. <p>Dabei sind Teilnehmerzahlen bis zu mehreren tausend denkbar, ebenso unterschiedliche Zeitansätze (bis zu mehreren Tagen).</p>		
Umsetzung	<p>Phase 1: Den Kreis gehen (den Raum öffnen)</p> <p>Im Original beginnt die Arbeit damit, dass die TN einen Kreis bilden und der Moderator „den Kreis geht“ und damit „den Raum öffnet“. Das ist die wichtige Einstiegsarbeit, die auch gerne mal zwei Stunden dauern kann. Hier erklärt der Moderator, wie die Methode funktioniert, welche Grundsätze es</p>		



	<p>gibt und insbesondere, was unter dem Gesetz der zwei Füße zu verstehen ist.</p> <p>Da nur das übergeordnete Thema feststeht und die einzelnen zu bearbeitenden Themen noch gefunden werden müssen, schließt sich genau dies als zweiter Schritt an:</p> <p>Phase 2: Erstellen der zu bearbeitenden Themen</p> <p>Die TN werden gebeten, ihre Interessen, Probleme, Fragestellungen zu beschreiben, die sie mit dem übergeordneten Themenbereich verbinden. Jeder, der eine Fragestellung einbringen möchte, ist zugleich verantwortlich für deren Bearbeitung und anschließende Dokumentation.</p> <p>Sobald ein Thema vorgeschlagen wird, werden die TN aufgefordert, ihr Interesse an diesem Thema zu bekunden. Findet ein Vorschlag keine weitere Anerkennung, kann er auf den Themenspeicher genommen werden und evtl. anderen Fragestellungen zugeordnet und dort „untergebracht“ werden. Jedes Thema, das Anklang findet, wird mit Namen des Verantwortlichen (und häufig auch Namen der Interessenten) auf die Themenliste (Themenwand) gesetzt.</p> <p>Ob die Teilnehmer sich in einem weiteren Vorbereitungsschritt in die Liste dort eintragen, wo sie sich beteiligen wollen, ist unter anderem von der Gruppengröße abhängig und muss im Einzelfall entschieden werden. Vordergründig widerspricht dies allerdings der offenen Arbeitsstruktur.</p> <p>Den Themenverantwortlichen werden „Inseln“ als Arbeitsbereiche zugewiesen. Diese sollten im selben Raum sein, können aber auch auf verschiedene andere Räume verteilt werden. Garantiert werden muss aber, dass alle TN Zugangsmöglichkeiten zu allen Themen haben und die Arbeitsbereiche leicht zu finden sind.</p> <p>Phase 3: Arbeitsphase</p> <p>Die TN arbeiten selbstorganisiert und nach den Grundsätzen und dem Gesetz der zwei Füße: sie beteiligen sich dort, wo sie ihre Beiträge leisten wollen.</p> <p>Die Themenverantwortlichen dokumentieren Ergebnisse in ihren Inseln und am Ende der Arbeitsphase auch auf einer Dokumentationswand neben der Themenwand.</p> <p>Phase 4: Ergebnissicherung</p> <p>Bei Open Space-Veranstaltungen, die über mehrere Tage konzipiert sind, werden Zwischenergebnisse am Ende eines Tages vorgestellt („Abendnachrichten“). Der nächste Tag beginnt dann mit dem Einstieg in die nächste Arbeitsphase (Morgennachrichten mit Ausblick auf den Tag). Zum Ende der Gesamtveranstaltung wird in der Abschlussrunde durch den Moderator der Raum geschlossen.</p> <p>Die Ergebnisse der Arbeitsphasen werden allen TN vorgestellt, eine Dokumentation wird erstellt und möglichst sofortig, bereits beim Verlassen des Raumes, zumindest aber zeitnah ausgegeben.</p>
Dimension Kompetenzziele	Kompetenzbereiche: Persönliche und soziale Kompetenzen, Stufen 1 bis 4

Sozialform, Begleitung der Lernenden	Die Lernenden sind selbstbestimmt und erarbeiten kreativ Inhalte zu einem Oberthema, Sie als Lehrende fungieren als Moderatoren und öffnen den Raum für intensive themenorientierte Arbeit. Ihre Aufgabe ist es, den Rahmen zu gestalten, den Kreis zu gehen, also zu öffnen und zu schließen. Auch sollten Sie die Ergebnissicherung nachhalten und für die Verteilung sorgen.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Es müssen ausreichend Moderationskoffer zur Verfügung stehen, um die Themen strukturiert zu bearbeiten. Wesentlich ist auch, die Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse unmittelbar darstellen und angemessen visualisieren zu können.
Räumlichkeiten	Der Raum muss groß genug sein, um die angebotenen „Inseln“ zu schaffen. Stühle, Tische sind nicht erforderlich. Je offener und flexibler der Raum, desto besser.
Didaktische Hinweise	Die Erfahrung aus anderen Open Space-Veranstaltungen ist, dass nach einer „Lähmungsphase“, in der die TN sich zunächst mit der offenen Arbeitsweise arrangieren müssen, ein sehr intensiver Austausch entsteht. Nach einer ersten Runde entsteht eine Pause, in der die TN den Eindruck erwecken, „fertig“ zu sein. Das ist jedoch nicht der Fall: nach der ersten Runde und vielen Diskussionen entsteht in aller Regel eine zweite, noch intensivere Beteiligung. Die scheinbare Pause sollte also unbedingt ausgehalten werden.
Fortbildung der Lehrenden	Open Space-Veranstaltungen erfordern ein hohes Maß an Vorbereitung und Moderationskompetenz.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Witthaus, U./ Wittwer, W. (Hrsg.) (2000). Open Space – Eine Methode zur Selbststeuerung von Lernprozessen in Großgruppen. Bielefeld Owen, H. (2001). Die Kraft der Gruppe. managerSeminare 48. Bonn. S. 86 -95 Gloger, S./Lipkowski, (2010). Selbstorganisation ist eine uralte Kraft. Interview mit Harrison Owen. managerSeminare 147. Bonn. S. 68-72
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Tag der Menschenrechte Wahlbereiche Veranstaltungen mit vielen Teilnehmern
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Hausarbeit, Klausur, Klausur Multiple Choice, Fachgespräch, Gruppengespräch, parcours, Referat, Portfolio, Teilnahmenachweis, Studienarbeit, Posterpräsentation

3.2.3 Zukunftswerkstatt



		3 bis 6 LVS	bis 15 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung
			Pinnkarten Filzstifte Pinnwände FlipCharts
Kurz- beschreibung	<p>Ursprünglich wurde die Methode entwickelt, um komplexe Probleme unter Beteiligung von Gruppen zu lösen und alle Akteure in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. In einer Zukunftswerkstatt geht es insbesondere darum, ein Thema zu durchdringen, um neue Sichtweisen zu gewinnen. Im Rahmen einer bestimmten Problemstellung werden Ideen gesammelt, die Phantasie und Kreativität angeregt, um dann aus den entwickelten Ideen Lösungen zu generieren. Hierdurch entstehen Entwürfe einer wünschenswerten Zukunftsentwicklung.</p> <p>Dazu wird in drei Erarbeitungsphasen vorgegangen, die Problemanalyse und Problemlösung inklusive Umsetzung miteinander verbinden.</p>		
Anwendungs- möglichkeiten	<p>In der Lehre kann die Methode insbesondere eingesetzt werden, um nach Erlernen der theoretischen Grundlagen Analyse-, Bewertungs- und Entscheidungsprozesse zu gestalten.</p>		
Umsetzung	<p>3 bis 6 LVS, abhängig von der Komplexität des gestellten Problems.</p> <p>Die Arbeit gliedert sich in Vor- und Nachbereitung und drei Arbeitsphasen: In der Vorbereitung erläutern Sie die Phasen und beschreiben das Thema.</p> <p>Phase 1 – Kritikphase: Mit einer Kartenabfrage werden von allen TN diejenigen Inhalte identifiziert, die sie ganz individuell für wichtig, störend, schwierig oder problembehaftet halten. Jeder TN schreibt seine Karten, heftet sie an und kommentiert sie. Hier kann je nach Thema unmittelbar oder auch erst im Anschluss geclustert werden. Bei umfangreichen Sammlungen bietet es sich an, die TN durch Bepunktung diejenigen (drei, fünf...) Themen kennzeichnen zu lassen, die ihnen am wichtigsten erscheinen, um so die Felder zur Bearbeitung in Phase 2 zu identifizieren, die für das Gesamtkonzept Beachtung finden müssen.</p> <p>Phase 2 – Phantasiephase (auch „Utopiephase“ genannt): Alle TN bearbeiten die Problemfelder und schreiben ihre Ideen dazu auf. Wichtig ist, dass hierbei keinerlei gedankliche Zwänge bestehen. Die Frage, ob und wie ein Gedanke zu realisieren sein kann, spielt hier keine Rolle. Überlegungen, wie „das geht ja nicht, weil....“ bleiben daher unbeachtet.</p> <p>Phase 3 – Ergebnisphase („Umsetzungsphase“): Die in Phase 2 gefundenen Ideen werden nun auf ihre Umsetzbarkeit und Problemlösungstauglichkeit untersucht. Hier werden Utopie und Realität abgeglichen. Dort, wo eine Umsetzung aus irgendwelchen Gründen nicht möglich erscheint, wird über Möglichkeiten diskutiert, entweder den Utopiegedanken oder die Rahmenbedingungen so zu verändern, dass eine tragbare Lösung entsteht.</p>		

	In der Nachbereitung wird die gemeinsam gefundene Lösung zusammengefasst und als Ergebnis formuliert.
Dimension Kompetenzziele	Klassische Kompetenzziele sind solche, in denen die Studierenden zeigen sollen, dass sie Sachverhalte analysieren und Konzepte zu deren Abarbeitung entwickeln können, indem sie sich an den Anforderungen von Gesetzen, Regeln und Strukturen polizeilichen Handelns orientieren.
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Der Lehrende fungieren Sie bestenfalls als Moderator, im Idealfall sind Sie Beobachter und Lernbegleiter.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	FlipChart vorbereitet mit Darstellung der Methode mit Phasen und Regeln Metaplan-Wände, Karten, Filzstifte
Räumlichkeiten	Kursraum ohne Tische, möglichst TSK-Ausstattung
Didaktische Hinweise	/
Fortbildung der Lehrenden	/
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Jungk, R./Müllert, N. (1989). Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation, München Burow, O./Neumann-Schönwetter, M. (Hg.) (1997). Zukunftswerkstatt in Schule und Unterricht. Hamburg http://methodenpool.uni-koeln.de/download/zukunftswerkstatt.pdf http://www.uni-kassel.de/fb1/burow/
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach ...	Wahlbereich Tag der Menschenrechte Alle offenen Veranstaltungen
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Hausarbeit, Fachgespräch, Gruppengespräch, parcours, Referat, Portfolio, Teilnahmenachweis, Studienarbeit, Posterpräsentation

3.3 E-Learning / Blended Learning

3.3.1 E-Le@rning: Betriebserkundung



		1 bis 3 Wochen	bis 35 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung
			Diskussionsforum, E-Mail, Chat
Kurzbeschreibung	Erkunden des Internetauftrittes der Organisation „Polizei“. Gewinnen von Informationen zum Berufsbild, dem Aufbau von Behörden und der Struktur der Polizei		
Anwendungsmöglichkeiten	Zur Erarbeitung der Organisationsformen der Polizeibehörden. Berufseinsteiger lernen ihr zukünftiges Tätigkeitsfeld kennen.		
Umsetzung	Stellen Sie zu Beginn der Erkundung Aufgaben zu Behördenaufbau der Polizei NRW, Strukturelle Unterschiede von Polizeibehörden, Organisationsformen von Polizeibehörden usw. Bilden Sie Gruppen mit jeweils 6 TN und weisen Sie jeder Gruppe eine eigene Aufgabe zu. Die einzelnen Erkundungsergebnisse werden nach einer Woche von den Gruppen per Mail an den Lehrenden geleitet. In einem zweiten Schritt stellen Sie konkrete Fragen zur den jeweiligen Erkundungen. Fordern Sie die TN am Ende der Erkundung auf, die Ergebnisse im Plenum vorzustellen.		
Dimension Kompetenzziele	Kognitive Kompetenzziele, Stufe 1 und 2		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Erkundungsergebnisse per Mail an Lehrenden; Lehrender steht als Berater zur Verfügung, steuert und koordiniert weitere Lernschritte.		
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	E-Mail, Internet, Chat, Präsentationsmedien		
Räumlichkeiten	/		
Didaktische Hinweise	Bilden von Kleingruppen mit jeweils unterschiedlichen Aufgaben		
Fortbildung der Lehrenden	/		
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Häfele, H./Maier-Häfele, K. (2004). 101 e-Le@rning Seminarverfahren – Methoden und Strategien für die Online- und Blended-Learning-Seminarpraxis. Bonn		
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann insbesondere in den Fächern Einsatzlehre und Kriminalistik in den Einstiegsmodulen eingesetzt werden		
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Gruppengespräch, Referat		

3.3.2 E-Le@rning: Fallbearbeitung



		2 Wochen	12-15 TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input checked="" type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Diskussionsforum, E-Mail,
Kurzbeschreibung	Die Studierenden arbeiten an einer konkreten und selbst erlebten relevanten Fragestellung in der eigenen Praxis (Einsatzerfahrung).		
Anwendungsmöglichkeiten	Intensive Auseinandersetzung mit Einzelsituationen in der Praxis zur Weiterentwicklung der eigenen Professionalität.		
Umsetzung	<p>Die Studierenden erhalten per Mail von Ihnen den Auftrag, eine erlebte Praxissituation zu beschreiben, die sie meinen, gut bewältigt zu haben und eine, die sie weniger gut bewältigt haben. Die geschilderten Situationen werden im Diskussionsforum erklärt. Hier ergeben sich u.U. gleich gelagerte positive Erfahrungen sowie Problemstellungen.</p> <p>Sie veranlassen die TN nach der Klärung der Ausgangssituation (nach einer Woche) zu ihren eigenen Themen zu recherchieren und in Mailkontakt mit anderen TN zu treten. In der zweiten Bearbeitungswoche bitten Sie die TN per Mail, sich von anderen Feedback zur eigenen Vorgehensweise einzuholen. Handlungsschritte und Lösungen sollen hier diskutiert werden.</p>		
Dimension Kompetenzziele	Kognitive, affektive, pragmatische Kompetenzziele, Stufen 1 bis 4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Kennenlernen von Instrumenten zur Bearbeitung bestimmter Einsatzsituationen. Diese Methode erfordert einen hohen Beratungsaufwand durch die Lehrenden.</p> <p>Die Lehrenden formulieren konkrete Fragen zu einzelnen Situationen und stellen diese im Chat zur Diskussion. Möglich ist auch der konkrete Austausch per Mail mit einzelnen TN.</p>		
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	E-Mail, Diskussionsforum, Chat		
Räumlichkeiten	/		
Didaktische Hinweise	TN recherchieren zu den jeweiligen Sachverhalten, tauschen sich aus und lernen Erfahrungen anderer Diskussionsteilnehmer kennen		
Fortbildung der Lehrenden	Fortbildungen zu verhaltensorientierter Lehre, Supervisionen.		
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Häfele, H./Maier-Häfele, K. (2004). 101 e-Le@rning Seminarmethoden – Methoden und Strategien für die Online- und Blended-Learning-Seminarpraxis. Bonn		
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode eignet sich erst ab dem Hauptstudium 1, wenn ein Praxisabschnitt von den Studierenden durchlaufen wurde.		
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Gruppengespräch, Kollegiale Beratung		

3.3.3 E-Le@rning: Lexika-/Glossarerarbeitung



		Während eines gesamten Moduls		Alle Kursteilnehmer
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input checked="" type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Internet, Datenbanken, Diskussionsforum, E-Mail,
Kurzbeschreibung	Die Studierenden erstellen ein Glossar / eine Definitions- oder Begriffssammlung in einem Fach			
Anwendungsmöglichkeiten	Aktive Auseinandersetzung mit den Fachthemen, Erweiterung des fachlichen Wortschatzes der Studierenden			
Umsetzung	Zu Beginn eines Moduls fordern Sie die Studierenden auf, ein Modullexikon zu erstellen. Dieses wird fortgeschrieben und mit Fachbegriffen, Definitionen, Abkürzungen gefüllt. Legaldefinitionen können im Diskussionsforum mit eigenen Worten definiert werden. Jeweils 3 Studierende bilden über einen definierten Zeitraum das Redaktionsteam (maximal drei Wochen), koordinieren und strukturieren das Glossar.			
Dimension Kompetenzziele	Kognitive, affektive, pragmatische Kompetenzziele, Stufen 1 bis 4			
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Fachbegriffe können durch den Lehrenden ins Diskussionsforum gestellt und die Studierenden zur Erarbeitung von Definitionen/Erläuterungen aufgefordert werden.			
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	E-Mail, Internet, Chat			
Räumlichkeiten	/			
Didaktische Hinweise	Jeder Studierende liefert pro Studienabschnitt mindestens 6 Einträge im Diskussionsforum, bzw. Glossar			
Fortbildung der Lehrenden	/			
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Häfele, H./Maier-Häfele, K. (2004). 101 e-Le@rning Seminarmethoden – Methoden und Strategien für die Online- und Blended-Learning-Seminarpraxis. Bonn			
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach ...	Diese Methode kann in den Rechtsfächern eingesetzt werden. Zudem eignet sie sich in allen Fächern, in denen Fachbegriffe, deren Deutung und Definition von Belang sind.			
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Gruppengespräch, Referat, Klausur			

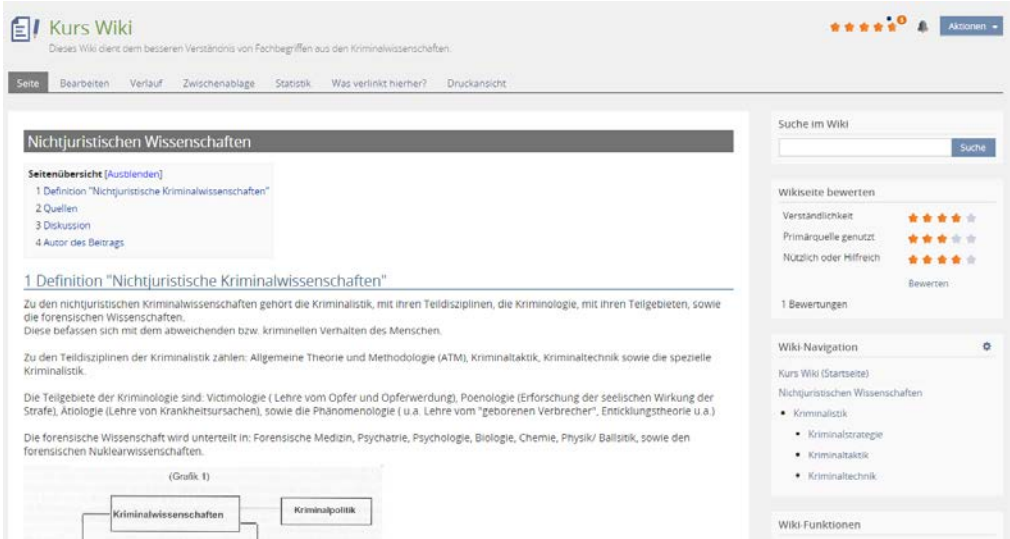
3.3.4 Flipped Classroom (Inverted Classroom)



		45 Min.	bis 30 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input checked="" type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung
			Medien Internet, E-Mail, Ilias-Plattform
Kurz- beschreibung	<p>Unter „inverted classroom“ (selten benutzt wird die deutsche Bezeichnung „umgedrehter Unterricht“) versteht man eine Lehr- und Lernsituation, die die üblichen Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Lehranstalt umdreht: Der Lehrende stellt digital angefertigte Inhalte zur Verfügung, die sich die Studierenden z.B. zu Hause selbst erarbeiten. In den entsprechenden Präsenzveranstaltungen wird das Erlernete vertieft.</p>		
Anwendungs- möglichkeiten	<p>„Üblicherweise folgen Lernende während einer Präsenzveranstaltung – an Hochschulen typischerweise eine Vorlesung – überwiegend „passiv“ rezipierend dem Vortrag der Lehrenden und bearbeiten danach zuhause oder in separaten Veranstaltungen (Übungen, Tutorien etc.) Übungsaufgaben zu den vermittelten Inhalten. Das hat mehrere Nachteile: Das vorwiegend rezeptive Verhalten während einer „Frontalveranstaltung“ führt oft zu einem Absinken der Aufmerksamkeit, zumal die Aufmerksamkeitsspanne meist deutlich unter der Dauer einer Vorlesung liegt. Auch kann das heterogene Vorwissen der Lernenden dazu führen, dass sich die einen langweilen, während andere überfordert sind; wer einmal den Faden verloren hat, findet oft schwer wieder den Anschluss. Nicht zuletzt hat auch das individuelle Üben den Nachteil, dass Verständnisprobleme manchmal nicht alleine gelöst werden können.</p> <p>Durch das Umdrehen der Lernaktivitäten sollen diese Nachteile verhindert werden: Die Lerninhalte werden nicht mehr vor Ort an der Hochschule vermittelt; vielmehr erarbeiten sich die Studierenden die Inhalte asynchron, ortsunabhängig, individuell, selbstgesteuert und im eigenen Lerntempo anhand von digitalen Lernmaterialien. Oft sind dies Videos, z.B. Vorlesungsaufzeichnungen oder auch Screencasts; es können aber auch Podcasts, schriftliche Unterlagen, digitale Skripte und weitere Materialien zum Einsatz kommen.</p> <p>Die wertvollen Präsenzzeiten an der Hochschule werden zur gemeinsamen, interaktiven Vertiefung genutzt, z.B. durch Diskussionen, gemeinsame Aufgabenbearbeitung und Gruppenarbeiten.“ <i>(Zusammen gestellt aus Inhalten der Seite „Inverted Classroom“ der unten genannten Internetseite „e-teaching.org“)</i></p>		
Umsetzung	s.o.		
Dimension Kom- petenzziele	Kognitive, affektive, pragmatische Kompetenzziele, Stufen 1 bis 4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Sie erstellen die unterschiedlichsten digitalen Inhalte und stellen diese (z.B. über Ilias) zur Verfügung. Beim Erarbeiten der Inhalte stehen Sie den Studierenden (ggf. nach vorheriger Bekanntgabe von Sprechstunden) über Internetchat, E-Mail, Foren zur Lernunterstützung in der Selbstlernphase zur Verfügung.		

Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Sämtliche digitalen Medien sind geeignet. Sie können über die Ilias-Plattform durch den Lehrenden zur Verfügung gestellt werden. Studierende agieren untereinander, aber auch mit dem Lehrenden über E-Mail.
Räumlichkeiten	Kursraum während der Präsenzlehre
Didaktische Hinweise	/
Fortbildung der Lehrenden	Weiterbildung / Selbststudium zur Erstellung digitaler Inhalte
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Weiterführende Informationen finden sich im Internetauftritt des Leibniz-Instituts für Wissenmedien: https://www.e-teaching.org
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen Fächern eingesetzt werden
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Hausarbeit, Klausur, Parcours, Posterpräsentation, Portfolio, Referat



		Bis hin über die gesamte Seminarzeit		TN: gesamter Kurs
Aktionsform des Lehrens		Sozialform		Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum		Laptop Internet
Kurzbeschreibung	<p>Ein Wiki ist ein Online-Werkzeug zum Erstellen von Internetseiten bzw. Artikeln, die von jedem Leser bearbeitet werden können. So ist es verschiedenen Autoren möglich, gemeinsam an Texten zu arbeiten. Ein Wiki können Sie in Ihrer eigenen Kategorie, in einer Gruppe oder auch in einem Kurs erstellen. Dadurch legen Sie auch fest, welche User das Wiki sehen und bearbeiten können.</p> 			
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Ein Wiki in einem Kurs in ILIAS hat viele Vorteile gegenüber der klassischen individuellen Heft- bzw. Blockführung. Mit Hilfe eines gemeinsamen Kurswikis haben nicht nur Sie und alle Studierenden Zugriff auf alle erstellten Inhalte, es werden auch ganz nebenbei methodische Fähigkeiten, wie das Formulieren, Zusammenfassen und Strukturieren eines Textes gefördert. Weiterhin bietet sich das WIKI an für</p> <ul style="list-style-type: none"> • das Strukturieren größerer Themeneinheiten, • die Gliederung von Seiten, • das Arbeiten mit Hypertext, • die Verwendung einer symbolischen Auszeichnungssprache (Wiki-Syntax), • das Einbinden von Webressourcen unter Beachtung von angemessenen Quellenangaben, • die kritische Prüfung von Webressourcen, • kollaboratives Arbeiten, • usw. 			

	Da im Wiki die Studierenden gemeinsam (kollaborativ und kooperativ) das Material bearbeiten, entsteht in der Regel ein qualitativ besseres Ergebnis als bei alleiniger, individueller Bearbeitung. Des Weiteren können in einem Wiki Abbildungen, Videos und Links zu weiterführenden Informationen hinterlegt werden.
Umsetzung	Ein Wiki in ILIAS ist sehr schnell angelegt. Umfangreicher ist die Arbeit der Ausgestaltung und konkreten Umsetzung. Die folgenden beiden Videotutorials zeigen, wie Sie ein WIKI erstellen können: https://www.youtube.com/watch?v=W4saJFWm880 (Teil 1) https://www.youtube.com/watch?v=PnrmZD0dVbo (Teil 2)
Dimension Kompetenzziele	Kognitive Kompetenzziele, Stufen 1-4
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Regen Sie die Studierenden zu gemeinsamer WIKI-Erstellung an. Sie sollten die Entwicklung des WIKIS kontinuierlich im Blick haben. Dadurch sehen Sie, was die Studierenden entwickeln, was Sie lernen und wo sie möglicherweise Hilfe benötigen. Sie sollten zudem darauf achten, dass die Beiträge richtig miteinander verwoben werden.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Das Wiki-Objekt in ILIAS, Laptop und Internet.
Räumlichkeiten	online
Didaktische Hinweise	Sie können den Studierenden einige Wikiartikel an die Hand geben, um ihnen eine Vorstellung davon zu geben, was erwartet wird. Durch das gemeinsame Bearbeiten eines Wikis werden kooperative Lernprozesse in Gang gesetzt. Die Studierenden lernen, auf ihre gegenseitige Arbeit zu achten und entwickeln in der Regel Qualitätsmaßstäbe dafür. Ein gut geführtes Wiki ist die ideale Lernquelle für die spätere Leistungsüberprüfung. Das Kurswiki wird zwar online geführt, darf jedoch nicht gesondert betrachtet werden. Es muss immer wieder in die Präsenzlehre integriert und dessen Bedeutung erläutert werden.
Fortbildung der Lehrenden	Es gibt zahlreiche Videotutorials über das Erstellen und die Nutzung von WIKIS. Darüber hinaus können ILIAS-Fortbildungen hilfreich sein, um Kompetenzen im Umgang mit dieser Methode zu erwerben.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	https://www.elearning.fhoev.nrw.de/goto.php?target=blog_409110_285&client_id=fhoev
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr-/Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Referat.

3.3.6 E-Portfolio



Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input checked="" type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Ggf. Laptop und Internetzugang
Kurzbeschreibung	<p>Ein Portfolio ist eine Sammlung von Dokumenten, die unter aktiver Beteiligung der Lernenden zustande gekommen ist und etwas über ihre Lernergebnisse und Lernprozesse aussagt. Das Portfolio stellt eine Möglichkeit dar, den individuellen Lern- und Entwicklungsprozess darzustellen und zu reflektieren. Damit beinhaltet ein Lernportfolio eine prozess- und eine produkt- bzw. ergebnisorientierte Sicht. Für das Anlegen eines Portfolios werden in der Regel gemeinsam Ziele und Kriterien formuliert, an denen sich die Lernenden orientieren können, wenn sie für ihr Portfolio arbeiten und eine Auswahl von Dokumenten zusammenstellen.</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Ein Portfolio kann auch über mehrere Elemente eines Moduls geführt werden, was die Studierenden zwingt, in übergeordneten Zusammenhängen zu denken und zu arbeiten. Das Portfolio kann dabei unterstützen, das an der FHÖV erworbene Wissen mit den eigenen Erfahrungen in der Praxis in Beziehung zu setzen. Es kann als persönliches Lerntagebuch geführt werden. Ein Portfolio kann wesentlicher Bestandteil eines zu erbringenden Leistungsnachweises sein. Es sollte daher ausreichend Zeit eingeplant werden.</p>		
Umsetzung	<p>Als klassische Variante wird eine Art Berichtsheft / Mappe geführt. Ein E-Portfolio, die digitale Variante eines Portfolios, kann über ILIAS erstellt werden.</p> <p>In einem ersten Schritt muss in <i>Zweck und Zielsetzung</i> des Portfolios eingeführt werden. Sofern das Portfolio bewertet wird, müssen Beurteilungskriterien festgelegt und kommuniziert werden. Es sind Überlegungen zur <i>Sammlung, Auswahl und Verknüpfung der Artefakte</i> notwendig, damit Sie die Studierenden entsprechend anleiten können. Dabei muss auch die Frage geklärt werden, welche Elemente das Portfolio umfassen soll. Das Portfolio besteht i.d.R. aus folgenden Bestandteilen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Deckblatt - Inhaltsverzeichnis - Beschreibung der Lehrveranstaltung - Dokumentation und Reflexion - Quellenangaben und Literaturverzeichnis - Anhang <p>Die <i>Reflexion des Lernprozesses</i> ist wichtiger Bestandteil des Portfolios. Die Studierenden sollen zur Selbsteinschätzung und Selbstreflexion angehalten und befähigt werden. Die <i>Präsentation des Portfolios</i> erfolgt zum Abschluss.</p> <p>Ein Portfolio sollte nicht nur inhaltlichen Kriterien genügen, sondern auch formale Voraussetzungen erfüllen. Mögliches Beurteilungsraster für ein Portfolio (Quellmetz, Ruschin (2013)):</p>		




	<table border="1"> <thead> <tr> <th>1. Problembewältigung (30%)</th> <th>-</th> <th>+</th> <th>++</th> <th>+++</th> <th>++++</th> <th>%</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>sachliche Richtigkeit/qualitativer Gehalt</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Argumentationsführung</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>kontinuierlicher Themen- und Problembezug</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>	1. Problembewältigung (30%)	-	+	++	+++	++++	%	sachliche Richtigkeit/qualitativer Gehalt							Argumentationsführung							kontinuierlicher Themen- und Problembezug																				
	1. Problembewältigung (30%)	-	+	++	+++	++++	%																																				
	sachliche Richtigkeit/qualitativer Gehalt																																										
	Argumentationsführung																																										
	kontinuierlicher Themen- und Problembezug																																										
	<table border="1"> <thead> <tr> <th>2. Reflexion (50%)</th> <th>-</th> <th>+</th> <th>++</th> <th>+++</th> <th>++++</th> <th>%</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Rückbezug auf Problemstellung</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Entwicklung von Antworten z. B. zukünftiger Umgang mit dem persönlichen Selbstmanagement</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Reflexionsgrad I z. B. Erkennen von Kausalitäten</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Reflexionsgrad II z. B. Erkennen von Kausalitäten und darauf aufbauende Lösungsansätze entwickeln</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Kritisches Fazit</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>	2. Reflexion (50%)	-	+	++	+++	++++	%	Rückbezug auf Problemstellung							Entwicklung von Antworten z. B. zukünftiger Umgang mit dem persönlichen Selbstmanagement							Reflexionsgrad I z. B. Erkennen von Kausalitäten							Reflexionsgrad II z. B. Erkennen von Kausalitäten und darauf aufbauende Lösungsansätze entwickeln							Kritisches Fazit						
	2. Reflexion (50%)	-	+	++	+++	++++	%																																				
	Rückbezug auf Problemstellung																																										
	Entwicklung von Antworten z. B. zukünftiger Umgang mit dem persönlichen Selbstmanagement																																										
	Reflexionsgrad I z. B. Erkennen von Kausalitäten																																										
	Reflexionsgrad II z. B. Erkennen von Kausalitäten und darauf aufbauende Lösungsansätze entwickeln																																										
	Kritisches Fazit																																										
	<table border="1"> <thead> <tr> <th>3. Formalia (20%)</th> <th>-</th> <th>+</th> <th>++</th> <th>+++</th> <th>++++</th> <th>%</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Sprache (Ausdrucksweise etc.)</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Layout und Textbild</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Zitiertechnik</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>korrekte Angabe der Literatur</td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table>	3. Formalia (20%)	-	+	++	+++	++++	%	Sprache (Ausdrucksweise etc.)							Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung							Layout und Textbild							Zitiertechnik							korrekte Angabe der Literatur						
	3. Formalia (20%)	-	+	++	+++	++++	%																																				
	Sprache (Ausdrucksweise etc.)																																										
	Grammatik, Rechtschreibung, Zeichensetzung																																										
	Layout und Textbild																																										
	Zitiertechnik																																										
	korrekte Angabe der Literatur																																										
	<table border="1"> <thead> <tr> <th>Punktzahl</th> <th>Note</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>100-96%</td> <td>1,0</td> </tr> <tr> <td>95-91%</td> <td>1,3</td> </tr> <tr> <td>90-86%</td> <td>1,7</td> </tr> <tr> <td>85-81%</td> <td>2,0</td> </tr> <tr> <td>80-76%</td> <td>2,3</td> </tr> <tr> <td>75-71%</td> <td>2,7</td> </tr> <tr> <td>70-66%</td> <td>3,0</td> </tr> <tr> <td>65-61%</td> <td>3,3</td> </tr> <tr> <td>60-56%</td> <td>3,7</td> </tr> <tr> <td>55-50%</td> <td>4,0</td> </tr> </tbody> </table>	Punktzahl	Note	100-96%	1,0	95-91%	1,3	90-86%	1,7	85-81%	2,0	80-76%	2,3	75-71%	2,7	70-66%	3,0	65-61%	3,3	60-56%	3,7	55-50%	4,0																				
Punktzahl	Note																																										
100-96%	1,0																																										
95-91%	1,3																																										
90-86%	1,7																																										
85-81%	2,0																																										
80-76%	2,3																																										
75-71%	2,7																																										
70-66%	3,0																																										
65-61%	3,3																																										
60-56%	3,7																																										
55-50%	4,0																																										
Dimension Kompetenzziele	<p>Medienkompetenz (insbesondere beim E-Portfolio)</p> <p>Reflexionskompetenz</p> <p>Kognitive Kompetenzen, bis Stufe 4</p> <p>Affektive und handlungsorientierte Kompetenzen, Stufe 2-3</p>																																										

Sozialform, Begleitung der Lernenden	Sie sind in erster Linie Lernbegleiter und Berater. Stellen Sie den Studierenden bei der Einführung in die Arbeit mit dem Portfolio entsprechende Informationen und Anleitungen zur Verfügung.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	E-Portfolio: Internetzugang zum ILIAS-LMS
Räumlichkeiten	Keine besonderen Erfordernisse. Beim E-Portfolio ist ein Kursraum mit WLAN-Ausstattung erforderlich.
Didaktische Hinweise	Für die Studierenden sollten schriftliche Anleitungen für die Umsetzung des Portfolios erstellt werden, weiterhin eine Sammlung von Form- und Deckblättern sowie ein genauer Zeitplan. Reflexionsanregungen sind ebenfalls wichtig. Sie helfen den Studierenden bei der Reflexion ihrer Lernprozesse und stützen die „Ich-Perspektive“ des Lernens. Sie sollten möglichst zu Beginn gemeinsam erarbeitet werden.
Fortbildung der Lehrenden	Sofern das Portfolio bewertet werden soll, empfiehlt sich die Teilnahme an einer Fortbildung für Lehrende.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Friedrich-Verlag. Portfolio Schule. http://www.portfolio-schule.de/go/Material/doc/doc_download.cfm?3463BC46B8694277A742EC5CE945B230</p> <p>Quellmetz, M., Ruschin, S. (2013). Kompetenzorientiert prüfen mit Lernportfolios. In: Journal Hochschuldidaktik 1-2/2013, S. 19-22</p> <p>Stratmann, J., Preußler, A., Kerres, M. (2009) Lernerfolg und Kompetenz: Didaktische Potenziale der Portfolio-Methode im Hochschulstudium. Zeitschrift für Hochschulentwicklung, Jg. 4/Nr. 1</p>
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen Lehr- / Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	<p>Diese Methode ist auch eine Prüfungsform.</p> <p>Die Ergebnisse dieser Methode können auch in folgende Prüfungsformen eingebunden werden:</p> <p>Fachgespräch, Gruppengespräch, Posterpräsentation, Teilnahmenachweis.</p>

3.4 Moderationstechniken

3.4.1 Brainstorming

		10 - 30 Min.	bis 35 TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Flipchart oder Pinnwände + Karten
Kurz- beschreibung	<p>Ziel des Brainstormings ist es, möglichst unterschiedliche und kreative Einfälle zu einem Thema, zu einem Problem oder zu einer Fragestellung zu sammeln. Die Intention dieser Methode ist nicht Lernen und es geht auch nicht darum, Erinnertes zu reproduzieren oder gar zu beurteilen, sondern um die Entwicklung neuer Gedanken und Ideen.</p> <p>Bei der Entwicklung und Darstellung dieser Ideen wird eine wichtige Form des Denkens beansprucht, die es ermöglicht die produktiven und kreativen Fähigkeiten der Teilnehmer anzuregen.</p>		
Anwendungs- möglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • um unkonventionelle Lösungen für ein Problem zu finden, • um kreative und neue Ideen zu entwickeln, • um geistige Begrenzungen zu überwinden, um eine neue Blickrichtung eines Problems oder Themas ins Spiel zu bringen. 		
Umsetzung	<p>Leiten Sie die Methode so ein, dass allen Teilnehmern die Vorteile und die Regeln bekannt sind. Sie können die Regeln auch auf Flipchart visualisieren. So sind sie für die TN immer sichtbar.</p> <p style="text-align: center;"><u>Regeln</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - „Masse vor Klasse“, je mehr Ideen produziert werden, desto besser. - Die Beiträge werden nicht kommentiert oder kritisiert, keine „Totschlag“-Argumente. - Alle Ideen sind willkommen, je kühner und phantasievoller, desto besser. - Es gibt keine „Urheberrechte“, das Weiterspinnen von Ideen anderer ist erwünscht. 		
Dimension Kom- petenzziele	Kognitive Kompetenzziele, Stufen 2 bis 4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Nennen Sie die Rahmenbedingungen, legen Sie eine zeitliche Grenze fest, in der Ideen produziert werden können. Dies ist abhängig von Thema und Gruppen-größe, sollte aber nicht länger als 30 Minuten sein.</p> <p>Bitten Sie einen oder zwei TN, während des Brainstormings die Beiträge mitzuschreiben. Sie als Moderator werden dies nicht allein schaffen können. Als Seminarmedien bieten sich das Flipchart oder Karten an. So sind allen TN die Beiträge präsent.</p> <p>Benennen Sie klar und deutlich das Thema bzw. das Problem. Hilfreich ist es, wenn Sie eine Frage formulieren. „Welche Möglichkeiten gibt es, ...“.</p> <p>Fordern Sie die Gruppe nun auf „loszulegen“. Alle Ideen und Gedanken sollen ohne Zensur eingebracht werden. Ihre Aufgabe als Moderator ist es, darauf zu achten, dass sich alle TN beteiligen und kein Beitrag verloren geht. Darüber hinaus sorgen Sie für die Einhaltung der Regeln. Das Schreiben übernimmt der vorher bestimmte TN.</p> <p>Viele Lehrende, die mit dieser Methode ungeübt sind, neigen dazu, den Prozess</p>		

	<p>abzubrechen, sobald die Anzahl der Ideen das erste Mal abnimmt. Doch dies ist oftmals zu früh. Gerade nach dieser Phase kommen die besten Einfälle, denn am Anfang neigen die meisten TN zu eher gewöhnlichen Ideen. Erst nachdem die Gruppe diese eingebracht hat, entstehen wirklich innovative und kreative Ideen.</p> <p>Motivieren Sie als Lehrender Ihre TN zum Schluss noch einmal richtig „Wer kann jetzt noch eine ungewöhnlichere Idee entwickeln? Gesucht wird die verrückteste Idee.“</p> <p>Setzen Sie ein deutliches Signal, wenn Sie das Brainstorming beenden wollen. Sie können dieses symbolisch unterstützen, indem Sie beim Abschluss das Flipchart umblättern (lassen).</p> <p>Die Methode Brainstorming endet nicht mit der Zusammenfassung der Ideen. Erst mit der Bewertung der gefundenen Vorschläge wird die Methode zu dem Werkzeug, das es ist. Die Vorgehensweise ist, die Ideen zunächst zu ordnen. Zusammen mit der Gruppe markieren Sie Doppelnennungen, fassen Gleiches und Ähnliches zusammen und ordnen die Ideen entsprechenden Oberbegriffen (Clustern) zu. Für dieses Verfahren eignen sich Karten optimal. Zum Schluss erfolgt die Bewertung der Ideen. Entweder haben Sie bereits einen Maßstab vorbereitet oder Sie überlegen mit den TN gemeinsam, welcher Maßstab sinnvoll ist. Sie können eine Bewertung aber z. B. auch durch eine Punktabfrage machen. Nun können Sie mit den gefundenen Ergebnissen weiter arbeiten.</p>
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Als Seminarmedien bieten sich das Flipchart oder Pinnwände und Pinnkarten an. So sind allen TN die Beiträge präsent.
Räumlichkeiten	Es bestehen keine besonderen Anforderungen an Räumlichkeiten.
Didaktische Hinweise	<p>Wirklich gute Lösungen entwickeln sich häufig aus zunächst völlig unsinnig und abwegig erscheinenden Ideen. Diese können allerdings nur gefunden werden, wenn die Ideen frei von Zwängen sind und spielerisch assoziiert werden können. Daher ist es wichtig ein Klima zu schaffen, das geprägt ist von Entspannung und Vertrauen und die Rahmenbedingungen so gestalten, dass sie die Kreativität anregen. Hinderlich in einem solchen Prozess können unterschiedliche Hierarchieebenen der TN in der Alltagsorganisation sein.</p> <p>Kreative Rahmenbedingungen können sie z. B. erzeugen durch visuelle „Eyecatcher“ stimmungsvolles Licht, auditive Unterstützung, Gestaltung der Sitzmöglichkeiten (keine Tische, keine Stuhlreihen), all dies kann zur Unterstützung genutzt werden. Überlegen Sie einmal selbst, was Sie für hilfreich halten. Vielleicht möchten Sie auch ein spezielles Signal setzen, welches den TN zeigt: Jetzt passiert etwas ganz Neues! Die kreativen Rahmenbedingungen ermöglichen es, alte Denkmuster wie Furcht vor Misserfolg und Polaritätsdenken (Richtig/Falsch, Gut/Böse) aufzulösen und tradierte Verhaltensrituale zu durchbrechen. Ungewöhnliche Rahmenbedingungen sind auch eine präventive Maßnahme gegen negative Programmierungen: „Das geht doch sowieso nicht. Das ist doch nicht machbar. Das hat bei der Polizei doch noch nie funktioniert.“</p>
Fortbildung der Lehrenden	Die Lehrenden sollten die Methode „im Schonraum“ ausprobieren. Die Methode wird insbesondere dann komplex, wenn eine große Zahl an Nennungen bzw. Karten (z. B. mehr als 30) „verarbeitet“ werden soll, wird. Es gilt, beim Clustern und Bewerten den Überblick zu behalten.

Sonstige Bemerkungen, Literatur	Ähnliche Methode: Kartenabfrage Kersten Reich, Uni Köln: http://methodenpool.uni-koeln.de/uebersicht.html (> Brainstorming)
Konkrete Anwendung im (Teil-) Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode oder die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Kollegiale Beratung, Parcours, Referat.

3.4.2 Feedback



		5 - 10 Min.	bis 35 TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input checked="" type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung	Ggf. Videoaufzeichnung
Kurzbeschreibung	Das Feedback ist eine kommunikationsorientierte Methode zwischen zwei oder mehreren Gesprächspartnern mit dem Ziel, die Selbst- und Fremdwahrnehmung der beteiligten Personen abzugleichen und ggf. zu optimieren. Voraussetzung für ein erfolgreiches Feedback ist die Bereitschaft aller Teilnehmenden, die eigene Perspektive in Bezug auf eine Sache oder Person mitzuteilen.		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • in der Nachbereitungsphase nach einer Rollenübung als Rückmeldung an die Übenden, • als Technik zur Festigung und Erweiterung der individuellen Kommunikationskompetenzen, • als Fundament für die Anwendung unterschiedlicher anderer Methoden (z. B. Diskussion, Themenzentrierte Interaktion etc.), • als Gesprächsangebot an die Studierenden, um den gemeinsamen Lehr-Lernprozess zu reflektieren, • als grundlegende Haltung bei Gesprächen mit Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen sowie Studierenden, um ein angenehmes und angemessenes Kommunikationsklima zu schaffen, • in Form der regelmäßigen Anwendung als Instrument der Qualitätssicherung für die eigene Lehrpraxis. 		
Umsetzung	<ul style="list-style-type: none"> - Das beobachtete Verhalten bzw. einzelne Handlungsschritte möglichst konkret und präzise beschreiben, - Konsequenzen des Verhaltens aufzeigen, - erwünschtes Verhalten positiv verstärken: den Zusammenhang zwischen Verhaltensweisen und dem eingetretenen Erfolg beschreiben, zustimmend kommentieren, - unerwünschtes Verhalten, noch nicht vollständiges Handeln, nicht zielführende Handlungsschritte etc. konstruktiv kritisieren, d. h. entsprechende Alternativen aufzeigen. 		
Dimension Kompetenzziele	Kognitive und affektive Kompetenzziele, Stufen 2 bis 4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Die Lehrenden geben folgende Hinweise und achten auf ihre Einhaltung:</p> <p><u>Hinweise für den Feedback-Geber</u></p> <p>Formulieren Sie „Ich-Aussagen“ (z. B. „Ich habe den Eindruck, dass...“). Der Vorteil von Ich-Aussagen besteht darin, dass sie das subjektive Empfinden hervorheben und somit zunächst einmal wenig Angriffsfläche bieten. Die eigene Gefühlslage lässt sich persönlich am besten beurteilen und kann durch den Gegenüber nicht in Frage gestellt werden. Ich-Aussagen erzeugen bei den Gesprächspartnern eine größere Toleranz in Bezug auf die Inhalte der jeweiligen Botschaft und stellen eine geeignete Grundlage für eine weiterführende Diskussion dar. Mit Hilfe von Ich-Aussagen signalisieren Sie Offenheit und Transparenz und ermuntern Ihre Gesprächspartner, ebenfalls deren eigene Meinung zum Thema beizusteuern.</p>		



	<p>Im Gegensatz dazu werden „Sie-Botschaften“ vom Empfänger häufig als Vorwurf aufgefasst (z. B. „Sie haben sehr unsicher gewirkt, als...“, „Sie wirken unstrukturiert, weil...“ etc.). Darüber hinaus sollte auch auf die Nutzung von Man- oder Wir-Sätzen (z. B. „Man eignet sich für andere nicht gerade als Vorbild, wenn...“, „Wir haben doch schon oft festgestellt, dass...“) verzichtet werden, da sie oftmals moralisierend wirken und Gegenwehr hervorrufen.</p> <p>Vermeiden Sie <i>Verallgemeinerungen</i> (z. B. „jedes Mal, wenn...“, „immer“, „nie“). Kritik in Form von pauschalen Aussagen und Verallgemeinerungen wirkt undifferenziert und gibt den Betroffenen keine Hinweise darauf, wie sie ihr Verhalten ändern können. Ferner führen solche Pauschalisierungen häufig zu heftigem Widerstand, da sie als Angriff auf die gesamte Person aufgefasst werden.</p> <p>Vermeiden Sie <i>Bewertungen und Interpretationen</i> (z. B. „Besonders schlecht ist meiner Meinung...“, „Sie haben Hemmungen, vor der Gruppe zu sprechen“). Achten Sie darauf, dass Sie Ihre Rückmeldungen sachlich und neutral formulieren, damit der Betreffende eher in die Lage versetzt wird, sein Verhalten erklären zu können und zu entscheiden, wie er mit den Anregungen umgehen soll.</p> <p>Vermeiden Sie Feedback, das <i>ausschließlich negativ</i> ist. Erwähnen Sie bei der Rückmeldung insbesondere Dinge, die Ihnen positiv aufgefallen sind, um auf Seiten der Betroffenen die Akzeptanz zu erhöhen und die Kritikfähigkeit insgesamt zu erleichtern.</p> <p>Formulieren Sie Ihr Feedback <i>konstruktiv</i> (z. B. „Meiner Meinung nach würden Sie das Ziel eher erreichen, wenn...“). Arbeiten Sie bei Ihren Rückmeldungen mit Tipps oder Verbesserungsvorschlägen und zeigen Sie Handlungsalternativen auf, um den Gesprächspartnern Ihre Unterstützung zu signalisieren.</p> <p><u>Hinweise für den Feedbacknehmer</u></p> <p>Hören Sie zunächst einmal aufmerksam zu. Wenn es Ihnen gelingt, negative Rückmeldungen nicht als persönlichen Angriff zu verstehen und Sie versuchen, sich in die Lage des Feedback-Gebers zu versetzen, können Sie Ihr Verhalten besser reflektieren und einordnen.</p> <p>Es ist nicht notwendig, dass Sie sich <i>rechtfertigen</i>. Vielmehr bietet es sich an, Ich-Aussagen zu verwenden, um die eigene Sichtweise zu verdeutlichen.</p> <p>Stellen Sie <i>Fragen</i> bei Unklarheiten (z. B. Können Sie mir vielleicht genauer sagen, was Sie konkret gestört hat?“). Bei Rückmeldungen, die verallgemeinernd formuliert sind, wird der Feedback-Geber durch Fragen dazu gezwungen, seine Äußerungen präziser darzustellen.</p> <p>Geben Sie Ihre <i>eigene Beurteilung</i> des Feedbacks wieder. Der Feedback-Geber sollte von Ihnen erfahren, welche seiner Aussagen sie annehmen und akzeptieren können und welche Sie eher für ungerechtfertigt halten, damit sich zwischen beiden Gesprächspartnern eine zielführende Diskussion entwickeln kann. Entscheiden Sie, was Sie in Zukunft umsetzen möchten und was nicht.</p>								
<p>Medieneinsatz, technische Voraussetzungen</p>	<p>Arbeitsunterlage: <u>Feedbackregeln</u></p> <hr/> <table border="0"> <tr> <td style="vertical-align: top;">> Feedback-Geber (TN + Lehrende)</td> <td style="vertical-align: top;">> Feedback-Nehmer (TN)</td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;">beschreiben, nicht bewerten</td> <td style="vertical-align: top;">eigene Stimmung darstellen; was ist wie gelungen, nicht Ablauf darstellen</td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;">Ich-Botschaften, nicht verallgemeinern</td> <td style="vertical-align: top;">> Feedback-Nehmer (TN)</td> </tr> <tr> <td style="vertical-align: top;">konstruktiv-kritisch, Alternativen aufzeigen</td> <td style="vertical-align: top;">zuhören nicht rechtfertigen bei Unklarheit nachfragen</td> </tr> </table> <hr/> <p style="text-align: right;">> Feedback-Nehmer (TN) darstellen, was ich „mitnehmen“ will</p>	> Feedback-Geber (TN + Lehrende)	> Feedback-Nehmer (TN)	beschreiben, nicht bewerten	eigene Stimmung darstellen; was ist wie gelungen, nicht Ablauf darstellen	Ich-Botschaften, nicht verallgemeinern	> Feedback-Nehmer (TN)	konstruktiv-kritisch, Alternativen aufzeigen	zuhören nicht rechtfertigen bei Unklarheit nachfragen
> Feedback-Geber (TN + Lehrende)	> Feedback-Nehmer (TN)								
beschreiben, nicht bewerten	eigene Stimmung darstellen; was ist wie gelungen, nicht Ablauf darstellen								
Ich-Botschaften, nicht verallgemeinern	> Feedback-Nehmer (TN)								
konstruktiv-kritisch, Alternativen aufzeigen	zuhören nicht rechtfertigen bei Unklarheit nachfragen								

Räumlichkeiten	Es bestehen keine besonderen Anforderungen an Räumlichkeiten.
Didaktische Hinweise	Die Voraussetzung für den kompetenten Umgang mit Feedback ist die Fähigkeit zum Aktiven Zuhören, der wertschätzende und tolerante Umgang mit den jeweiligen Gesprächspartnern sowie Kritikfähigkeit.
Fortbildung der Lehrenden	Die Lehrenden sollten die Methode „im Schonraum“ entwickeln.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Feedback ist eine Methode, die aus der heutigen Erwachsenenbildung nicht mehr wegzudenken ist. Besonders im Rahmen kooperativer Aufgaben und der Teamarbeit ist Feedback ein effektives Mittel, um lösungsorientiert zu handeln und Kompromisse zu finden. > http://methodenpool.uni-koeln.de/feedback/frameset_feedback.html
Konkrete Anwendung im (Teil-) Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode sollte nicht in eine Prüfungsform eingebunden werden.

3.4.3 Kartenabfrage



		15 - 45 Min.	bis 35 TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Pinnkarten Filzstifte Pinnwände
Kurzbeschreibung	Nach einer Fragestellung zu einem Bearbeitungsthema schreiben die TN ihre Antworten auf eine oder mehrere (Moderations-)Karten.		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • um Vorschläge, Themen, Fragen und Ideen zu sammeln (vgl. dazu auch <i>Brainstorming</i>), • um anonyme Abfragen zu bieten, • um die persönlichen Erwartungen und Interessen der TN bezüglich eines Themas in Erfahrung zu bringen, • um Pro- und Contra-Argumente für bestimmte Themenbereiche zu sammeln, • um alle TN zu beteiligen. 		
Umsetzung	<p>Bereiten Sie eine Frage vor oder entwickeln Sie diese mit den TN. Sie sollte möglichst knapp und präzise formuliert sein. Schreiben Sie diese auf ein Flipchart oder „pinnen“ Sie sie an eine Pinnwand.</p> <p>Klären Sie ggf. die Fragestellung mit der Gruppe. Händigen Sie anschließend allen TN je nach Gruppengröße und Anzahl der Pinnwände zwei bis fünf (Moderations-) Karten sowie Moderationsstifte (am besten schwarz, nicht aber in der Farbe der Karten) aus.</p> <p>Fordern Sie nun die TN auf, die Fragestellung schriftlich zu beantworten. Benennen Sie auch die zur Verfügung stehende Zeit für die Beschriftung, diese sollte zwischen fünf und zehn Minuten betragen.</p>		
Dimension Kompetenzziele	Kognitive Kompetenzziele, Stufen 1 bis 4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Geben Sie den TN die Gelegenheit, die Karten in Ruhe zu beschriften. Fragen Sie kurz vor Ablauf der angegebenen Zeit, ob alle TN gleich fertig sind oder ob noch ein paar Minuten benötigt werden.</p> <p>Sammeln Sie anschließend alle Karten verdeckt ein und mischen Sie diese. Lesen Sie nun jede Karte einzeln vor und heften Sie sie an die Pinnwand. Dabei ist es besonders hilfreich, wenn das Vorlesen und „Anpinnen“ der Karten von zwei Personen vorgenommen wird. Lassen Sie sich also ruhig von einem TN helfen. Versuchen Sie, die Karten mit Hilfe der TN direkt nach unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten zu ordnen (Cluster bilden).</p> <p>Überprüfen Sie zum Abschluss noch einmal alle verschiedenen Themenbereiche auf ihre Passgenauigkeit mit den dazugehörigen Karten und nehmen Sie ggf. Korrekturen bei den Zuordnungen einzelner Karten vor. Mögliche Einwände oder Anregungen der Gruppe können Sie durch die Beschriftung ovaler Karten kenntlich machen. Erarbeiten Sie gemeinsam mit den TN für jedes Cluster einen Oberbegriff, den Sie farblich oder grafisch hervorheben und anschließend an die entsprechende Stelle der Pinnwand heften.</p> <p>Bearbeiten Sie das Ergebnis der Kartenabfrage mit der Gruppe weiter. Fahren Sie evtl. mit einer Punktabfrage fort, um eine individuelle Bewertung der einzelnen Cluster durch die Teilnehmer zu ermöglichen.</p>		

Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	<p>Regeln für die Beschriftung der Karten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Schrift sollte groß, deutlich und gut leserlich in Druckbuchstaben sein. - Keine Blockschrift, sondern Klein- und Großbuchstaben verwenden. - Die Karten sollten maximal dreizeilig beschrieben werden. - Pro Karte nur einen Gedanken notieren. - Möglichst kurze Aussagen formulieren, keine Schlagwörter.
Räumlichkeiten	Es bestehen keine besonderen Anforderungen an Räumlichkeiten.
Didaktische Hinweise	<p>Neben der Zuruf- und Punktabfrage ist die Kartenabfrage eine weitere Technik, die aus dem Bereich der Moderation stammt (vgl. dazu Moderationsmethode). Im Gegensatz zu Gruppendiskussionen lassen sich mit einer Kartenabfrage alle TN aktivieren und in Lehr-Lern-Prozesse einbeziehen. Indem die TN die wichtigsten Aspekte und Inhalte eines Themenbereichs selbstständig formulieren und strukturieren, ergibt sich automatisch eine größere Akzeptanz gegenüber den damit verbundenen Lerninhalten. Abgesehen davon geben Mehrfachnennungen bei der Kartenabfrage den Lehrenden bereits einen Hinweis darauf, welche Gesichtspunkte und Kennzeichen eines Themenbereichs aus Sicht der TN besonders wichtig sind.</p> <p>Tipp: Achten Sie darauf, dass Sie die TN beim Ordnen der Karten und bei der Formulierung der Oberbegriffe nicht bevormunden, sondern die Gruppe entscheiden lassen.</p>
Fortbildung der Lehrenden	Die Lehrenden sollten die Methode „im Schonraum“ ausprobieren. Die Methode wird insbesondere dann komplex, wenn eine große Zahl an Karten (z. B. mehr als 30) „verarbeitet“ werden soll, wird. Es gilt, den Überblick zu behalten.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Als Alternative zu dem hier beschriebenen Vorgehen bei der Kartenabfrage haben Sie auch die Möglichkeit, eine offene Form der Kartenabfrage durchzuführen. Dabei werden die einzelnen Karten nicht eingesammelt, sondern die TN lesen diese selbst vor und heften sie daraufhin an die Pinnwand. Diese Variante hat den Vorteil, dass die TN ihre Ideen, Anregungen und Gedanken selbst beschreiben und erklären können.</p> <p>Kersten Reich, Uni Köln: http://methodenpool.uni-koeln.de/uebersicht.html (> Metaplan)</p>
Konkrete Anwendung im (Teil-) Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	<p>Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden:</p> <p>Fachgespräch, Gruppengespräch, Parcours.</p>

3.4.4 Moderation



		1 Std. – 1 Tag	bis 35 TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input checked="" type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung
		Medien	
		Pinnwand, Flipchart. Karten, Stifte	
Kurz- beschreibung	<p>Die Moderationsmethode ist vom Ursprung her ein hierarchiefreies Verfahren in einem partnerschaftlichen Verständnis, ohne Unten und Oben, mit dem die Meinungsbildung und Entscheidungsfindung in Gruppen gefördert werden kann.¹ Wesentliche Merkmale sind die hohe Selbstbeteiligung der TN bei der Bearbeitung von Themen, die Visualisierung sowie die Anwendung verschiedener anderer Methoden. Der Moderator ist bei dieser Methode nicht der „allwissende“ Lehrende, der die Gruppe zum Ziel führt. Vielmehr hält er sich inhaltlich zurück und unterstützt die Gruppe in ihrem Lernprozess, indem er eine fragend-unterstützende Haltung einnimmt und die TN als selbstständige und kompetente Menschen ansieht.</p>		
Anwendungs- möglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • wenn Gruppen gemeinsam etwas erarbeiten und relativ viele TN angesprochen werden sollen, • wenn verschiedene Kleingruppen ein Thema mit unterschiedlichen Fragestellungen angehen und ihre Ergebnisse • dann gegenüberstellen und vergleichen, • wenn spontan Gedanken zusammengetragen werden sollen, um dem Trainings-/ Seminarverlauf eine andere Richtung, neue Impulse zu geben oder mehrere Alternativen zu einem ursprünglich festgelegten Verlauf zu diskutieren, • um ein Problem oder einen Konflikt zu bearbeiten. 		
Umsetzung	<p>Stimmen Sie zum Einstieg in das Thema ein. Formulieren Sie das Thema präzise und visualisieren Sie es, z. B. an einer Pinnwand. Sammeln und ordnen Sie dazu Teilaspekte oder Problemstellungen anhand einer Kartenabfrage oder Zurufabfrage. Die Teilnehmerbeiträge werden nicht bewertet. Falls Sie das Gefühl haben, dass wichtige Aspekte nicht berücksichtigt werden, können Sie ergänzende Fragen stellen. Gewichten Sie mit den TN die Teilaspekte/Problemstellungen anhand einer vorgegebenen Frage (vgl. Punktabfrage) und bilden Sie eine Rangordnung. Formulieren und visualisieren Sie zu den gewählten Themen- oder Problemgruppen jeweils eine Bearbeitungsfrage.</p>		
Dimension Kom- petenzziele	Kognitive und affektive Kompetenzziele, Stufen 2 bis 4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Lassen Sie die Fragen in Kleingruppen von ca. 3 bis 5 TN eigenständig bearbeiten. Alle Aussagen werden an der Pinnwand visualisiert. Strukturen werden erkennbar, indem man Wichtiges von Unwichtigem trennt, Prozesse und Ergebnisse werden nachvollziehbar. Die Gruppen stellen ihre Ergebnisse vor. Lassen Sie ggf. (konkrete) Vorschläge/Maßnahmen/Empfehlungen gewichten (vgl. Punktabfrage). Für Fragen der TN, die nicht sofort geklärt werden können oder weitere Themen und Probleme, die sich zeigen, bietet es sich an, einen so genannten „Themenspeicher“</p>		



	einzurichten. Dazu notieren Sie einfach auf einem Flipchartbogen, was nach Meinung der TN später oder an anderer Stelle noch geklärt werden sollte.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	<ul style="list-style-type: none">- alle Aussagen werden visualisiert,- pro Karte nur einen Gedanken,- auf jeder Karte nicht mehr als 3 Zeilen,- besser Halbsätze als Stichworte (Aussage klarer),- mit Groß- und Kleinbuchstaben deutlich schreiben.
Räumlichkeiten	Es bestehen keine besonderen Anforderungen an Räumlichkeiten.
Didaktische Hinweise	<p>Die Moderationsmethode bringt die TN dazu, sich aktiv zu beteiligen. „Unausgeglichene“ Vorstellungen müssen konkretisiert und präzise formuliert werden. Darüber hinaus werden die TN aber auch motiviert. Sie notieren, tauschen sich untereinander aus, heften Karten an die Pinnwand, sehen, was andere TN vorschlagen, greifen deren Ideen auf und verarbeiten sie weiter (vgl. Brainstorming).</p> <p>Diese Aktivitäten fördern nicht nur die Gruppenentwicklung, sondern machen den TN auch bewusst, dass sie den Lernprozess mitgestalten können. Die Visualisierung der Beiträge ist aus lerntheoretischen Gründen für ein dauerhaftes Behalten notwendig. Die Gruppe wird mit den Begriffen optisch konfrontiert, sie werden nach und nach verinnerlicht. Auf die Visualisierung kann im weiteren Verlauf immer wieder zurückgegriffen werden, indem man einzelne Gedanken erweitert oder vertieft.</p>
Fortbildung der Lehrenden	Die Lehrenden sollten sich in geeigneten Veranstaltungen sukzessive über einfache und dann zunehmend komplexere Themen an die Methode „herantasten“. Die Methode wird insbesondere dann komplex, wenn eine große Zahl an Karten (z. B. mehr als 30) „verarbeitet“ werden soll, wird. Es gilt, den Überblick zu behalten.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Die Moderationsmethode ist ursprünglich von der Unternehmensberatung „Metaplan GmbH“ (Quickborn) entwickelt worden, um Besprechungen in Betrieben effizienter zu gestalten. Sie wird daher umgangssprachlich auch als „Metaplan-Methode“ bezeichnet.</p> <p>vgl. Dauscher, U. (1996). Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt. Neuwied</p>
Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode sollte nicht in eine Prüfungsform eingebunden werden.

3.4.5 Punktabfrage



		5 - 15 Min.	bis 50 TN																											
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase																											
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung																											
		Medien																												
		Flipchart o. Pinnwand, Klebepunkte o. Stifte																												
Kurzbeschreibung	<p>Mit einer Punktabfrage kann eine Gruppe aus einer Vielzahl von Themen, Fragen, Antworten, Ideen oder Vorschlägen eine Auswahl treffen und Rangfolgen sichtbar machen. Die TN „bepunkten“ bzw. bewerten dazu die Vorschläge z. B. auf einem Flipchart oder auf einer Pinnwand mit Packpapier</p>																													
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • als Entscheidungshilfe zur Festlegung von Themen, Bearbeitungsansätzen oder Handlungs-/Trainingskonzepten, • wenn die Gruppe sich versichern will oder soll, wie sie im Augenblick mit der Situation bzw. der Arbeit zurechtkommt, • um Stimmungen in der Gruppe, wie die emotionale und motivationale Verfassung der TN, festzustellen, • um in einem demokratischen Verfahren relativ schnelle Entscheidungen herbei zu führen. 																													
Umsetzung	<p><u>Mehr-Punkt-Abfrage:</u> Die Abfrage mit mehreren Punkten ist immer dann sinnvoll, wenn vorher mit einer Zurufabfrage oder mit einer Kartenabfrage z. B. Themen oder Bearbeitungsansätze gesammelt wurden und nun mit einem vereinbarten Kriterium bewertet werden sollen.</p> <p>Schreiben Sie in einer dreispaltigen Übersicht auf einem Flipchart oder auf braunem Packpapier links die Vorschläge bzw. Aspekte untereinander auf und nummerieren Sie diese mit 1 bis x durch. Rechts neben der Themenspalte befinden sich zwei offene Spalten. In der einen werden die Punkte angebracht, in der anderen wird danach der jeweilige Rangplatz des Vorschlags gemäß der Punktezahl notiert. Es ist möglich, die Punkte auf jeweils ein Thema zu verteilen, alle auf ein Thema zu kleben oder beides zu kombinieren.</p> <table border="1" data-bbox="1177 1137 1452 1482"> <thead> <tr> <th colspan="3">Überschrift</th> </tr> <tr> <th>Thema</th> <th>Pkt.</th> <th>Rang</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>1</td> <td>12</td> <td>2</td> </tr> <tr> <td>2</td> <td>8</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td>3</td> <td>14</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>4</td> <td>11</td> <td>3</td> </tr> <tr> <td>5</td> <td>9</td> <td>4</td> </tr> <tr> <td>6</td> <td>3</td> <td>7</td> </tr> <tr> <td>7</td> <td>7</td> <td>6</td> </tr> </tbody> </table> <p>Erläutern Sie zunächst die Methode der Mehr-Punkt-Abfrage. Alle TN bekommen dann gleichfarbige Klebepunkte in der gleichen Anzahl, die höchstens die Hälfte der zu bewertenden Themen beträgt. Bei Gruppengrößen von mehr als 15 TN sollten es mindestens drei sein. Sind selbstklebende Punkte nicht vorhanden, kann auch mit Filz- oder Wachsmalstift gearbeitet werden. Benennen Sie noch einmal das zuvor vereinbarte Bewertungskriterium (z. B. Wichtigkeit, Bedeutung, Realisierbarkeit). Lassen Sie den TN die Zeit, die sie brauchen, um sicher zu sein, an welchen Stellen sie ihre Punkte kleben bzw. anmalen möchten. Die TN begeben sich nun zum Flipchart oder zur Pinnwand und punkten. Die einem Thema zugeordneten Punkte werden zusammengezählt und die Summe daneben notiert. Damit ist die Rangfolge der Themen oder Vorschläge ermittelt, die dann z. B. die Auswahl von Bearbeitungsgegenständen oder eine bestimmte Bearbeitungsreihenfolge anzeigt.</p>			Überschrift			Thema	Pkt.	Rang	1	12	2	2	8	5	3	14	1	4	11	3	5	9	4	6	3	7	7	7	6
Überschrift																														
Thema	Pkt.	Rang																												
1	12	2																												
2	8	5																												
3	14	1																												
4	11	3																												
5	9	4																												
6	3	7																												
7	7	6																												

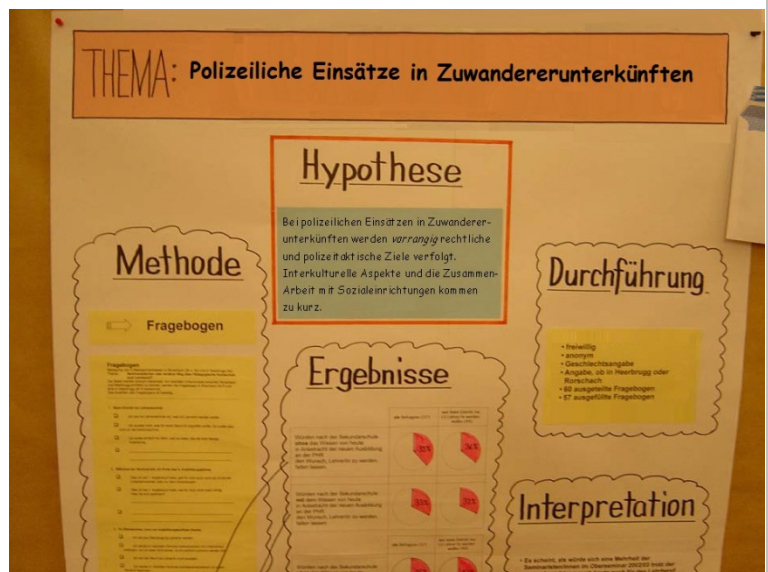
	<p><u>Ein-Punkt-Abfrage</u></p> <p>Zu Beginn steht z. B. auf einem Flipchart oder auf Packpapier eine Frage mit verschiedenen Antwort- bzw. Bewertungsmöglichkeiten. Es bieten sich zwei Alternativen an:</p> <p><i>Skala:</i> Aufgezeichnet wird (wie beim „Stimmungsbarometer“) eine Linie mit einer Gradeinteilung oder eine „Leiter“, bei der jedes Feld einen Grad darstellt, z. B. mit Kriterien wie: besonders wichtig - wichtig - weniger wichtig - unwichtig oder hervorragend - prima - mittelmäßig - ausreichend - miserabel.</p> <p><i>Koordinatenfeld:</i> Kreuzen Sie zwei Skalen und notieren an deren Enden Kriterien, z. B. auf der X-Achse: „wenig Spaß“ (links) bis „viel Spaß“ (rechts), auf der Y-Achse: „wenig Erfolg“ (unten) bis „viel Erfolg“ (oben).</p> <p>Erläutern Sie den Bezug zwischen Frage und Bewertungsraster. Die TN „punkten“ nun mit einem Klebepunkt oder einem Stift. Dann werten Sie das Ergebnis mit der Gruppe aus.</p>
Dimension Kompetenzziele	Kognitive und affektive Kompetenzziele, Stufen 2 bis 4
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Steuern Sie die „Aktivitäten“ der TN im Moment der Punktabgabe sanft, so dass sich die TN nacheinander zum Bepunktungsmedium bewegen können und sich nicht bedrängen.
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Sorgen Sie dafür, wenn „Anonymität“ gewünscht ist oder angebracht erscheint, dass die TN die Punktabgabe ihrer Vorgänger nicht sehen. Drehen Sie dazu z. B. das Flipchart oder die Pinnwand um 180°, denn die ersten Trends können die Nachfolgenden beeinflussen. Geben Sie den TN deshalb vor der Punktvergabe also die Zeit, um ihre Entscheidungen vor der Bepunktung gedanklich treffen zu können.
Räumlichkeiten	Es bestehen keine besonderen Anforderungen an Räumlichkeiten.
Didaktische Hinweise	Neben der Kartenabfrage sind die Punkt- und Zurufabfrage eine weitere Technik, die aus dem Bereich der Moderation stammt (vgl. dazu Moderationsmethode). Die geklebten oder aufgemalten Punkte wirken gleichwertig, wenn sie die gleiche Farbe und Größe haben. Verschiedene Farben der Punkte können dazu führen, dass Bewertungen einzelnen Personen zugeordnet werden.
Fortbildung der Lehrenden	Es besteht kein besonderer Fortbildungsbedarf. Die Lehrenden sollten die Methode zunächst mit einfachen bzw. überschaubaren Themen und Aufgaben ausprobieren.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Ähnliche Methode: Stimmungsbarometer
Konkrete Anwendung im (Teil-) Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode sollte nicht in eine Prüfungsform eingebunden werden.

3.5 Präsentationstechniken

3.5.1 Posterpräsentation



		15 - 60 Min.	bis 50 TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input checked="" type="checkbox"/> EA <input checked="" type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung	Pinnwände, selbstgewählte Medien
Kurz- beschreibung	Posterpräsentationen eignen sich zur Visualisierung von (wissenschaftlichen) Themen und Aufgabenstellungen. Durch die Elemente Bild, Text und Struktur lassen sich komplexe Inhalte vereinfacht, schnell und angenehm lesbar abbilden.		
Anwendungs- möglichkeiten	Posterpräsentationen ermöglichen dem „Publikum“, sich in kurzer Zeit im direkten Kontakt mit den Erstellern z. B. mit komplexen Fragestellungen oder der Bearbeitung von Hypothesen zu befassen.		
Umsetzung	<p>Die Hauptaussage wird dabei durch den Titel, die Struktur der Teilaspekte und die Schlussfolgerung klar kommuniziert.</p> <p>Vor der Produktion des Posters sollten Sie folgende Fragen geklärt werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Was ist das Ziel des Posters? - Was ist die Hauptaussage? - In welchem Kontext wird das Poster gezeigt? (Publikum, räumliche Gegebenheiten) - Welche Produktionsmethode soll verwendet werden? (z. B. Collage) <p>Geben Sie genügend Zeit für die Vorbereitung!</p> <p>Die visuelle Gestaltung berücksichtigt die Verteilung von Bildern (Grafiken, Diagrammen, Fotos) und Text zu jeweils ca. 50%. Die Farbgestaltung soll nachvollziehbar sein und den Text unterstützen, nicht verdecken. Sie weist eine klare Struktur und getrennte Bereiche auf.</p> <p>Beispiel 1:</p> <p>Das nebenstehend dargestellte Beispiel ist zugunsten stringent wissenschaftlicher Bearbeitung „textlastig“.</p>		



	<p>Beispiel 2:</p> <p>Ein Poster ist einfacher zu lesen und dem Text ist einfacher zu folgen, wenn der Text gestaltet wird nach den Grundsätzen <i>„the less the better“</i> und <i>„need to know statt nice to know“</i>.</p> <p>Bilder und Grafiken sollten eine selbst-erklärende Legende besitzen.</p> <p>Die beiden Beispiele machen deutlich, dass ein Thema mit sehr unterschiedlichen Ansprüchen an Tiefe und Komplexität dargestellt werden kann.</p>	<p>The poster illustrates a communication system for explosion-prone areas. It features a central yellow cloud labeled 'GSM-Mobilfunk-Netzbetreiber' connected to a 'Notrufzentrale' (emergency center) and a 'GSM' network. The emergency center includes 'Sprachkommunikation mit dem Einsatzpersonal', 'Ortung und Protokoll', and 'Gruppenalarmierung'. A 'DxTO-MPE' device is shown with 'Totmanschaltung und EX-Zulassung (2m, 70cm)'. A satellite is labeled 'GPS'. A 'Fahrzeugeinbauten' section shows a 'DxTO Totmann handy mit GPS' and a 'DxTO MAG Funkgerät'. An 'Einsatzfahrzeug' (emergency vehicle) is also depicted. The bottom left shows 'Explosionsgefährdete Bereiche' (explosion-prone areas).</p>
Dimension Kompetenzziele	Kognitive Kompetenzziele Stufe 4 und affektive Kompetenzziele Stufe 3	
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Begleiten Sie die TN und geben Sie ggf. Hinweise, passendes Vokabular zu verwenden sowie die Lesbarkeit bzw. Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.	
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Die Poster haben meist i. d. R. eine Breite von 90 bis 120 cm und werden auf senkrechten Posterwänden von etwa 2 bis 2,5 Meter Höhe befestigt.	
Räumlichkeiten	Es bestehen bei dieser Methode keine besonderen Anforderungen an die Räumlichkeiten.	
Didaktische Hinweise	Erfolgreiche Poster fördern Fragen und Diskussionen. Ermutigen Sie die TN, durch einen provokativen Inhalt und Interaktion dadurch herzustellen, dass überraschende Herleitungen, Aussagen und Resultate dargestellt werden.	
Fortbildung der Lehrenden	Die Lehrenden sollten die Methode „im Schonraum“ ausprobieren.	
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>http://www.wissenschaftstagung.de/de/programm/anleitung_postergestaltung.pdf</p> <p>Vom Paper zum Poster: Wie erstelle ich ein e-Poster? https://www.thieme.de/viamedici/klinik-promotion-1525/a/wie-erstelle-ich-ein-e-poster-23744.htm</p> <p>Detjen, J. (1999). Erkundung/Sozialstudie/Praktikum. In: Mickel, W. (1999). Handbuch zur politischen Bildung, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. (Band 358). Bonn</p>	
Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ..., Fach ...	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.	
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode ist auch eine Prüfungsform. Sie kann darüber hinaus auch in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppendiskussion, Referat.	

3.5.2 Power Point



		X Min.	X TN
Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input checked="" type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung	Notebook, Beamer, Präsentationsfläche
Kurzbeschreibung	PowerPoint ist ein Computerprogramm, mit dem sich interaktive Präsentationen erstellen lassen.		
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Mithilfe von Power-Point können Inhalte eines Themas unterstützt und anschaulich dargestellt werden. Zeilen können bei PowerPoint-Präsentationen nacheinander eingeblendet werden. Es können Animationen, Computerprogramme etc. gezeigt werden.</p> <p>Power-Point lässt sich in der Lehre zur Unterstützung eines mündlichen Vortrages einsetzen. Der Sprecher/ die Sprecherin steuert dabei den Ablauf der Präsentation. Power-Point kann auch zur schrittweisen Entwicklung von Inhalten genutzt werden.</p>		
Umsetzung	<p>Planen Sie vorab die Präsentation und stellen Sie die Inhalte zusammen. Bereiten Sie evtl. Masterfolien vor. Grundregeln:</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Weniger ist mehr.“ Nehmen Sie lieber eine zusätzliche Folie auf, statt einzelne Seiten zu überfrachten. Überladen Sie die Präsentation nicht. Die Präsentation ist kein reines Lesemedium. Sie soll den Vortrag nur visuell ergänzen! - Achten Sie darauf, dass nicht zu viel Text auf den Folien steht. Stichworte reichen. Die Schrift sollte nicht zu klein sein! - Achten Sie auf eine klare und leicht zu verstehende Gliederung und suchen Sie klare Überschriften. - Beschränken Sie sich auf wenige Effekte und gestalten Sie Folienübergänge einheitlich. - (Bewegte) Bilder und Musik können die Präsentation sinnvoll ergänzen, sie dürften aber nicht die eigentlichen Inhalte überlagern. <p>Folgende Kriterien sollten erfüllt sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Folien sollten von sich selbst heraus verständlich sein. - Die durch das Layout gesteuerte Blickrichtung sollte mit der beabsichtigten Reihenfolge bei der Erklärung übereinstimmen. - Die eingesetzten Animationsmittel sollten die Aussagen unterstützen und nicht von dem besprochenen Inhalt ablenken; d.h. der Vortrag steht im Vordergrund und nicht die Folien! <p>Der Zusammenhang und die Abgrenzung zu vorherigen und nachfolgenden Folien sollte deutlich werden (Watzin, 2001)</p>		
Dimension Kompetenzziele	Kognitive, affektive und pragmatische Kompetenzziele, Stufen 1-4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	/		

Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Beamer und Notebook
Räumlichkeiten	/
Didaktische Hinweise	<p>Power-Point als statisches, unveränderliches Medium, kann auch mit einem dynamischen und veränderbaren Medium, wie z.B. der Tafel oder der Dokumentenkamera, kombiniert werden.</p> <p>Sofern Studierende den Arbeitsauftrag erhalten, eine Power-Point-Präsentation zu erstellen, ist zu folgendes zu berücksichtigen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Achten Sie auf Klarheit der Erarbeitungsaufträge - Vereinbaren Sie eine maximale Dauer für die Präsentation einzelner Gruppen. - Die Präsentierenden sollten möglichst nicht unterbrochen werden - Überlassen Sie im Anschluss an die Präsentation zunächst dem Kurs die Möglichkeit zur Kommentierung und Fragen zu stellen.
Fortbildung der Lehrenden	Die Erstellung von Power Point-Präsentationen ist einfach. Mittlerweile gibt es im Internet eine Vielzahl von Tutorials, sodass der Besuch einer Fortbildung i.d.R. nicht erforderlich ist.
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Watzin, K. (2001). PowerPoint und Beamer - Zum Umgang mit neuen Medien. In: Handbuch Hochschullehre (B 3.4). Berlin
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen zum Einsatz kommen.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode kann in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Aktenvortrag, Fachgespräch, Gruppengespräch, Referat.

3.5.3 Prezi



		xx - xx Min.	bis xx TN
Aktionsform der Lehrens		Sozialform	Phase
			Medien
<input checked="" type="checkbox"/> Vortrag <input checked="" type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input checked="" type="checkbox"/> Gespräch		<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg <input type="checkbox"/> Erarbeitung <input checked="" type="checkbox"/> Auswertung
			PC Stick oder Internetzugang Beamer
Kurzbeschreibung	<p>Prezi ist eine Präsentationssoftware, die eine Alternative zu PowerPoint darstellt und durch die besondere Art der Darstellung geeignet ist, Beziehungen, Bewegungen und Strukturen auch in komplexen Zusammenhängen darzustellen. Die Möglichkeiten für Zoom und Verknüpfungen von Inhalten bieten eine andere, weniger starre Art der Darstellung.</p>		
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Prezi kann eingesetzt werden überall dort, wo Inhalte präsentiert werden oder Ergebnisse in Beziehung gesetzt werden sollen.</p>		
Umsetzung	<p>Inhalte werden aufbereitet, die Kernaussagen formuliert, Zusammenhänge dargestellt und aus einer Vielzahl von verfügbaren Vorlagen ein Layout gewählt. Die technische Umsetzung erfordert einen Prezi-Account und Kenntnisse im Umgang mit der Software.</p>		
Dimension Kompetenzziele	<p>Prezi als Präsentation kann überall dort eingesetzt werden, wo Inhalte didaktisch aufbereitet sind und dargestellt werden sollen. Auch zu Zielstufe 4 als Input geeignet.</p>		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Nutzen sie Prezi immer dort, wo Sie als Lehrender Sachinformationen darstellen wollen. Auch als Einstieg in Lehrgespräche oder als Vorbereitung für Gruppenarbeiten ist Prezi geeignet.</p>		
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	<p>Prezi-Präsentationen liegen entweder im Account im Internet oder können heruntergeladen werden auf PC oder Stick. Für die offline-Darstellung mit allen Features ist das Programm auf dem PC erforderlich. Die Präsentation aus dem Online-Account kann von jedem Rechner aus gezeigt werden, Voraussetzung ist dann ein Internetzugang. Außerdem ist bei Präsentationen vor Gruppen ein Beamer erforderlich. Es gibt sowohl kostenpflichtige als auch freie Accountvariationen.</p>		
Räumlichkeiten	/		
Didaktische Hinweise	<p>Prezi unterscheidet sich wesentlich von den verbreiteten Präsentationsprogrammen wie PowerPoint, da hier nicht starre Folien verwendet werden, sondern durch Zoom und Bewegung auch der optische Eindruck intensiviert wird. Hier sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass weniger durchaus mehr sein kann. Besonders unerfahrene Präsentatoren „fliegen“ die Zuschauer zum Teil schwindelig.</p>		
Fortbildung der Lehrenden	<p>Prezi-Fortbildungen sind sinnvoll, um die Möglichkeiten des Programmes umfassend und sinnvoll zu nutzen.</p>		
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>https://prezi.com/</p>		

<p>→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach ...</p>	<p>Die Methode kann in allen Modulen und Fächern zum Einsatz kommen.</p>
<p>Bezug zu Prüfungsformen</p>	<p>Diese Methode kann in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Aktenvortrag, Fachgespräch, Gruppengespräch, Referat.</p>


3.5.4 Referat



		15 – 45 Min.	bis 25 TN
Aktionsform des Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input checked="" type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input type="checkbox"/> PA <input type="checkbox"/> GA <input checked="" type="checkbox"/> Plenum	<input checked="" type="checkbox"/> Einstieg <input type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Pinnkarten Filzstifte Pinnwände
Kurz- beschreibung	<p>Ein Referat ist ein mündlicher Vortrag, dem ein ausgearbeiteter Text über ein Thema zugrunde liegt. Ein Referat wird i.d.R. in einer begrenzten Zeit gehalten.</p> <p>„Ein Referat ist ein mündlicher Vortrag und keine Hausarbeit. Es sollte sich an Studierende wenden, sprachlich verständlich sein und möglichst frei vorgetragen werden. (...) Ein Referatstext sollte inhaltlich</p> <ul style="list-style-type: none"> - klar und übersichtlich gegliedert sein - einen interessanten Einstieg bieten - inhaltliche Prioritäten setzen/Kernaussagen bearbeiten - nach Einleitung, Hauptteil und Schluss strukturiert sein - Fragen, Probleme und Thesen aufwerfen - am Schluss zu einer Diskussion überleiten/anregen. <p>Ein Referatstext sollte formal</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Text und Literaturverzeichnis bestehen - einen Umfang von ca. 10-15 Manuskriptseiten bzw. 20-45 Minuten Sprechzeit nicht überschreiten - als Redemanuskript in eine optisch übersichtliche Form gebracht werden (Absätze, Unterstreichungen, Hervorhebungen, breiter Rand) und am Rand mit persönlichen Regieanweisungen versehen sein (z. B. Folie auflegen, Pause machen). - Für den freien Vortrag sollten Karteikarten mit Stichworten, Kernaussagen, Zitaten sowie Anfangs- und Schlussformulierungen angefertigt werden. - • Bei einem PowerPoint-Vortrag können ergänzend zu den Folien zusätzliche Anmerkungen auf Notizseiten vermerkt werden. Einen Referatstext oder ein Redemanuskript ersetzen sie nicht.“ (Stahr, I., 2006, S. 4) 		
Anwendungsmöglichkeiten	<p>Ein Referat dient zum Wissensaufbau. Ziel ist es, dass der/die Referent/in in einem begrenztem Rahmen strukturiert Informationen darbieten.</p>		
Umsetzung	<ol style="list-style-type: none"> 1. Variante: Ein umfassenderes Referat kann in mehrere Impulsreferate aufgelöst werden. Das heißt rezeptive und aktive Phasen wechseln sich ab. 2. Variante: Alternativ kann eine stockende Arbeitsphase durch ein eingeschobenes Impulsreferat belebt werden. 		
Dimension Kompetenzziele	<p>Kognitive, affektive und handlungsorientierte Kompetenzziele, Stufen 1-4</p>		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	<p>Lehrende müssen vor der Referaterstellung klare und verbindliche Vorgaben für die Referate machen. Die Referatsinhalte müssen durch Beratung und Feedback während der Referaterstellung sichergestellt werden.</p> <p>Während des Referates sollte der Lehrende mit den Referenten besprechen, welche Rolle er einnimmt. Lehrende sollten mit den Referenten ggf. besprechen, dass sie</p> <ul style="list-style-type: none"> - „das Thema einleiten, - den Zusammenhang zu den anderen Seminarthemen und dem Thema der vorangegangenen Sitzung herstellen 		

	<ul style="list-style-type: none"> - nur unterbrechen, wenn es (Ihnen) sachlich, methodisch oder aus Zeitgründen notwendig erscheint, - auf die Zeit achten, - die anschließende Diskussion leiten, - den Referierenden ein Feedback geben.“ (Stahr 2006, S. 10)
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Präsentationstechnik (Notebook, Flipchart, Metaplanwand)
Räumlichkeiten	/
Didaktische Hinweise	Wichtig sind ein motivierender Einstieg, eine unterstützende Visualisierung und ein Wechsel von Methoden (z.B. durch Fragen stellen, Nennen von Praxisbeispielen, Anregen von Diskussionen etc.).
Fortbildung der Lehrenden	/
Sonstige Bemerkungen, Literatur	Stahr, I. (2006). Auf den Punkt gebracht ... Tipps von Lehrenden für Studierende zur Erstellung Präsentation von Referaten. In: Neues Handbuch Hochschullehre / Berndt, Brigitte (Hrsg.). - Losebl.-Ausg., Berlin, Stuttgart
→ Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ... Fach	Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.
Bezug zu Prüfungsformen	Diese Methode ist auch eine Prüfungsform. Sie kann auch in die Prüfungsform Aktenvortrag eingebunden werden.

3.5.5 Wandzeitung

		30 - 45 Min.	bis 25 TN
Aktionsform der Lehrens	Sozialform	Phase	Medien
<input type="checkbox"/> Vortrag <input type="checkbox"/> fragend-entwickelndes Verf. <input type="checkbox"/> Gespräch	<input type="checkbox"/> EA <input checked="" type="checkbox"/> PA <input checked="" type="checkbox"/> GA <input type="checkbox"/> Plenum	<input type="checkbox"/> Einstieg <input checked="" type="checkbox"/> Erarbeitung <input type="checkbox"/> Auswertung	Pack-/Flip-Papier, buntes Papier, Filzstifte, Scheren, Kleber
Kurzbeschreibung	Die Wandzeitung ist eine Methode, bei der die TN sich selbständig und auf kreative Weise mit einem Thema beschäftigen oder es nachbereiten. Dabei wird auf großen Packpapierbögen, Flipcharts oder anderen Papieren ein Thema im Design einer Zeitung mit verschiedenen Artikeln aufbereitet.		
Anwendungsmöglichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> um zu Beginn eines Seminars oder einer Seminarphase Wissen und Vorstellungen zu einem Thema zu aktivieren, um ein Thema in kleinen Arbeitsgruppen erarbeiten und so nachhaltig lernen zu lassen, zum Abschluss einer Arbeitsphase oder eines Seminars, um Erarbeitetes und Gelerntes festzuhalten. 		
Umsetzung	Visualisieren Sie das Thema bzw. den Arbeitsauftrag. Manchmal bieten sich auch mehrere Themen bzw. Unterthemen an, welche dann parallel bearbeitet werden. Machen Sie deutlich, dass es darum geht, das Thema zu beleuchten und darzustellen, sich dabei aber auf das Wesentliche zu beschränken und entsprechend zu selektieren und zu verdichten. Die Zeitungen sollen kreativ und übersichtlich sein und auch optisch ansprechen.		
Dimension Kompetenzziele	Kognitive Kompetenzziele, Stufen 1 bis 4		
Sozialform, Begleitung der Lernenden	Lassen Sie die TN Kleingruppen oder Zweiertteams bilden und sich den Themen zuordnen. Regeln Sie auch, wo die Gruppen arbeiten. Begleiten Sie die Gruppen und beobachten Sie die Arbeit dezent. Fragen Sie, ob die Gruppe arbeiten kann, ob sie noch etwas benötigen, mischen Sie sich aber nicht ungefragt ein.		
Medieneinsatz, technische Voraussetzungen	Händigen Sie den TN verschiedene Materialien, auf jeden Fall große Packpapierbögen oder Flipchart-Papier, dicke farbige Stifte, Zeitungen und Zeitschriften sowie Scheren und Klebestifte aus. Wenn die TN etwas erarbeiten sollen, was inhaltlich noch nicht (ausreichend) besprochen wurde, verteilen Sie entsprechende Texte o. Ä.		
Räumlichkeiten	Das Erstellen einer Wandzeitung benötigt meist mehr Platz bzw. Tische als andere Aufgaben. Nutzen Sie ggf. Aufenthaltsräume, Foyer etc. Anm.: Freie Räumlichkeiten sind bei Vollausslastung (08.09. – 26.04.) knapp bemessen.		
Didaktische Hinweise	Mit der Erstellung einer Wandzeitung ist die Methode noch nicht beendet. Arbeitsergebnisse dieser Art sollten immer den Lehrenden und dem Rest der Gruppe vorgestellt werden. So zeigen Sie Wertschätzung gegenüber den Teilnehmern und ihrer Arbeit und fördern gleichzeitig die Motivation für weitere selbstständige Arbeit in Kleingruppen. Sie können die Wandzeitungen von den jeweiligen Gruppen nacheinander im Plenum präsentieren lassen. Sie können die Vorstellung aber auch in Form einer „Vernissage“ organisieren. Dabei hängen Sie die Wandzeitungen an die Seminarraumwände oder Pinnwände, die Sie im Raum verteilen.		



	<p>Nun gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder die Gruppe geht gemeinsam von Wandzeitung zu Wandzeitung, die jeweilige Gruppe erläutert ihr Werk, oder sie geben eine bestimmte Zeit vor, z. B. 30 Minuten, und die TN bewegen sich frei im Raum. Sie können sich die Zeitungen nun in der Reihenfolge und Intensität anschauen, die ihnen liegt. Für Nachfragen steht den TN bei jedem Werk mindestens ein Ansprechpartner zur Verfügung.</p>
Fortbildung der Lehrenden	<p>Die Lehrenden sollten die Methode „im Schonraum“ ausprobieren. Die Methode wird insbesondere dann komplex, wenn der Umfang und die Flächen der Wandzeitungen groß sind.</p>
Sonstige Bemerkungen, Literatur	<p>Für den weiteren Seminarverlauf sollten Sie nach Bedarf die Wandzeitungen im Raum hängen lassen, so dass sie dauerhaft sichtbar sind.</p>
Konkrete Anwendung im (Teil-)Modul ..., Fach ...	<p>Diese Methode kann in allen Lehr- und Lernveranstaltungen angewendet werden.</p>
Bezug zu Prüfungsformen	<p>Die Ergebnisse dieser Methode können in folgende Prüfungsformen eingebunden werden: Fachgespräch, Gruppengespräch, Referat</p>

4 Prüfungsformen

Die Auswahl einer bestimmten Prüfungsform, das ergibt sich aus dem bisher Beschriebenen, ist unmittelbar abhängig von den jeweils schriftlich fixierten Kompetenzziele. Die Frage lautet nicht nur: „Welche Kompetenzen sollen die Studierenden im Modul erwerben?“, sondern auch: „Wird durch die gewählte Prüfungsform den Studierenden die Möglichkeit gegeben, diese Kompetenzen angemessen nachzuweisen?“ Eine Klausur oder eine Hausarbeit passen nicht immer. Immer aber gilt: Das Format einer Prüfung beeinflusst den Lernprozess besonders stark, da die Studierenden ihr Lernen grundsätzlich an der Zielsetzung orientieren, die jeweils vorgegebene Prüfung zu bestehen. Sofern Prüfungen also deutliche Kompetenzorientierung beinhalten, orientieren sich Studierende an genau diesen Kompetenzen.

Im Folgenden angefügt findet sich ein Katalog möglicher, für den Studiengang PVD an der FHÖV NRW als grundsätzlich geeignet identifizierter Prüfungsformen. Die Arbeitsgruppe legt ihn mit der Intention vor, künftige Planungs- und Veränderungsprozesse bei der Studiengangsgestaltung an der FHÖV NRW in Hinsicht auf die Neuausrichtung von Prüfungen zu erleichtern. Mehrheitlich sind die beschriebenen Prüfungsformen Variationen bekannter Methoden; teilweise sind sie jedoch auch für die FHÖV NRW konzipiert worden (z. B. Studienarbeit).

Die Skizzen der verschiedenen Prüfungsformen sind nach einem einheitlichen Muster aufgebaut: Mit Blick auf die Frage, welche Fähigkeiten sich mit dem beschriebenen Leistungsnachweis jeweils grundlegend abbilden lassen, ist zunächst in der Kopfzeile der Beschreibungen eine Kategorisierung der Lernergebnisse vorgenommen in Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz.

Unter „Fachkompetenz“ wird dabei der „Erwerb verschiedener Arten von Wissen und kognitiven Fähigkeiten“ verstanden (Universität Zürich (2007), S. 12). Dazu gehört Allgemeinbildung ebenso wie Spezialwissen aus dem jeweiligen Fachgebiet.

„Methodenkompetenz“ umfasst die Fähigkeiten, Problemlösungen zu entwickeln, Transferleistungen zu erbringen und eigenständig Analysen zu erstellen, aber auch: sicher mit dem Computer umzugehen oder sich in einer Fremdsprache auszudrücken.

Unter dem Begriff Selbstkompetenz werden Persönlichkeitseigenschaften subsumiert, die in Arbeitsprozessen von besonderer Bedeutung sind, nämlich „Flexibilität, Leistungsbereitschaft, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Engagement und Motivation.“ (Universität Zürich (2007), S. 12).

Mit „Sozialkompetenz“ schließlich sind die Fähigkeiten gemeint, die Menschen in den Stand setzen, „situationsadäquat“ mit anderen Menschen gemeinsam zu handeln, also etwa Kommunikations-, Team- und Konfliktfähigkeit sowie Einfühlungsvermögen (Universität Zürich (2007), S. 12).

Die Darstellungen der Prüfungsformen beginnen dann jeweils mit einer Kurzbeschreibung und zunächst eher allgemein gehaltenen Erläuterungen zur konkreten Umsetzung der Prüfung, die unter den später folgenden Punkten „Praktische Durchführung“, „Vorbereitung Lehrende/Verwaltung“ und „Korrekturbedingungen“ differenziert und spezifisch ergänzt werden.

Reine „E-Prüfungen“, also elektronisch durchgeführte Prüfungen, wie etwa Multiple-Choice-Klausuren, die zu einem festgelegten Zeitpunkt dezentral von den Studierenden am Rechner geschrieben werden, werden im Moment an der FHÖV NRW nicht angewendet. Unter der Kategorie „E-Prüfung?“ ist daher in den folgenden Darstellungen in der Regel lediglich aufgeführt, ob eine Übermittlung von Prüfungsleistungen per E-Mail möglich ist / bzw. sein soll.

Prüfungsformen sollen grundsätzlich so ausgewählt werden, dass sie Lernprozesse kontinuierlich stützen. In der Kategorie „Verankerung im Studienverlauf“ werden deshalb in den folgenden Beschreibungen Hinweise darauf gegeben, zu welchem Zeitpunkt im Verlauf des Studiums sich der jeweils beschriebene Leistungsnachweis als Prüfung (besonders) eignet. In einer gesonderten Spalte „Verknüpfung mit Lehr- und Lernformen“ finden sich, wie oben schon angedeutet, zudem kurze Darlegungen zu Zusammenhängen zwischen der jeweils skizzierten Prüfungsform und einzelnen, im ersten Teil des Manuals beschriebenen Lehr- und Lernformen.

Unter der Rubrik „Sonstiges/Besonderheiten“ schließlich werden - vor allem im Kontext bisher noch nicht oder nur wenig erprobter Prüfungsformen - Hinweise auf Weiterbildungsbedarfe für Prüfende gegeben bzw. die Notwendigkeit angesprochen, Übungseinheiten zu dieser (neuen) Prüfungsform für die Studierenden in die Lehrveranstaltungen einzubinden.

Der vorgelegte Katalog ist als Leitfaden für den praktischen Gebrauch konzipiert, d.h. die Auswahl der skizzierten Prüfungsformen ist orientiert an den Besonderheiten unserer Hochschule. Tatsächlich ist das Repertoire an Formen möglicher Leistungsnachweise mittlerweile fast unerschöpflich, die Fachliteratur zu diesem Thema erweist sich als ausgesprochen umfangreich. Aber: Nicht alles geht unter den spezifischen Bedingungen, die an der FHÖV NRW herrschen.

Zu diesen Bedingungen gehört, dass der Bachelorstudiengang im Fachbereich Polizei ein Theorie-Training-Praxis-Studium ist, bei dem Prüfungen in allen drei Teilbereichen abgenommen und durch die verschiedenen Ausbildungsträger koordiniert in eine sinnvolle Abfolge und Verbindung gebracht werden müssen. Die Organisation und Gestaltung von Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung schriftlicher und mündlicher Prüfungen sowie die Zeitpunkte, an denen die unterschiedlichen Prüfungen jeweils stattfinden, müssen sich an komplexen Studienverlaufsplänen orientieren.

Das bedeutet unter anderem:

- Die Anzahl der in einem kurzen Zeitraum terminierbaren schriftlichen und mündlichen Prüfungen ist schon deswegen begrenzt, weil die personellen Ressourcen in den Abteilungsverwaltungen und bei den jeweils einsatzbereiten Lehrenden sowie die zur Verfügung stehenden Raumkapazitäten ebenfalls begrenzt sind.
Die Abteilungsverwaltungen der FHÖV NRW sind in Prüfungszeiten hoch belastet, sie koordinieren alle Prüfungen in allen Studiengängen gleichzeitig, die zuständigen Abteilungen des LAFP bzw. der Polizeibehörden betreuen die Prüflinge des Studiengangs PVD in allen drei Studienjahren parallel.
Bei den Prüfenden gilt es zu beachten, dass eine ganze Reihe von ihnen in mehr als nur einem Studienbereich eingesetzt ist und sie regelmäßig vor allem am Ende der Studienabschnitte auch in den anderen an der FHÖV NRW angebotenen Studiengängen Prüfungen abzunehmen haben. Darüber hinaus wird die Lehre an der FHÖV NRW – und damit auch die Durchführung der Prüfungen – getragen von einer hohen Zahl von Lehrbeauftragten, die nur über zeitlich eng begrenzte Kapazitäten für die Abnahme von Prüfungen und für die Teilnahme an Weiterbildungen verfügen. Die Handlungsspielräume gerade bei der Einführung neuer komplexer und betreuungsinintensiver Prüfungsformen werden durch diesen Aspekt zusätzlich beschränkt.
- Die Terminierung von Prüfungen im Studienverlauf richtet sich grundsätzlich nach dem intendierten Kompetenzerwerb der Studierenden. Das Gleiche gilt für die Frage, ob eine Prüfung formativ, also über einen Zeitraum hinweg gestaffelt, oder summativ, also am Ende eines Moduls stattfinden soll. „Wann und wie können die Studierenden die erworbenen Kompetenzen am besten zur Geltung bringen?“, lautet grundsätzlich die Frage. Zugleich können aber eben auch die jeweils ganz konkret bestehenden Rahmenbedingungen, unter denen die Prüfungen stattfinden, nicht ignoriert werden. Rechtlich - aus Gründen der Chancengleichheit – ebenso wie menschlich betrachtet wäre es etwa nicht vertretbar, wenn jeweils die Hälfte eines Kurses unmittelbar vor, die andere unmittelbar nach einer Trainingsphase eine Klausur zu absolvieren hätte. Wenn sich ein solcher Zwiespalt auftut, bestimmen möglicherweise in stärkerem Maße als die gerade beschriebenen Aspekte Überlegungen zur Praktikabilität der Umsetzung der einen oder der anderen Prüfungsform oder des einen oder anderen Prüfungszeitraums die Entscheidung. Das sollte die Ausnahme bleiben, es wird diese Ausnahmen aber geben (müssen). Ähnlich pragmatische Überlegungen bestimmen regelmäßig auch Zeitpunkt und Form von Wiederholungsprüfungen bei Nichtbestehen oder Erkrankung des Prüflings.
- Die Studierendenzahlen steigen kontinuierlich, mit ihnen ändern sich (bis zu einer Obergrenze) die Kursgrößen, in jedem Fall vergrößert sich die Anzahl der Kurse, die jeweils gleichzeitig geprüft werden müssen. Bei großen Kursgrößen sind bestimmte Formen von Einzel- oder Gruppenprüfungen im jeweils eng gesteckten Zeitrahmen eventuell nicht (mehr) oder nur sehr eingeschränkt möglich.

- Im Fall von Modulprüfungen, die teils kombinierte Fächerprüfungen sind, ist schließlich außerdem eine komplexe inhaltliche Herausforderung zu meistern: Inhalte und Kompetenzziele zum Teil sehr unterschiedlich angelegter Fächer aus ganz verschiedenen Fachdisziplinen (rechtlich, sozialwissenschaftlich und polizeispezifisch) müssen durch eine (einzige) Prüfungsform, auf die man sich schließlich festgelegt hat, jeweils abbildbar sein.

Diese ganz konkreten Rahmenbedingungen sollen und dürfen uns aber nicht davon abhalten, neue Erkenntnisse und Entwicklungen aus dem Bereich der Hochschulprüfungen kontinuierlich wahrzunehmen, sie kritisch zu analysieren, sie für die eigenen Zwecke nutzbar zu machen und beherrscht Neues auszuprobieren. Daher sei an dieser Stelle verwiesen auf Kapitel 1 und den Hinweis, dass diese Sammlung fortgeschrieben werden kann unter Beachtung der allgemeindidaktischen Prinzipien, die in Kapitel 2 (Grundlagen) vorangestellt sind.

4.1 Aktenvortrag



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Durch den Aktenvortrag sollen die Studierenden ihre Befähigung nachweisen, in freier Rede eine ermittlungsspezifische Problemstellung zu präsentieren sowie zu den durchgeführten und den noch durchzuführenden oder zu veranlassenden Maßnahmen Position zu beziehen und diese argumentativ zu begründen. Über den mündlichen Vortrag hinaus kann am Ende der Vorbereitungszeit eine schriftlich vorbereitete Ausarbeitung oder ein Entscheidungsvorschlag verlangt werden. Die besondere Bedeutung dieser Prüfungsform besteht in ihrer Praxisnähe und der Möglichkeit, die Ausdrucksfähigkeit der Studierenden zu überprüfen.
Konkrete Umsetzungsformen	Beim Aktenvortrag handelt es sich zunächst um eine mündliche Prüfungsleistung. Im Rahmen des Aktenvortrags kann eine Sachverhaltszusammenfassung, eine rechtliche und praktische Prüfung durchgeführter Maßnahmen sowie der begründete Vorschlag für die weitere Vorgehensweise verlangt werden. Beim Vortrag kann ein Stichwortzettel benutzt werden, ein bloßes Ablesen einer schriftlichen Ausarbeitung kann den freien Vortrag nicht ersetzen. Der Vortrag sollte durch die Prüfer nicht unterbrochen und kommentiert werden. Daneben kann die Abgabe einer schriftlichen Ausarbeitung verlangt werden, die auch in einer möglichst praxisnahen Form erbracht werden kann.
Verankerung im Studienverlauf	Der Aktenvortrag bietet sich als Prüfungsform besonders in einem Praxismodul „Kriminalität“ an und setzt eine vorherige Erfahrung der Studierenden im Umgang mit Akten voraus.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Der Aktenvortrag wird regelmäßig am Ende eines Praxismoduls stehen. Die Örtlichkeit kann frei festgelegt werden. Die Vorbereitungszeit zur Aktenarbeit und zur Anfertigung der schriftlichen Ausarbeitung kann mehrere Stunden betragen. Der Aktenvortrag ist im Anschluss an die Vorbereitungszeit zu halten. Die Dauer des Aktenvortrages wird regelmäßig zwischen 10 und 20 Minuten betragen. Auf das Einhalten dieser Frist sollte aus Gleichbehandlungsgründen genau geachtet werden. Für die Vorbereitungszeit kann den Studierenden ein PC-Arbeitsplatz in einer möglichst ruhigen Umgebung zur Verfügung zu stellen. Die Möglichkeit des Heranziehens weiterer Hilfsmittel muss festgelegt werden. Es ist ferner festzulegen, ob der Aktenvortrag rein mündlich erfolgt oder für eine Präsentation klassische Präsentationsmedien genutzt werden dürfen.
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Es müssen Akten(auszüge) zur Verfügung stehen, die entweder anonymisiert oder für die Prüfung neu entwickelt sind. Die Beurteilungskriterien sind festzulegen (ggf. ist ein entsprechender Katalog zu entwickeln) und transparent zu machen.
Korrekturbedingungen	Für den mündlichen Vortrag und die schriftliche Ausarbeitung ist eine gemeinsame Bewertung anhand der festgelegten Kriterien vorzunehmen.

Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach der Leittextmethode oder als Referat unter Nutzung von Power Point, Prezi.
Sonstiges/ Besonderheiten	Denkbar ist zusätzlich, den Prüfern die Möglichkeit einzuräumen, ergänzende Fragen zu stellen.

4.2 Dienstliche Bewertung



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Bei der Dienstlichen Bewertung handelt es sich um eine Prozessbewertung der Aufgabenwahrnehmung über einen gesamten Praktikumszeitraum hinweg. Im Rahmen des durch die Studierenden abzuleistenden Praktikums werden sowohl das beobachtete Verhalten als auch die Anwendung des erlernten Wissens sowie dessen praktische Umsetzung bewertet.
Konkrete Umsetzungsformen	Die Prüferin/der Prüfer sowie die Tutorin/der Tutor begleiten die Studierenden bei der Dienstverrichtung im Praktikumszeitraum und nehmen dabei die Art und Weise der Aufgabenbewältigung wahr.
Verankerung im Studienverlauf	Die Dienstliche Bewertung eignet sich als Prüfungsform besonders in einem Praxismodul.
Gruppengröße	Einzelbewertung
Praktische Durchführung	Prozessbewertung über das gesamte Praktikumsmodul hinweg.
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Bewertungskriterien müssen vorab festgelegt und transparent gemacht werden.
Korrekturbedingungen	Die Bewertung erfolgt regelmäßig ohne Notenvergabe nur mit „bestanden“ oder „nicht bestanden“.
Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Praxismodulen (Training, Praktikum)
Sonstiges/ Besonderheiten	Neben der Dienstlichen Bewertung sollte den Studierenden auch ein persönliches Feedback zu den gezeigten Leistungen und dem Verhalten gegeben werden.

4.3 Einsatzbewertung



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Durch die Einsatzbewertung wird punktuell festgestellt, ob die Studierenden in der Lage sind, gemessen am bisherigen Ausbildungsstand, einen polizeilichen Einsatzanlass zu bewältigen.
Konkrete Umsetzungsformen	Die Prüferin oder der Prüfer sowie die Tutorin oder der Tutor legen einen Einsatzanlass, der aktuell in der dienstlichen Tätigkeit anfällt, als Prüfungsaufgabe fest und nehmen dabei die Art und Weise der Aufgabenbewältigung wahr.
Verankerung im Studienverlauf	Die Einsatzbewertung erfolgt in einem Praxismodul.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Zeit und Ort können nicht vorab festgelegt werden, da die Prüfungssituation ein realer Fall in der Praxis ist. Dauer und Umfang sind von der konkreten Prüfungssituation abhängig.
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Keine Vorbereitung der konkreten Prüfungssituation möglich. Bewertungskriterien sind allgemein festzulegen und transparent zu machen.
Korrekturbedingungen	Die Bewertung ist anhand der festgelegten Bewertungskriterien vorzunehmen und kann als Ausschlusskriterium die Unrechtmäßigkeit der getroffenen Maßnahme vorsehen. Bewertet werden sowohl das beobachtete Verhalten des Prüflings als auch die Anwendung des erlernten Wissens sowie dessen praktischer Umsetzung.
Rechtsfragen	Eine grundsätzliche Vergleichbarkeit der Prüfungssituationen ist zu beachten.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Praxismodulen (Training, Praktikum)
Sonstiges/ Besonderheiten	Keine Besonderheiten

4.5 Fachgespräch



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<p>Selbstkompetenz Sozialkompetenz</p>
Kurzbeschreibung	Beim Fachgespräch handelt es sich um eine mündliche Prüfungsform, bei der vom Prüfling Fragen beantwortet und kürzere Sachverhalte beurteilt werden. Es ist besonders dazu geeignet, festzustellen, ob der Prüfling in der Lage ist, anhand eines Themas fachliche und fächerübergreifende Zusammenhänge darzustellen und die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten auf das Berufsfeld zu beziehen. Schließlich kann die mündliche Ausdrucks- und Argumentationsfähigkeit geprüft werden.
Konkrete Umsetzungsformen	Das Fachgespräch kann mehrere Fächer umfassen und als Modulprüfung ausgestaltet sein. Dabei werden regelmäßig zwei Prüfer eingesetzt, die eine gemeinsame Bewertung vornehmen.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich.
Gruppengröße	Einzel- oder Gruppenprüfung (bis zu 4 Studierende), wobei die Einzelleistung jedes Prüflings erkennbar und bewertbar sein muss.
Praktische Durchführung	Die Fachgespräche finden außerhalb der Lehrveranstaltungen statt. Es müssen Räume für die einzelnen Fachgespräche zur Verfügung stehen, die Störungen vermeiden. Ein Fachgespräch dauert je nach Festlegung etwa 10 – 30 Minuten je Prüfling.
„E-Prüfung“	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Offen ist, wann die Prüfer den zuzuteilenden Prüflingen bekannt gegeben werden. Praktische Vorgehensweise sowie Beurteilungskriterien müssen festgelegt und transparent gemacht werden. Die erlaubten Hilfsmittel müssen vorab bekannt gegeben werden. Eine inhaltliche Abstimmung zwischen den Prüfern ist möglich, aber nicht zwingend.
Korrekturbedingungen	Es erfolgt eine gemeinsame Bewertung der Prüfungsleistung, regelmäßig direkt im Anschluss an das Fachgespräch. Kommt es zu keiner Einigung ergibt sich die Note aus dem arithmetischen Mittel der Einzelbewertungen. Bei der Gruppenprüfung erfolgt eine individuelle Bewertung jedes Prüflings. Diese sollte begründet werden.
Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Arbeitsexkursion, Battle of the Theories, Brainstorming, Experten-Gruppenarbeit, Fallstudie, Inverted Classroom, Kartenabfragen, KursWiki, Leittextmethode, Micro Session Trainings, Training from the back of the room, service Learning, Planspiel, Portfolio, Open Space, Szenario, Wandzeitung, Zukunftswerkstatt unter Nutzung von Power Point, Prezi, Posterpräsentation.
Sonstiges/ Besonderheiten	Bei einer mündlichen Prüfung ist besonders auf ein respektvolles Eingehen auf den Prüfling zu achten. In einem Erasmus + Modul kann das Fachgespräch auch in nicht-deutscher Sprache durchgeführt werden.

4.6 Gruppengespräch



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Das Gruppengespräch ist eine mündliche Prüfungsform, in der festgestellt wird, ob die Studierenden in der Lage sind, anhand eines Themas aus dem Modul fachliche und fächerübergreifende Zusammenhänge darzustellen und die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten auf das Berufsfeld Polizei zu beziehen. Es wird in einer Gruppe von bis zu vier Studierenden von zwei Prüferinnen/Prüfern durchgeführt. Die Studierenden sollen in der Gruppe das Thema diskutieren und voranbringen, ggf. unterstützt durch die Moderation der Prüfer.
Konkrete Umsetzungsformen	Vor Beginn des Gesprächs kann eine Vorbereitungszeit gewährt werden, in denen sich jeder Prüfling für sich oder die Prüfungsgruppe gemeinsam mit oder ohne Hilfsmittel auf das Gruppengespräch vorbereitet. Das Gruppengespräch kann mit Eingangsstatement der einzelnen Prüflinge beginnen oder direkt mit dem Gespräch, das durch die Prüfer je nach Erforderlichkeit moderiert werden kann. Dabei ist zu beachten, dass jeder Prüfling in der Gruppe eine angemessene Redezeit erhält.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich.
Gruppengröße	Gruppenprüfung (3 - 4 Studierende), wobei die Leistung jedes Prüflings erkennbar und bewertbar sein muss.
Praktische Durchführung	Das Gruppengespräch findet in den Räumen der Hochschule mit einer entsprechenden Bestuhlung statt. Pro Prüfling werden regelmäßig 10 bis 20 Minuten anzusetzen sein. Eine Vorbereitungszeit kann festgelegt werden.
Möglichkeiten einer „E-Prüfung“	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Themen müssen bereitgestellt werden, die nicht nur fachlich, sondern auch zum gemeinsamen Gespräch in der Gruppe geeignet sind. Beurteilungskriterien sind festzulegen und zu kommunizieren. Die Prüfer müssen sich auf ihre Rolle als Moderator vorbereiten. Seitens der Verwaltung müssen Gruppen gebildet werden.
Korrekturbedingungen	Bei der Prüfung muss der Anteil des jeweiligen Prüflings erkennbar und bewertbar sein. Bewertet werden neben der Fachkenntnis auch Diskussionsbereitschaft und Argumentationsfähigkeit.
Rechtsfragen	Es ist festzulegen, ob und ggf. welche Hilfsmittel während der Vorbereitungszeit benutzt werden dürfen.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Arbeitsexkursion, Battle of the Theories, Brainstorming, E-Learning Betriebserkundung, E-Learning Fallstudienbearbeitung, E-Learning Glossarerstellung, Experten-Gruppenarbeit, Fallstudie, Inverted Classroom, Kartenabfragen, Micro Session Trainings, service Learning, Training from the back of the room, Leittextmethode, KursWiki, Open Space, Planspiel, Portfolio, Szenario, Wandzeitung, Zukunftswerkstatt, jeweils unter Nutzung von Power Point, Prezi, Posterpräsentation, Zukunftswerkstatt .
Sonstiges/ Besonderheiten	Es besteht Schulungsbedarf für die Prüfer bei Einführung des Gruppengesprächs als neue Prüfungsform.

4.7 Hausarbeit



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	In einer Hausarbeit ist von den Studierenden eine Aufgabe oder ein Fall aus dem jeweiligen Modul unter Einbeziehung und Auswertung einschlägiger Quellen mit wissenschaftlichen Methoden und durch Anwendung von theoretischem Wissen selbständig zu bearbeiten. Neben Fach- und Methodenkompetenz werden in besonderem Maße das sprachliche Ausdrucksvermögen (einschließlich der Fähigkeit zur Anwendung von Fachvokabular) und die Fähigkeit zur Selbstorganisation geprüft.
Konkrete Umsetzungsformen	Das Abfassen einer Hausarbeit setzt (Grund-)Kenntnisse im wissenschaftlichen Arbeiten voraus, ein entsprechendes Propädeutikum ist daher verbindlich vorzuschalten. Das Thema der Hausarbeit kann vorgegeben oder vom Prüfling selbst entwickelt werden. Zu Beginn der Arbeit kann auch ein Exposé vom Prüfling gefordert werden. Während der Arbeitsphase ist eine Betreuung durch den Prüfer angezeigt.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich. Die Hausarbeit kann auch Prüfungsform im Rahmen eines Seminars sein.
Gruppengröße	Einzelprüfung. Gruppenthemen können zugelassen werden, wobei die Einzelleistung jedes Prüflings erkennbar und bewertbar sein muss.
Praktische Durchführung	In der Bearbeitungsphase, die außerhalb der Lehrveranstaltung liegt, kann der Lernort frei gewählt werden. Der Bearbeitungszeitraum muss genau festgelegt sein und wird regelmäßig 2 bis 6 Wochen betragen. Der Umfang der Hausarbeit ist ebenfalls vorab festzulegen und umfasst in der Regel zwischen 8 und 20 Seiten. Studierende müssen Zugang zu gedruckten und elektronischen Quellen haben. Die Hochschulbibliothek muss entsprechende Möglichkeiten bieten.
„E-Prüfung“ ?	Die Einreichung der Arbeit ist auch in elektronischer Form möglich.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Bei der Themenfindung und -entwicklung sowie während der Bearbeitungsphase ist eine gezielte Betreuung durch die Prüfer notwendig. Die formalen Anforderungen wie auch die Beurteilungskriterien sind festzulegen und transparent zu machen. Ist die Hausarbeit Modulprüfung, so ist ggf. die Aufteilung der Studierenden auf die einzelnen Fächer vorzunehmen.
Korrekturbedingungen	Keine Besonderheiten
Rechtsfragen	Ausgabezeitpunkt und Abgabe der Arbeit durch den Studierenden müssen genau dokumentiert werden. Zum Erkennen von Plagiaten kann die Abgabe einer elektronischen Fassung der Arbeit gefordert werden.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Battle oft he Theories, Experten-Gruppenarbeit, Inverted Classroom, Open Space, Training from the back of the room, Zukunftswerkstatt.
Sonstiges/ Besonderheiten	Es ist möglich, die Studierenden im Rahmen der Vorlesung ihre Themen und Ergebnisse vorstellen und diese in der Gruppe diskutieren zu lassen. Im Rahmen einer „Studienarbeit“ kann die Hausarbeit auch mit anderen Teilleistungen, wie z.B. die Anfertigung eines Exzerptes oder eines Quellenverzeichnisses, zu einer Gesamtprüfung mit einer gemeinsamen Bewertung verknüpft werden.

4.8 Klausurformen

4.8.1 Klausur



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	Selbstkompetenz Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	In einer Klausur ist eine begrenzte Aufgabe oder ein Fall aus dem jeweiligen Modul schriftlich unter Aufsicht zu bearbeiten. Sie dient der Wiedergabe sowie der Anwendung erworbenen Fachwissens und kann auch Reflexionstiefe und Argumentationsfähigkeit abprüfen.
Konkrete Umsetzungsformen	Die Klausur kann aus einer oder mehreren Fragestellungen bestehen und kann als Kombiklausur auch unterschiedliche Fächer umfassen. Sie kann auch im Antwort-Wahl-Verfahren („Multiple Choice“) ausgestaltet sein. Neben offenen Fragestellungen oder einem zugrunde liegenden Sachverhalt, kann die Klausur auch die Form einer Aktenbearbeitung oder einer Dienstlichen Äußerung haben (siehe dazu die weiteren Darstellungen).
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Die Klausur kann in geeigneten Räumen an den Abteilungsstandorten durchgeführt werden. Die Räume sollten eine Sitzordnung erlauben, die die jeweilige Eigenleistung sichert. Die Bearbeitungszeit kann unterschiedlich ausgestaltet werden (in der Regel 90 – 240 Minuten).
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Notwendig ist eine klare und unmissverständliche Fragestellung. Dasselbe gilt ggf. für z.B. einen zu bearbeitenden Sachverhalt. Bei Kombiklausuren ist hierfür die Zusammenarbeit auf Modulebene erforderlich. Dabei hat sich der Einsatz von Gegenlesern neben dem Klausurersteller bewährt. Bereitstellung einer Aufsichtsperson.
Korrekturbedingungen	Freie Korrektur durch die Lehrenden. Lösungsskizzen können als unverbindliche Richtschnur zur Verfügung gestellt werden. Die Korrektur erfolgt anonymisiert.
Rechtsfragen	Es muss eindeutig geklärt sein, welche Hilfsmittel benutzt werden dürfen. Bei Kombiklausuren muss die Bewertungsmethode (z.B. Äquivalenztabelle) geklärt werden.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann umfassend eingesetzt werden, wobei einzelne Fragestellungen nach Arbeitsexkursion, Brainstorming, Experten-Gruppenarbeit, Fallstudie, Inverted Classroom, Kartenabfragen, service Learning, Leittextmethode, Kurs-Wiki, Micro Session Training, Open Space, Planspiel, Portfolio, Szenario, Training from the back of the room, Wandzeitung, Zukunftswerkstatt, den E-Learning-Methoden usw. generiert werden können.
Sonstiges/ Besonderheiten	Siehe zu besonderen Formen einer solchen schriftlichen Prüfung die nachfolgenden Darstellungen

4.8.2 Klausur „Aktenbearbeitung“



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<p>Selbstkompetenz Sozialkompetenz</p>
Kurzbeschreibung	Bei der Aktenbearbeitung handelt es sich um eine besondere Klausurform, die auf einem vorgelegten Aktenauszug beruht. Die Bearbeitung kann je nach Aufgabenstellung zunächst eine Sachverhaltszusammenfassung, anschließend eine rechtliche und fachliche Bewertung des Sachverhalts sowie schließlich einen begründeten Vorschlag für das weitere Vorgehen umfassen.
Konkrete Umsetzungsformen	Teil des vorgelegten Aktenauszugs kann z.B. eine Strafanzeige, eine polizeiliche Vernehmung, ein Ermittlungsbericht, ein Verkehrsunfallbericht, eine Beschwerde eines Bürgers, u.v.m. sein.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich, wobei es sinnvoll erscheint, wenn der Prüfling bereits erste Erfahrungen in der Praxis in der Arbeit mit einer Akte gesammelt hat.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung, z.B. Medien	Die Prüfungsform kann in geeigneten Räumen an den Abteilungsstandorten durchgeführt werden. Die Räume sollten eine Sitzordnung erlauben, die die jeweilige Eigenleistung sichert. Die Bearbeitungszeit kann unterschiedlich ausgestaltet werden (in der Regel 90 – 180 Minuten).
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Aktenauszüge müssen bereitgestellt werden. Diese können sowohl anonymisiert aus der Praxis genommen als auch selbst entwickelt werden. Bei Kombiprüfungen ist hierfür die Zusammenarbeit auf Modulebene erforderlich. Bereitstellung einer Aufsichtsperson.
Korrekturbedingungen	Freie Korrektur durch die Lehrenden. Lösungsskizzen können als unverbindliche Richtschnur zur Verfügung gestellt werden. Die Korrektur erfolgt anonymisiert.
Rechtsfragen	Es muss eindeutig geklärt sein, welche Hilfsmittel benutzt werden dürfen.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Training from the Back of The Room, Micro Session Training,
Sonstiges/ Besonderheiten	Die Aktenbearbeitung muss in Form und Inhalt mit den Studierenden geübt werden. Eine Vereinheitlichung der Erwartungen ist erforderlich. Die Aktenbearbeitung soll kein Ersatz zu einem umfangreicheren Aktenvortrag als Prüfungsform in der praktischen Ausbildung sein, kann aber als Vorbereitung dazu dienen. Es besteht Schulungsbedarf für die Prüfer vor Einführung dieser Prüfungsform. Eine Fortbildung zu dieser Prüfungsform erscheint für die Prüfer angezeigt.

4.8.3 Klausur „Dienstliche Äußerung“



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<p>Selbstkompetenz Sozialkompetenz</p>
Kurzbeschreibung	Bei der Dienstlichen Äußerung handelt es sich um eine besondere Klausurform, bei der schriftlich eine Stellungnahme zu einem vorgegebenen erfolgten polizeilichen Einsatz abzugeben ist. In ihr kann problemorientiert rechtlich, taktisch oder auch z.B. psychologisch eine Bewertung zu getroffenen Maßnahmen und Entscheidungen vorgenommen werden. Anlass für die Darstellungsform der Dienstlichen Äußerung kann unter anderem ein zusätzlicher Informationsbedarf eines Vorgesetzten oder die Beschwerde eines Bürgers sein.
Konkrete Umsetzungsformen	Schriftliche Ausarbeitung einer Stellungnahme in der Form einer polizeilichen Dienstlichen Äußerung.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich, wobei der Inhalt der dienstlichen Äußerung dem jeweils abgeprüften Fach angepasst sein muss.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Die Prüfungsform kann in geeigneten Räumen an den Abteilungsstandorten durchgeführt werden. Die Räume sollten eine Sitzordnung erlauben, die die jeweilige Eigenleistung sichert. Die Bearbeitungszeit kann unterschiedlich ausgestaltet werden (in der Regel 60 – 120 Minuten).
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Notwendig ist eine klare und unmissverständliche Fragestellung. Bei Kombiprüfungen ist hierfür die Zusammenarbeit auf Modulebene erforderlich. Bereitstellung einer Aufsichtsperson.
Korrekturbedingungen	Freie Korrektur durch die Lehrenden. Lösungsskizzen können als unverbindliche Richtschnur zur Verfügung gestellt werden. Die Korrektur erfolgt anonymisiert.
Rechtsfragen	Es muss eindeutig geklärt sein, welche Hilfsmittel benutzt werden dürfen.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann umfassend eingesetzt werden.
Sonstiges/ Besonderheiten	Die Anfertigung einer Dienstlichen Äußerung muss in Form und Inhalt mit den Studierenden geübt werden. Eine Vereinheitlichung der Erwartungen ist erforderlich. Eine Fortbildung zu dieser Prüfungsform erscheint für die Prüfer angezeigt.

4.8.4 Klausur im Antwort-Wahl-Verfahren (multiple choice)



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
✓ Fachkompetenz Methodenkompetenz	Selbstkompetenz Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Das Antwort-Wahl-Verfahren („Multiple Choice“) ist eine in Klausuren verwendete Fragetechnik, bei der zu einer Frage mehrere vorformulierte Antworten zur Verfügung stehen, von denen eine oder mehrere als korrekt zu markieren sind. Sie dient insbesondere der Wiedergabe erworbenen Wissens. Argumentationsfähigkeit kann hierbei nicht geprüft werden.
Konkrete Umsetzungsformen	Schriftliche Beantwortung eines Fragenkatalogs mit vorformulierten Antwortmöglichkeiten in einem vorgegebenen zeitlichen Rahmen. Von diesen ist die korrekte oder sind mehrere korrekte Antworten zu markieren.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Die Prüfungsform kann in geeigneten Räumen an den Abteilungsstandorten durchgeführt werden. Die Räume sollten eine Sitzordnung erlauben, die die jeweilige Eigenleistung sichert. Die Bearbeitungszeit kann unterschiedlich ausgestaltet werden (in der Regel 60 – 120 Minuten).
„E-Prüfung“ ?	Es besteht die Möglichkeit der Beantwortung der Fragen über Ilias.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Erforderlich sind unmissverständliche Fragen und Antwortmöglichkeiten. Es können entweder immer neue Fragen entwickelt werden oder es wird für die jeweilige Klausur aus einem großen Pool möglicher Fragen ausgewählt.
Korrekturbedingungen	Gebundene Korrektur anhand eines einheitlichen Lösungsschemas bei festgelegter Bestehensgrenze. Möglich ist hierbei auch eine fachfremde Korrektur. Die Korrektur erfolgt anonymisiert.
Rechtsfragen	Es muss eindeutig geklärt sein, welche Hilfsmittel benutzt werden dürfen. Problematisch ist der fehlende Beurteilungsspielraum des Korrektors.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z.B. eingesetzt werden nach Battle of the Theories, E-Learning Fallstudie, Experten-Gruppenarbeit, Micro Session Training, Open Space (bedingt), Training from the back of the room,
Sonstiges/ Besonderheiten	Keine Besonderheiten

4.9 Kollegiale Beratung



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	In einer Kleingruppe (5 – 8 Personen) wird vom Prüfling ein dienstlich selbst erlebter Fall vorgetragen, der in bestimmten Phasen reflektiert wird. Mittels der Kollegialen Beratung wird es den Studierenden ermöglicht, aus dem Alltag entstandene Fragestellungen gemeinsam mit anderen zu bearbeiten und Lösungsansätze zu finden, die über die eigenen Sichtweisen hinausgehen können. Von dieser Prüfungsform profitiert daher nicht nur der Prüfling selbst, sondern auch die übrigen Mitglieder des „Beratungsteams“.
Konkrete Umsetzungsformen	<p>Phase 1: Casting (ca. 5 Minuten) Durch den Prüfling oder in anderer Weise ist eine Beratungsgruppe zu bilden. Aus dieser sollten ein(e) Moderator(in) sowie ein(e) Protokollant(in) bestimmt werden.</p> <p>Phase 2: Fall Erzählung (ca. 5 Minuten) Der Prüfling schildert eine Problemsituation, die bisherigen Lösungsversuche und stellt seine zentrale Frage. Er wird dabei nicht unterbrochen, Fragen werden erst nach seinem Bericht und nur zum besseren Verständnis zugelassen.</p> <p>Phase 3: Schlüsselfrage finden (ca. 5 Minuten) Die Berater unterstützen die Berichterstellerin/den Berichtersteller bei der Formulierung ihrer/seiner Kernfrage. Damit wird auch gesichert, dass alle Berater das Problem durchdrungen haben.</p> <p>Phase 4: Beratung (ca. 10 Minuten) Die Berichterstellerin/der Berichtersteller zieht sich aus dem Stuhlkreis zurück und beobachtet das Team bei dessen Beratung. Die Protokollantin/der Protokollant sichert die Ideen der Gruppe, die z.B. im Brainstorming (im Vorhinein kann auch eine andere Beratungsmethode vereinbart werden) entstehen können, am FlipChart. Nach ca. 5 Minuten Brainstorming könnte weitere 5 Minuten über Lösungsansätze gesprochen werden. Nach insgesamt ca. 10 Minuten sollte jede(r) Berater(in) einen von ihr/ihm favorisierten Lösungsvorschlag gefunden haben.</p> <p>Phase 5: Rückmeldung und Entscheidung (ca. 5 Minuten) Jede(r) Berater(in) nennt der Berichterstellerin/dem Berichtersteller (Prüfling) ihren/seinen Lösungsvorschlag mit kurzer Begründung. Der Prüfling erläutert zum Abschluss, welche Gedanken besonders wichtig für sie/ihn waren und welche der Ideen er in Zukunft umsetzen möchte. Eventuell ergeben sich neue Fragen, über die im Anschluss mittels anderer Methoden diskutiert werden kann.</p>
Verankerung im Studienverlauf	Als Methode der Selbstreflexion dient die Kollegiale Beratung nicht zur Überprüfung erworbenen Fachwissens. Sie bietet sich daher insbesondere in einem Reflexionsmodul an.
Gruppengröße	Gruppensituation (5-8 Personen), jeweils aber nur ein Prüfling mit Einzelbewertung
Praktische Durchführung	Die Kollegiale Beratung findet in einem geeigneten Kursraum statt und wird ungefähr 35 – 45 Minuten dauern.
„E-Prüfung“ ?	Nein



Vorbereitung: Lehrende/Verwaltung	Die Studierenden werden durch die Trainerin/den Trainer in die Methode eingeführt. Die verschiedenen Phasen der Methode müssen erläutert werden. Eine Visualisierung am FlipChart bietet sich an. Dies sollte während der Übungen sichtbar bleiben, um den Studierenden die inhaltliche und zeitliche Orientierung zu ermöglichen. Die entsprechenden Materialien sind bereitzuhalten. Die Lehrenden sollten Coaches, Supervisoren oder Mediatoren sein. Optimal sind Erfahrungen im Umgang mit Gruppen.
Korrekturbedingungen	Bei der Durchführung einer Kollegialen Beratung handelt es sich um eine Selbstreflexion, so dass eine mangelhafte Prüfungsleistung nur bei einer Verweigerungshaltung vorliegen könnte. Daher sollte die Kollegiale Beratung nur mit „bestanden“ oder „nicht bestanden“ bewertet werden.
Rechtsfragen	Keine
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann eingesetzt werden nach Reflexionsmodulen unter Nutzung von Brainstorming, Feedback.
Sonstiges/ Besonderheiten	Es besteht Schulungsbedarf für die Prüfer bei Einführung der Kollegialen Beratung als neue Prüfungsform.

4.10 Leistungsschein



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Der Leistungsschein ist ein Nachweis von im Training erworbenen praktischen Fertigkeiten durch eine vorab festgelegte Form der Überprüfung.
Konkrete Umsetzungsformen	Durch festgelegte Übungen können praktische Fertigkeiten der Studierenden überprüft werden. Hierzu werden punktuelle Leistungsüberprüfungen durchgeführt oder es erfolgt eine Prozessbewertung über einen festgelegten Zeitraum hinweg.
Verankerung im Studienverlauf	Der Leistungsschein bietet sich zur Bewertung insbesondere im Training (LAFP) an, dies vor allem für die Überprüfung der körperlichen Leistungsfähigkeit im Sport, der Fähigkeiten im Bereich von Einsatztechniken, etc. (Berufspraktisches Training)
Gruppengröße	Einzelbewertung im Rahmen des Kurs
Praktische Durchführung	Der dem Leistungsschein zugrunde liegenden Aufgaben werden regelmäßig in den Übungsanlagen des Trainings (LAFP) vorgenommen. Dauer und Umfang sind von der jeweiligen Übungsform abhängig.
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Die unterschiedlichen Übungsortlichkeiten, Ressourcen und erforderliche Hilfsmittel sind bereitzustellen. Prüferinnen und Prüfer sind im ausreichenden Maße auszustatten. Prüfungsunterlagen sind zu erstellen.
Korrekturbedingungen	Die Bewertung erfolgt gemäß vereinbarter Kriterien. Die Studienleistung wird ohne Notenvergabe mit „bestanden“ oder „nicht bestanden“ bewertet.
Rechtsfragen	Erfolgt ein Leistungsschein für mehrere Lehrveranstaltungen, so ist festzulegen, ob sich die erforderliche Anwesenheitszeit auf jede einzelne Lehrveranstaltung bezieht oder auf die Gesamtzeit.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann eingesetzt werden nach Modulen der Praxis (Training, Praktikum).
Sonstiges/ Besonderheiten	Insbesondere im Bereich des Sports muss bedacht werden, wie im Falle von verletzten Studierenden vorgegangen wird.

4.11 Parcours



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Die Prüflinge durchlaufen in einem rotierenden Verfahren verschiedene Prüfungsstationen, an denen unterschiedliche Prüfungsaufgaben bewältigt werden müssen.
Konkrete Umsetzungsformen	An jeder Prüfungsstation befinden sich eine Prüferin oder mehrere Prüfer, die die Leistung des jeweiligen Prüflings bewerten und dokumentieren. Dabei können alle Arten von Prüfungen integriert werden, die allerdings jeweils für sich genommen nur von begrenztem zeitlichem Rahmen sein dürfen. Man kann auch unterscheiden zwischen Prozedurstationen, an denen praktische Aufgaben bewältigt werden müssen, und Fragestationen, an denen schriftliche Fragen zu beantworten sind, die im Zusammenhang mit der vorhergehenden Prozedurstation stehen können.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich.
Gruppengröße	Grundsätzlich wird jeder Prüfling für sich gewertet, die Stationen können jedoch als Gruppe absolviert werden.
Praktische Durchführung	Durchführungsort und –zeit können frei festgelegt werden. Der Ort muss so groß sein, dass zur gleichen Zeit unterschiedliche Prüfungen ungestört voneinander stattfinden können. Die Aufgaben sind an den Prüfungsstationen in einer vorher festgelegten Zeit (in der Regel jeweils zwischen 5 und 15 Minuten) zu lösen. Der Gesamtumfang ergibt sich aus der Anzahl der abzuleistenden Prüfungsstationen. Abhängig von der Art der jeweiligen Prüfungsstation müssen die dazu erforderlichen Materialien bereitgehalten werden.
„E-Prüfung“ ?	An einzelnen Prüfungsstationen ist der Einsatz elektronischer Mittel für die Aufgabenbewältigung denkbar.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Der Vorbereitungsaufwand ist recht hoch. Je nach Anzahl der Stationen ist eine genügende Anzahl von Prüfer(innen) einzuplanen. Die einzelnen Prüfungsstationen sind festzulegen und organisatorisch vorzubereiten.
Korrekturbedingungen	Bewertungskriterien sind festzulegen und transparent zu machen. Die Einzelergebnisse sind zu einer Gesamtbewertung nach vorher vereinbarten Kriterien zusammenzuführen.
Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Arbeitsexkursion, Battle of the Theories, Brainstorming, Experten-Gruppenarbeit, Inverted Classroom, Kartenabfrage, Micro Training Session, Open Space, service learning, Szenario, Training from the back of the room, Zukunftswerkstatt.
Sonstiges/ Besonderheiten	Durch die unterschiedlichen Prüfungsstationen können im Rahmen einer Gesamtprüfung ganz unterschiedliche Kompetenzen abgeprüft werden.

4.12 Portfolio



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Das Portfolio besteht aus einer Sammlung verschiedener Arbeiten, die die eigenen Leistungen der Studierenden und ihren Lernfortschritt zu einem bestimmten Zeitpunkt und bezogen auf ein inhaltlich umrissenes Gebiet aufzeigen. Die Anfertigung eines Portfolios umfasst eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Stoff und die Beobachtung und Reflexion des eigenen Lernverhaltens. Verlangt werden sollte auch eine Begründung durch den Prüfling, warum bestimmte Arbeiten zur Aufnahme ins Portfolio ausgewählt wurden.
Konkrete Umsetzungsformen	Nach Maßgabe der Prüfer sind in einem Modul oder Teilmodul unterschiedliche Arbeiten anzufertigen. Die Prüfungsform des Portfolios stellt jedoch mehr dar als nur die Summe dieser Leistungen. Sie umfasst auch die inhaltliche Auseinandersetzung des Prüflings mit seinen Leistungen.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich kann das Portfolio als Prüfungsform in jedem Studienabschnitt verwendet werden, wobei ein gewisses Maß an unterschiedlichen Studienleistungen zugrunde liegen muss.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Durchführungsort und -zeit können frei festgelegt werden. Die einzelnen Leistungen, die zum Portfolio zusammengeführt werden, erstrecken sich über das gesamte (Teil)-Modul hinweg.
„E-Prüfung“ ?	Es besteht die Möglichkeit der Anfertigung eines „E-Portfolios“, etwa als persönliche Website oder Wiki.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Eine erklärende Einführung in die Prüfungsform des Portfolios durch die Prüfer und eine anschließende Betreuung der Studierenden über den Bearbeitungszeitraum hinweg ist erforderlich. Beurteilungskriterien müssen festgelegt und transparent gemacht werden.
Korrekturbedingungen	Keine Besonderheiten
Rechtsfragen	Es ist einheitlich festzulegen, welche Leistungen im Rahmen des Portfolios in die Bewertung eingehen.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Battle of the Theories, Experten-Gruppenarbeit, Inverted Classroom, Micro Session Training, Trainings from the back of the room, Open Space, Zukunftswerkstatt.
Sonstiges/ Besonderheiten	Es besteht Schulungsbedarf für die Prüfer vor Einführung dieser Prüfungsform.

4.13 Posterpräsentation



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Die Posterpräsentation dient der Kurzdarstellung eines Themas und visualisiert dessen wesentliche Aspekte auf einer Stellwand oder einem Poster. Am Prüfungstag präsentiert und erläutert die/der Studierende ihr/sein Poster und stellt sich der Diskussion. Neben dem Fachwissen werden bei dieser Prüfungsform also auch Präsentations- und Argumentationsfähigkeit abgeprüft.
Konkrete Umsetzungsformen	Nach Festlegung des Themas durch die Prüferin/den Prüfer oder den Prüfling selbst erarbeitet sich der Prüfling dieses Thema mithilfe wissenschaftlicher Quellen. Komprimiert auf ein Poster oder eine Stellwand stellt er die wesentlichen Aspekte des Themas schriftlich und graphisch dar und erläutert am Prüfungstag dieses Thema anhand seines Posters. Dem wird sich regelmäßig eine Befragung durch die Prüferin/den Prüfer oder eine Diskussion in der Gruppe anschließen.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich.
Gruppengröße	Einzelprüfung, wobei die Präsentation in der Gruppe erfolgt. Gruppenposter können ebenfalls erstellt werden, wobei die Leistung jedes Prüflings erkennbar und bewertbar sein muss.
Praktische Durchführung	In der Bearbeitungsphase kann der Lernort frei gewählt werden. Die Bearbeitungszeit kann sich über ein ganzes Modul erstrecken und muss genau festgelegt werden. Sie wird regelmäßig 1 bis 6 Wochen betragen. Die Präsentation wird regelmäßig 10 bis 30 Minuten dauern und in einem geeigneten Kursraum stattfinden. Es können in einer Lehrveranstaltung ein oder nur wenige Poster vorgestellt werden, in einer längeren Lehrveranstaltung können aber auch zahlreiche Poster vorgestellt und z.B. unter einem Leitthema gemeinsam diskutiert werden (Vernissage).
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Die notwendigen Materialien (Stellwände, Poster, Stifte, etc.) müssen bereitgestellt werden. Während der Themenfindung und der Bearbeitungszeit ist eine Betreuung der Studierenden erforderlich. Die Bewertungskriterien sind festzulegen und transparent zu machen.
Korrekturbedingungen	In die Gesamtbewertung geht sowohl das erstellte Poster als auch die Präsentation, inklusive nachfolgender Diskussion ein.
Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Verknüpfung mit Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z.B. eingesetzt werden nach Arbeitsexkursionen, Experten-Gruppenarbeit, Inverted Classroom, Micro Session Training, Service Learning, Szenario, Training from the back of the room, Open Space, Portfolio, Zukunftswerkstatt.
Sonstiges/ Besonderheiten	Alternativ kann das Thema der Präsentation erst kurzfristig bekanntgegeben werden. Die Bearbeitungszeit könnte dann zwischen 60 und 180 Minuten betragen. Unmittelbar im Anschluss an die Bearbeitungszeit finden dann Präsentation und Diskussion statt. Bei dieser Alternative ist das Bereithalten nötiger Medien besonders zu beachten.

4.14 Referat



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Das Referat besteht aus einer in der Regel kürzeren schriftlichen Ausarbeitung sowie einem mündlichen Vortrag zu einem gestellten oder selbst gewählten Thema.
Konkrete Umsetzungsformen	Das jeweilige Thema kann vom Prüfer vorgegeben oder vom Prüfling selbst entwickelt werden. Nach einer bestimmten Bearbeitungszeit ist zunächst die schriftliche Ausarbeitung abzugeben. Zum vereinbarten Zeitpunkt ist dann der mündliche Vortrag zu halten.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich. Das Referat kann auch Prüfungsform im Rahmen eines Seminars sein.
Gruppengröße	Einzel- oder Gruppenprüfung, wobei die individuelle Prüfungsleistung jedes Prüflings erkennbar und bewertbar sein muss.
Praktische Durchführung	In der Erarbeitungsphase kann der Lernort frei gewählt werden. Die Präsentation wird regelmäßig vor dem Kurs im jeweiligen Kursraum stattfinden. Die schriftliche Ausarbeitung kann im Umfang einer Hausarbeit gleichen oder nur zusammenfassenden Charakter mit wenigen Seiten haben. Der mündliche Vortrag wird regelmäßig zwischen 15 und 45 Minuten dauern. Die Bearbeitungszeit muss genau festgelegt werden. Beim mündlichen Vortrag können die im Kursraum vorhandenen, ggf. auch weitere Medien genutzt werden.
„E-Prüfung“ ?	Die Nutzung elektronischer Mittel im Rahmen des mündlichen Vortrags ist möglich.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Bei der Themenfindung und -entwicklung sowie während der Bearbeitungsphase ist eine gezielte Betreuung durch die Prüfer notwendig. Die formalen Anforderungen an die schriftliche Ausarbeitung sowie den mündlichen Vortrag sind transparent zu machen. Die Beurteilungskriterien, die neben dem Fachinhalt auch die Art des Vortrags umfassen, sind festzulegen und bekanntzugeben. Ist die Hausarbeit Modulprüfung, so ist ggf. die Aufteilung der Studierenden auf die einzelnen Fächer vorzunehmen.
Korrekturbedingungen	Zur Vorbereitung auf den mündlichen Vortrag erscheint eine Durchsicht der schriftlichen Ausarbeitung durch den Prüfer angezeigt. Es erfolgt eine Gesamtbewertung der schriftlichen und mündlichen Prüfungsteile. Diese sollte insbesondere auch in Bezug auf die Beurteilung der Vortragsweise begründet werden.
Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z.B. eingesetzt werden nach Arbeitsexkursion, Battle of the Theories, Brainstorming, E-Learning Betriebserkundung, E-Learning Glossarerstellung, Experten-Gruppenarbeit, Fallstudie, Inverted Classroom, KursWiki, Leittextmethode, Micro Session Training, Open Space, Planspiele, Posterpräsentation, service learning, Szenario, Training from the back of the room, Wandzeitung, Zukunftswerkstatt unter Nutzung der Moderations- und Präsentationstechniken
Sonstiges/ Besonderheiten	Es ist möglich, dem Prüfling im Anschluss an den Vortrag Fragen zu stellen oder eine Diskussion zum Thema im Kurs anzustoßen. Umfasst das Referat ein Thema, das zwingender Inhalt des curriculums ist, muss der Dozent beurteilen, ob eine über das Referat hinausgehende Behandlung des Themas im Kurs erforderlich ist.

4.15 Studienarbeit



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Die Studienarbeit ist eine für die FHÖV NRW gewählte Prüfungsform, die mehrere Teilleistungen in einer gemeinsam bewerteten Modulprüfung umfasst und dabei fächerübergreifend angelegt ist.
Konkrete Umsetzungsformen	Die Studienarbeit der FHÖV NRW besteht aus drei Teilleistungen: einer Literaturrecherche und Erstellung eines Quellenverzeichnisses, dem Lesen und Zusammenfassen eines Fachtextes (Kurzexzerpt mit ca. 200 Wörtern) sowie einer 12-seitigen schriftlichen wissenschaftlichen Ausarbeitung. In die Gesamtbewertung gehen die ersten beiden Teilleistungen mit jeweils 20 % ein und die schriftliche wissenschaftliche Ausarbeitung mit 60 %. Die ersten beiden Teilleistungen werden in unterschiedlichen zentral festgelegten Fächern bzw. Teilmodulen erbracht. Das Fach bzw. Teilmodul für die schriftliche wissenschaftliche Ausarbeitung kann, soweit möglich, von den Studierenden selbst gewählt werden.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich ist eine solche Prüfungsform in jedem Studienabschnitt möglich. Eingeführt wurde sie an der FHÖV NRW im Grundstudium 1, das eine Vielzahl von Fächern enthält.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Der Bearbeitungsort kann frei gewählt werden. Die Bearbeitungszeit für jede Teilleistung ist festzulegen.
„E-Prüfung“ ?	Die Einreichung der einzelnen Teilleistungen ist auch in elektronischer Form möglich.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Die Themen für die Literaturrecherche sowie die Texte für das Kurzexzerpt sind auszuwählen und auszugeben. Die Themen für die schriftliche wissenschaftliche Ausarbeitung sind mit den Studierenden abzusprechen. Während der Bearbeitungsphase sollte eine Betreuung durch die Prüfenden erfolgen. Die formalen Anforderungen der einzelnen Teilleistungen sind transparent zu machen. Die Beurteilungskriterien sind festzulegen und bekanntzugeben.
Korrekturbedingungen	Zunächst werden nach Erstellung die ersten beiden Teilleistungen korrigiert und durch die Fachdozenten bewertet. Eine Besprechung mit den Studierenden ist dazu angezeigt. Anschließend erfolgt die Erstellung der schriftlichen wissenschaftlichen Ausarbeitung. Der Betreuer dieser Ausarbeitung erhält die ersten beiden Bewertungen und bildet nach einer in der Studienordnung vorgegebenen Äquivalenztabelle die Gesamtbewertung aus den drei Teilleistungen.
Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Verknüpfung mit Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z.B. eingesetzt werden nach Battle of the Theories, Open Space, Leittextmethode, Micro Session Training, Training from the back of the room, Zukunftswerkstatt.



Sonstiges/
Besonderheiten

Eine solche Studienarbeit als Prüfungsform kann auch anders kombinierte Teilleistungen enthalten, um einem Modul gerecht zu werden, das aus mehreren Fächern besteht.

4.16 Studienjournal



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Ein Studienjournal enthält eine Darstellung der Inhalte bzw. Methoden eines Moduls, gebündelt oder je Einheit, die aus der jeweiligen subjektiven Sicht der Studierenden als besonders bedeutsam und wichtig eingestuft werden. Über eine bloß reproduzierende Aufzeichnung hinaus beinhaltet es auch eine produktive Reflexion des Inhalts und des eigenen Lernens und Denkens und dient insoweit zur Unterstützung der Reflexion des eigenen Lernprozesses.
Konkrete Umsetzungsformen	Die Anfertigung des Studienjournals sollte, wenn die Prüfungsform den Studierenden nicht bekannt ist, vor allem zu Beginn von den Lehrenden eng begleitet werden. Die Abgabe eines einzelnen Teils durch jeden Studierenden vorab kommt hierfür in Betracht.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt mit jedem Fach möglich. Das Studienjournal in der beschriebenen Form bietet sich vor allem in Reflexionsmodulen an.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Durchführungsort und –zeit sind frei wählbar. Dabei liegt eine durchgängige Anfertigung über das gesamte Modul hinweg besonders nahe. Dauer und Umfang sind von den Prüfern festzulegen.
„E-Prüfung“ ?	Das Studienjournal kann auch bei Ilias eingestellt und fortgeführt werden. Außerdem ist eine Gestaltung als Weblog denkbar.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Die Prüfer müssen zu Beginn des Moduls den Studierenden den Sinn und die praktische Anfertigung, insbesondere auch die erwartete Form des Studienjournals erläutern. Sie müssen darüber hinaus die entscheidenden Beurteilungskriterien festlegen und transparent machen.
Korrekturbedingungen	Denkbar ist sowohl eine laufende Korrektur während des Moduls in bestimmten Abständen als auch eine Abschlusskorrektur zum oder nach Ende des Moduls, selbstverständlich auch beides. Dabei sollte die Bewertung gegenüber den Studierenden begründet werden.
Rechtsfragen	Keine Besonderheiten
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann eingesetzt werden nach allen Lehr- und Lernformen.
Sonstiges/ Besonderheiten	Als Alternative zum Studienjournal kann auch ein Reflexionsgespräch in Betracht kommen.

4.17 Teilnahmenachweis



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz ✓ Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Der Teilnahmenachweis wird bei ordnungsgemäßer Teilnahme in Modulen oder Teilmodulen erworben.
Konkrete Umsetzungsformen	Ordnungsgemäße Teilnahme bedeutet regelmäßige Anwesenheit und aktive Teilnahme mit eigenständigen Beiträgen. Eine regelmäßige Anwesenheit setzt eine in der Studienordnung festzulegende Mindestteilnahme an den durchgeführten Lehrveranstaltungen voraus.
Verankerung im Studienverlauf	Grundsätzlich in jedem Studienabschnitt möglich. Besonders bietet sich der Teilnahmenachweis in Training (LAFP) und Praxis an sowie in einem Trainingsmodul sozialer Kompetenzen.
Gruppengröße	Einzelbewertung im Rahmen des Kurses
Praktische Durchführung	Durchführungsort und –zeit sind von der jeweiligen Anwendungsform abhängig.
„E-Prüfung“ ?	Nein
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Die Erwartungen an eine aktive Teilnahme sind festzulegen und transparent zu machen.
Korrekturbedingungen	Die Anwesenheitszeiten der Studierenden und deren aktive Teilnahme sind zu dokumentieren. Die Studienleistung wird ohne Notenvergabe mit „bestanden“ oder „nicht bestanden“ bewertet.
Rechtsfragen	Es sind konkrete Regelungen zur regelmäßigen Anwesenheit und aktiven Teilnahme erforderlich, ebenso zur Art und Weise der Wiederholung, z.B. durch Nachholung. Erfolgt ein Teilnahmenachweis für mehrere Lehrveranstaltungen, so ist festzulegen, ob sich die erforderliche Anwesenheitszeit auf jede einzelne Lehrveranstaltung bezieht oder auf die Gesamtzeit.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	Diese Prüfungsmethode kann z. B. eingesetzt werden nach Battle of the Theories, Experten-Gruppenarbeit, Fallstudie, Micro Session Training, Open Space, Planspiel, Portfolio, Rollenübung, Zukunftswerkstatt.
Sonstiges/ Besonderheiten	Neben dem Teilnahmenachweis sollte den Studierenden auch ein persönliches Feedback zu den gezeigten Leistungen und dem Verhalten gegeben werden. Möglich ist auch die Erstellung von „Hinweise für den weiteren Lernprozess“, die auch anderen Ausbildungsträgern zur Verfügung stehen können.

4.18 Bachelorarbeit und Kolloquium



Welche Kompetenzen werden geprüft?	
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fachkompetenz ✓ Methodenkompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Selbstkompetenz Sozialkompetenz
Kurzbeschreibung	Die Studierenden sollen zum Abschluss ihres Studiums durch die Bachelorarbeit einschließlich eines Kolloquiums nachweisen, dass sie ein vorgegebenes oder selbst entwickeltes Thema und die damit verbundenen relevanten Problemstellungen in der vorgesehenen Frist mit wissenschaftlichen Methoden selbstständig bearbeiten und darstellen können. Das Thema der Bachelorarbeit soll die Verknüpfung von theoretischer und praktischer Ausbildung widerspiegeln.
Konkrete Umsetzungsformen	Mit der Bachelorarbeit ist zunächst eine schriftliche Ausarbeitung innerhalb eines bestimmten Zeitraums in festgelegtem Umfang anzufertigen, deren Thema durch einen Gutachter und Prüfer vorgegeben, deren Thema aber auch durch die Studierenden entwickelt werden kann. Die Studierenden können zur vorherigen Abgabe eines Exposés verpflichtet werden. Nach entsprechender Zulassung durch den Prüfer ist die Arbeit anschließend im Rahmen eines Kolloquiums mündlich zu verteidigen. Geprüft wird durch zwei Gutachter, einen Erst- und einen Zweitgutachter.
Verankerung im Studienverlauf	Mit der Bachelorarbeit und dem Kolloquium wird das Bachelorstudium abgeschlossen.
Gruppengröße	Einzelprüfung
Praktische Durchführung	Gegen Ende des Studiums muss zunächst die Suche der Studierenden nach einer Gutachterin/einem Gutachter für ihre Bachelorarbeit stehen. Die Bearbeitungszeit zur Anfertigung der Bachelorarbeit ist vorab festzulegen. Der Bearbeitungsort kann frei gewählt werden. Das Kolloquium steht am Ende des Studiums und findet in den Räumen der Hochschule statt. Der Bearbeitungszeitraum für die schriftliche Bachelorarbeit wird regelmäßig 6 bis 10 Wochen betragen. Der Umfang der Arbeit wird regelmäßig zwischen 25 und 50 Seiten liegen. Das Kolloquium wird in der Regel zwischen 15 und 30 Minuten dauern. Studierende müssen Zugang zu gedruckten und elektronischen Quellen haben. Die Hochschulbibliothek muss entsprechende Möglichkeiten bieten. Die Studierenden können je nach Vorgabe durch die Prüfer im Kolloquium die üblichen Präsentationsmedien einsetzen.
„E-Prüfung“ ?	Die Bachelorarbeit kann auch in elektronischer Form eingereicht werden.
Vorbereitung: Lehrende/ Verwaltung	Ein klarer Zeitrahmen muss erstellt werden für die Gutachtersuche, die Themenfestlegung, Beginn und Ende der Bearbeitungszeit sowie die Erklärung der Gutachter über die Zulassung zum Kolloquium. Die Vorgehensweise bei erfolgloser Suche nach einem Gutachter muss bedacht werden. Der Erstgutachter unterstützt den Prüfling bei der Auswahl eines geeigneten Themas, in der Regel auf der Basis eines durch den Prüfling vorgelegten Exposés. Während der Erstellung der Bachelorarbeit erfolgt eine Betreuung durch den Erstgutachter. Erwartung und Beurteilungskriterien für das Kolloquium müssen durch die Prüfer transparent gemacht werden.



Korrekturbedingungen	Die Bachelorarbeit ist vom Erst- sowie vom Zweitgutachter, der sich auch den Ausführungen des Erstgutachters anschließen kann, umfassend zu begutachten. Die Bewertung der Bachelorarbeit erfolgt regelmäßig nicht mit einer Note, sondern nur mit der Erklärung, dass der Prüfling zum Kolloquium zugelassen ist oder nicht. Direkt im Anschluss an das mündliche Kolloquium erfolgt eine Bewertung der gesamten Prüfungsleistung, also Bachelorarbeit und Kolloquiums, durch beide Gutachter gemeinsam.
Rechtsfragen	Ausgabezeitpunkt und Abgabe der Bachelorarbeit durch die Studierenden müssen genau dokumentiert werden. Zum Erkennen von Plagiaten kann die Abgabe einer elektronischen Fassung der Arbeit gefordert werden.
Bezug zu Lehr- und Lernformen	
Sonstiges/ Besonderheiten	Keine Besonderheiten

5 Literatur- und Quellenhinweise

- Albers, O., Broux, A. (1999). Zukunftswerkstatt und Szenariotechnik. Ein Methodenbuch für Schule und Hochschule. Weinheim
- Astin, A.; Vogelsang, L. J.; Ikeda E. K.; Yee, J. A. (2000). How Service Learning Affects Students. Higher Education Research Institute. University of California. Los Angeles
- Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Rheinland-Pfalz (2013). Planspiel Demonstrationen rechtsextremer Gruppierungen. Mainz: Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung
- Brinker, T. / Schumacher, E-M. (2014). Befähigen statt belehren. Neue Lehr- und Lernkultur an Hochschulen. Bern
- Bowman, S. L. (2009). Training from the Back of the Room. 65 Ways to Step Aside and Let Them Learn. San Francisco
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hrsg.) (1988). Leittexte in der Ausbildungspraxis. Berlin
- Burow, O./Neumann-Schönwetter, M. (Hg.) (1997). Zukunftswerkstatt in Schule und Unterricht. Hamburg
- Cendon, E. et al. (2013). Handreichung Lernergebnisse. Theorie und Praxis einer outcomeorientierten Programmentwicklung. Im Auftrag des BMBF. Berlin
- Dauscher, U. (1996). Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt. Neuwied
- Detjen, J. (1999). Erkundung/Sozialstudie/Praktikum. In: Mickel, W. (1999). Handbuch zur politischen Bildung, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. (Band 358). Bonn
- Deutscher Bundestag. Das Planspiel zur parlamentarischen Demokratie.
<http://www.bundestag.de/planspiel>
- Friedrich-Verlag. Portfolio Schule. http://www.portfolio-schule.de/go/Material/doc/doc_download.cfm?3463BC46B8694277A742EC5CE945B230
- Green, N. / Green, K. (2005). Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium. Das Trainingsbuch. Stuttgart
- Häfele, H./ Maier-Häfele, K. (2004). 101 e-Le@rning Seminarmethoden – Methoden und Strategien für die Online- und Blended-Learning-Seminarpraxis. Bonn
- Hofer, M. (2007). Ein neuer Weg in der Hochschuldidaktik: Die Service Learning-Seminare in der Pädagogischen Psychologie an der Universität Mannheim. In: Baltès, A., Hofer, M., Sliwka, A. (Hrsg.). Studierende übernehmen Verantwortung. Service Learning an deutschen Universitäten. Weinheim, S. 35-48.
- Illi, B. (2015). Microtraining Sessions. Komprimierte Trainings im Kurzzeitformat. Bonn
- Jung, E. (2010). Kompetenzerwerb. Grundlagen, Didaktik, Überprüfbarkeit; München
- Jungk, R./Müllert, N. (1989). Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation, München
- Kaiser, F. – J. (1983). Grundlagen der Fallstudiendidaktik - Historische Entwicklung - Theoretische Grundlagen - Unterrichtliche Praxis. In: Kaiser, F. – J. (Hrsg.) (1983). Die Fallstudie - Theorie und Praxis der Fallstudiendidaktik. Bad Heilbrunn, 9-34

- Kalnin, T. O. (2014). Trainieren aus dem Hintergrund; in: Training aktuell 10/14. Bonn. S. 14 – 17
- Konrad, K. / Traub, S. (2005). Kooperatives Lernen. Theorie und Praxis in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung
- Lößner, M. (2011). Exkursionsdidaktik in Theorie und Praxis - Forschungsergebnisse und Strategien zur Überwindung von hemmenden Faktoren. Weingarten
- Möller, D. (1999). Die Leittextmethode – eine Methode zur Organisation selbständiger Lernprozesse?. Paderborn
- Neeb, K. (2010). Exkursionen zwischen Instruktion und Konstruktion - Potenzial und Grenzen einer kognitivistischen und konstruktivistischen Exkursionsdidaktik für die Schule. (Dissertation Justus-Liebig-Universität). Gießen
- Owen, H. (2001). Die Kraft der Gruppe. managerSeminare 48. Bonn. S. 86 -95
- Gloger, S./Lipkowski, (2010). Selbstorganisation ist eine uralte Kraft. Interview mit Harrison Owen. managerSeminare 147. Bonn. S. 68-7
- Pätzold, G., Lang, M. (1999). Lernkulturen im Wandel. Didaktische Konzepte für eine wissensbasierte Organisation. Bielefeld
- Pampus, K. (1987). Ansätze zur Weiterentwicklung betrieblicher Ausbildungsmethoden. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 1987/2, S. 43-50
- Reinders, H. (2010) Lernprozesse durch Service Learning an Universitäten. Zeitschrift für Pädagogik 56, S. 531-547
- Riedl, A. (2012): Interaktive Lehr-Lern-Methoden: Fallstudie, Rollenspiel, Planspiel, Zukunftswerkstatt und Szenario. In: Larissa Korneeva (Hrsg.): Aktuelle Fragen des Fremdsprachenunterrichts, der interkulturellen Kommunikation und der Fachrichtung Übersetzung an der Hochschule. Sammlung von Beiträgen zur internationalen wissenschaftlich-praktischen Konferenz. Jekaterinburg: UrFU (Uraler Föderale Universität), S. 104–114
- Quellmetz, M., Ruschin, S. (2013). Kompetenzorientiert prüfen mit Lernportfolios. In: Journal Hochschuldidaktik 1-2/2013, S. 19-22
- Schroeder, T. (2015). Ein Videotutorial der FHÖV NRW – Wie erstelle ich ein WIKI – Teil 1 und 2.
<https://www.youtube.com/watch?v=W4saJFWm880> (Teil 1)
<https://www.youtube.com/watch?v=PnrrnZD0dVbo> (Teil 2)
- Schroeder, T. (2015). E-Learning Newsblog – Kurswiki in ILIAS nutzen.
https://www.elearning.fhoev.nrw.de/goto.php?target=blog_409110_285&client_id=fhoev
- Stahr, I. (2006). Auf den Punkt gebracht ... Tipps von Lehrenden für Studierende zur Erstellung Präsentation von Referaten. In: Neues Handbuch Hochschullehre / Berendt, Brigitte (Hrsg.). - Losebl.-Ausg., Berlin, Stuttgart
- Stratmann, J./Preußler, A./Kerres, M. (2009). Lernerfolg und Kompetenz. Didaktische Potenziale der Portfolio-Methode im Hochschulstudium. Zeitschrift für Hochschulentwicklung, Jg. 4/Nr. 1
- Universität Zürich (2007). Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik AfH. Dossier Leistungsnachweise in modularisierten Studiengängen. Zürich

Watzin, K. (2001). PowerPoint und Beamer - Zum Umgang mit neuen Medien. In: Handbuch Hoch

Witthaus, U./ Wittwer, W. (Hrsg.) (2000). Open Space – Eine Methode zur Selbststeuerung von Lernprozessen in Großgruppen. Bielefeld

Weinert, F.-E. (2001). Leistungsbemessungen in Schulen; Weinheim

Bundeszentrale für politische Bildung. Planspiele – Methoden für den Unterricht, incl. Planspiel-Datenbank. <http://www.bpb.de/lernen/formate/planspiele/>

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). BIBB-Forum für Planspiele und Serious Games. <https://www.bibb.de/de/29264.htm>

http://www.uv.ruhr-uni-bochum.de/ifb/archiv/kompetenzorientiert/Downloads/Poster/WS5_laubenthal_battle_of_theories.pdf

<https://www.e-teaching.org>

http://methodenpool.uni-koeln.de/erkundung/frameset_erkundung.html

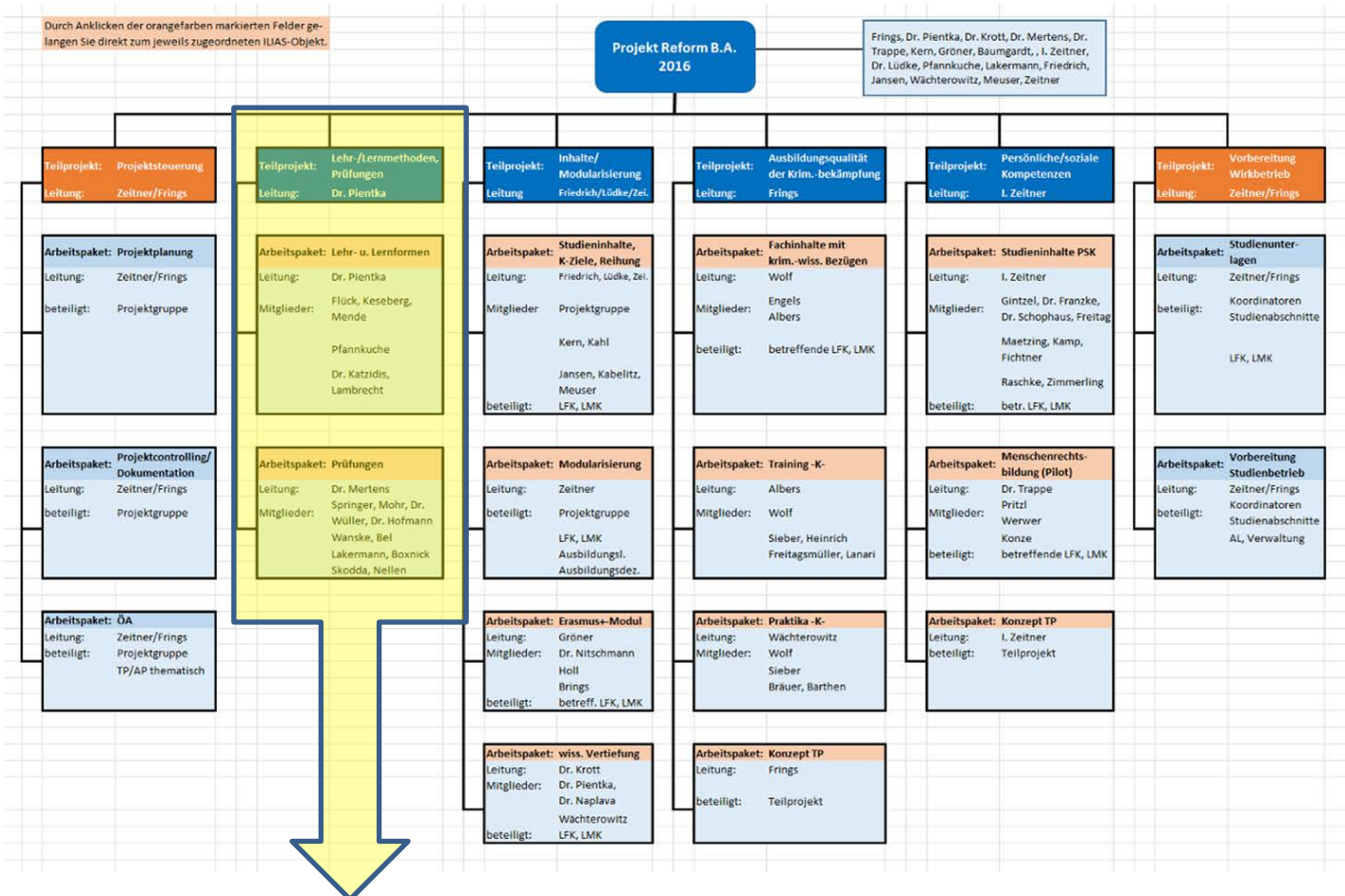
<https://www.thieme.de/viamedici/klinik-promotion-1525/a/wie-erstelle-ich-ein-e-poster-23744.htm>

<https://www.uni-tuebingen.de/studium/studienangebot/ueberfachliches-lehrangebot-studium-professionale/service-learning-und-gesellschaftliches-engagement/good-practice-beispiele.html>

http://www.wissenschaftstagung.de/de/programm/anleitung_postergestaltung.pdf

6 Autorenverzeichnis

Die vorliegende Handreichung ist Ergebnis der Arbeit aus einem Teilprojekt, das im Rahmen der Reform des Studiengangs Polizeivollzugsdienst B.A. in Nordrhein-Westfalen in 2015/2016 durchgeführt wurde:



Die Kapitel 1 bis 3 wurden erstellt durch Rolf Pfannkuche, Dr. Monika Pientka

Kapitel 3.1 bis 3.5 zu den Lehr- und Lernformen wurden erstellt durch

Maria Flück, Volker Mende, Rolf Pfannkuche, Dr. Monika Pientka
unter Beteiligung von Nina Fischer, Dr. Christos Katzidis, Dominik Keseberg und den Studierenden Manuel Kelada, Anika Malik und Jana Richter.

Kapitel 4 zu Prüfungen wurde erstellt durch

Guido Bel, Anja Boxnick, Prof. Dr. Frank Hofmann, Ernst-Dieter Lakermann, Prof. Dr. Andreas Mertens, Michaela Mohr, Georg Nellen, Uwe Skodda, Uwe Springer, Stefan Wanske, Prof.in Dr. Heike Wüller